s. (8°) 1411.

Jus 1411

Jus (8°) 1411.

Von dem verderblichen Einfluß des Lotteriewesens auf den Staat in vorzüglichster Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse.

Von

Christian Friedrich Roscher.

Sunt enim, qui, quod sentiunt, etiamsi optimum sit, tamen invidiae metu non audent dicere. Cic. de Offic. lib. I, c. 24.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Zweyte Auflage.

Leipzig, 1797,
bey Voß und Compagnie.

Vorerinnerung.

Geringfügige Gegenstände, deren Erörterung gemeiniglich nur wenig und öfters gar nichts zur Beförderung des allgemeinen Besten beyträgt, nur die sonst müssig bleibende Feder eines Schriftstellers beschäftiget, das Bedürfniß einer Buchhandlung und die Neugierde desjenigen Theils des Publikums auf Augenblicke nur befriediget, der die Zeit auf keine bessere Art, als durch Lesen jeder Art Brochüren zu tödten weiß — Gegenstände, die nur das Auge des Charletans zu fassen

 pflegt,

pflegt, nur diesem wichtig sind, und nicht des Mannes ernste Aufmerksamkeit verdienen, der mit forschendem Blick umher nach dem schaut, was nicht blos ihm selbst, was vielmehr seinen Nebenmenschen und überhaupt dem Ganzen, dessen Wohlfahrt gemeinschaftlich zu befördern jederzeit sein vorgestecktes Ziel bleibt, Nuzzen schafft — solche Gegenstände finden häufig wir erörtert, solche beschäftigen die Aufmerksamkeit der größern Menge, erregen Beyfall, Sensation, Bewunderung und Erstaunen.

Gegenstände hingegen, welche in jeder Hinsicht die wichtigern sind, bleiben unerörtert, und Wahrheiten und Thatsachen, deren Zergliederung von evidentem Nuzzen ist, Licht über manches Uebel im Staate verbreiten, und die daher entspringenden schädlichen Folgen dem Publikum zur Beherzigung darstellen würde, bleiben unerwogen. Vermuthlich liegt der Grund hiervon darin, daß man Gegenstände, Ereignisse, Handlungen und Thatsachen für wichtig und bedeutend hält,

die es doch nicht sind, und andere hingegen für minder wichtig und bedeutend, deren Wirkungen auf das Ganze oder wenigstens einen großen Theil desselben einen Einfluß haben, den sich die Phantasie der Staatsklugheit kaum schuf. Und dieß ist ohne Zweifel auch die Ursache, warum so manches Uebel unvermerkt zur epidemischen Krankheit wird, und schon dann nicht mehr geheilt und ausgerottet werden kann, wenn seine schädlichen Folgen überall, wo man nur hinblickt, sichtbar werden, und, wiewohl öfters nur zu spät, die drohende Gefahr jeden Biedermann auffordert, ein bewährtes Mittel gegen dieselben aufzufinden und ihre verheerenden Fortschritte auf eine Art zu hemmen, die der Erwartung und den allgemeinen Wünschen des Publikums entspricht.

Ein passendes Beyspiel, welches für das Wahre aller dieser Säzze zeugt, ist unbezweifelt der Gegenstand, den ich in dieser Schrift verhandelt habe.

Schon geraume Zeit daher bestunden Lotterien, von Jahr zu Jahr vermehrte sich ihre Zahl,

Zahl, überall verbreiteten sich ihre schädlichen Folgen, und dennoch fand's bis diesen Augenblick niemand der Mühe werth, sich einer ernstlichen und gründlichen Untersuchung über ihre Natur und Beschaffenheit zu unterziehen und über ihre Zulässigkeit oder Unzulässigkeit auf eine überzeugende Art etwas zu bestimmen. Zwar ist Verschiedenes über das Lotteriewesen gesagt worden; aber alles Gesagte ist so unbefriedigend, so wenig überdacht, so einseitig erwogen, so partheiisch hingeworfen, und das meiste der Wahrheit so entgegen, daß man mit dem größten Unwillen von den meisten Schriften kaum einige Perioden lesen kann. Einige davon behaupten seinen Nzzuen für den Staat, und ihre dafür aufgeführten Gründe sind seichte und keiner Widerlegung werth; andere klagen über seine Schädlichkeit und führen nicht Beweiß. Die meisten und fast alle, möchte ich sagen, haben folglich nur die Oberfiäche davon berührt und sehr behutsam das Detail vermieden. Hieraus läßt sich abnehmen, daß ich gleichsam ein Feld urbar zu machen unter-

unternommen, dessen Rücken im eigentlichsten Verstande nie ein Sech durchschnitt — wo höchstens dann und wann nur eine stumpfe Egge krazte.

Wer die Richtigkeit meines Urtheils prüfen will, der kann, wenn er's nicht sündlich findet, die edle Zeit zu tödten, folgende Schriften über Lotto's und Classenlotterien nachlesen.

Io. Casp. Bernardi, diss. de justitia et utilitate lottariae sive ollae fortunae. Herbip. 1724. 4to.

Christ. Wildvogel, diss. de eo, quod justum est circa lottarias. Ienae 1718. 4.

Geo. Ios. Wagner, diss. de lotteriae natura et proprietatibus. Mogunt. 1714. 4.

Em. Io. Frid. Manzel, diss. de lottariis. Rostochii 1725. 4.

Ioh. Eberhard Roefler, de Loteriis.

G. Wegner, de Lottariis. Regiomont. 1718.

Des Lotteries par Ms. l'Eveque d'Autun. à Paris 1787.

Io.

Io. Frid. Wucherer, meditationes de eo, quod justum est circa lottarias. Ienae, 4.

Casp. Klock, de Aerario lib. II. Norimb. 1671.

Sigism. Suevi Glückstöpfe, wie die bey der jezzigen Welt im Brauch sind. 1582.

Friedrich Wilhelm Marpurgs Kunst, sein Glück spielend zu machen, oder ausführliche Nachricht von den Zahlenlotterien.

Johann Stephan Pütters Abhandlung über die Rechtmässigkeit der Lotterieen, insonderheit der Zahlenlotterieen; im Göttingischen Magazin der Wissenschaften, Jahrg. 1. St. 3. (Göttingen 1780. 8.) Nachgedruckt zu Frf. a. M. 1780. 8.

Johann Heinrich Ludwig Bergius, Polizey- und Cameral-Magazin, 6. Bd. §. 1. pag. 207. Frankf. am Mayn 1771.

von Justi, System des Finanzwesens. §. 1010.

Das Lotto di Genova in seiner wahren Größe. Philadelphia 1771. 8.

Von Lotterien im Copenhagischen Magazin, 1. Bd. 2. Th. p. 63.

Das Lottorecht, oder rechtliche Betrachtung über diejenigen Vorfälle, so sich bey dem Zahlenspiel oder sogenannten Lotto theils schon zugetragen haben, und theils in der Zukunft noch zutragen möchten. Coburg 1771. 8. (Autore Ge. Lud. Eckardo.)

Was ist nach den Grundsäzzen der Vernunft und Christenthums von Spiel und Zahlen-Lotterien zu halten? Hamburg 1786. 8.

Ob öffentliche Lotterien des Landes allgemeines Beste befördern. 1753. (Zu finden in den Eisenachischen vermischten Nachrichten N. 29.)

Johann Friedrich Schulz über die Lotterien. Leipzig 1794. 8.

Präservativ wider die Lotteriesucht, oder richtige Beurtheilung der Lotterien, besonders der Genuesischen Erfindung. Gedruckt im Jahr, da die ganze Welt spielt. 1778.

Das entdeckte Geheimniß der Italienischen Zahlenlotterie oder des sogenannten Lotti di Genova, nebst einem gründlichen Unterricht der innern Verfassung und

und Einrichtung der in Deutschland errichteten Hauptlotterien. Prag 1770. 8.

Man darf nur etwas näher die Sache in Erwägung ziehen, und man wird keinen Gegenstand sich denken können, der mehr Aufmerksamkeit und mehr Beherzigung verdiente, als der, dessen Einfluß auf den allgemeinen Wohlstand von allen Seiten erwogen von jeher der verderblichste war.

Dieses, so viel möglich seyn will, zu beweisen, ist die wohlgemeinte Absicht der gegenwärtigen Schrift.

Der Leitfaden, dessen ich bey Verfassung derselben mich bediente, ist bekannte und geprüfte Wahrheit, und die Veranlassung dazu war Liebe für das Vaterland. Aus diesem Grunde sehe ich keinen bitterm Tadel, wohl aber mit Ungeduld einer belehrenden Zurechtweisung und einer vollkommenen Ergänzung der Lücken, die ich in meinen Gründen und Beweisen ließ, von meinen Kunstrichtern entgegen, und mein wärmster Dank soll ihnen dafür werden.

Zu weit bin ich übrigens vom Eigendünkel entfernt, und zu sehr der Bescheidenheit ergeben, als daß ich, uneingedenk meiner Schwäche, zu viel meinen Kräften trauen und mir etwan schmeicheln sollte, Alles gesagt zu haben, was gesagt werden könnte, und alles geleistet zu haben, was Männer nur von mehrerer Einsicht und bedeutendern Kenntnissen leisten können.

Patet omnibus veritas, nondum eſt occupata, multum ex illa etiam futuris relictum eſt.

Senec.

Ich endige mit dem aufrichtigen Wunsche: Möchten doch Männer von Ansehen und von erforderlichen Kenntnissen in der Staatswirthschaft das Lotteriewesen eines Augenmerks werth finden, und in Ansehung des Schädlichen auf den tiefsten Grund mit ihrem Kennerblicke gehn! Möchten solche durch triftige Gründe es bestätigen, daß ich durchgängig der Wahrheit auf dem Fuße nachgefolgt, und wirklich der Einfluß

die-

dieses Uebels auf den Staat der schädlichste sey! Dann würden bald die Wünsche der Redlichen erfüllt seyn, die mit edlem Mitleid auf ihr Vaterland und auf ihre verblendeten und durch die Lotterie verarmten Brüder hinblicken. Ich dagegen würde die schönste Belohnung in dem Gedanken finden, daß ich Veranlassung zur gründlichern Untersuchung gab, und dadurch meinen Scherf zur größern Summe beytrug.

C. F. Roscher.

Inn-

Innhalt.

Erste Frage.

Warum duldet man die Lotterien? Ist ein Zweck dabey, und besteht der Zweck in einer Hauptabsicht, oder liegen Nebenabsichten mit zum Grunde? Seite 1.

Zweyte Frage.

Kann die Hauptabsicht nicht durch das Daseyn einer einzigen Lotterie erreicht werden? 13.

Dritte Frage.

Wird die Stelle der ursprünglichen Absicht vielleicht durch andere nützliche Absichten ersezt, die man durch Duldung so vieler Lotterien zu erreichen hoft? 15.

Vierte Frage.

Ist die Hauptabsicht auf alle Volksklassen anwendbar, oder fällt sie bey Dürftigen von selbst hinweg? 17.

Fünf-

Fünfte Frage.

Werden die Lotterien nicht aus einem ganz falschen Gesichtspunkte betrachtet? und nimmt man sie nicht für das, was sie wirklich nicht sind, wenigstens unter gegenwärtigen Umständen und in Absicht auf ihre gegenwärtige ganz zweckwidrige Einrichtung nicht seyn können? S. 23.

Sechste Frage.

Aus welchen Ursachen sind die Lotterien schädlicher als sie seyn würden, wenn diese Ursachen nicht da wären? 44.

Siebente Frage.

Ist es rathsamer, den Wenigervermögenden und sogar den Dürftigen im Volke das Lotteriespiel zu erleichtern? oder ist es rathsamer und in Absicht auf das allgemeine Beste nothwendig, dasselbe zu erschweren? 63.

Achte Frage.

Hat man Beyspiele, die man als Beweise aufführen kann, daß erhaltene ansehnliche Lotteriegewinnste die Gewinner wirklich glück-

lich machten? oder sind derselben weit mehrere vorhanden, die das Gegentheil zusichern? S. 66.

Neunte Frage.

Wird der Staat dabey gewinnen, wenn einige durch die Lotterie ihr Glück machen? 100.

Zehnte Frage.

Wie wirken die Lotterien auf die Cirkulation des Staats? Wird der Geldumlauf durch sie befördert oder behindert? 119.

Eilfte Frage.

Ist bey dem sichtbaren Wachsthum nahrungsloser Zeiten der Vertrieb der Loose von so vielen Lotterien für die Zukunft möglich? und wenn er es nicht seyn sollte, welche Folgen werden daraus für die Lotterien und ihre Collecteurs entstehen? 217.

Zwölfte Frage.

Woher nahmen die heimlichen Galanterie- und anderer Waaren-Ausspiele ihren Ursprung? Waren sie vielleicht eine Folge der vielen Lotterien? 250.

Drey-

Dreyzehnte Frage.

Kann ein ehrlicher Mann ohne Verlezzung seines Gewissens in die Lotterie sezzen, oder einen Gewinn daraus annehmen? S. 265.

Vierzehnte Frage.

Was fließt aus den summarisch wiederholten Beantwortungen aller vorhergehenden Fragen? 291.

Funfzehnte Frage.

In wie ferne läßt sich eine einzige Lotterie als unschädlich und nüzlich für das allgemeine Staatsinteresse denken? 296.

I. Fra-

I. Frage.

Warum duldet man die Lotterien? Ist ein Zweck dabei und besteht der Zweck in einer Hauptabsicht oder liegen Nebenabsichten mit zum Grunde?

Wenn der Staat ein Uebel und Gebrechen duldet — wenn er auf irgend eine Art gegen die eine oder die andere herrschende Leidenschaft der Bürger nachsehend ist — wenn durch Verbote und Strafen er das eingerissene Uebel nicht zu tilgen sucht; so ist die Schlußfolge, daß ein zureichender Grund vorhanden, warum derselbe gerade da nachsehend ist, wo er strafen, und die geschärftesten Verbote erlassen sollte.

Dieser Grund, so schließt nicht unrichtig der vernünftigere Theil, muß weit wichtiger als das Uebel, das heißt, der Nutzen und Vortheil, der aus der Duldung eines Uebels herfließt, muß ohngleich wichtiger und größer,

als der Schaden und die Folgen seyn, die das Uebel nach sich zieht. — Der einzige denkbare Fall, wo die Staatswirthschaft eingerissenen Uebeln ohne Ahndung nachsehen, und wohl gar ihr Bleiben stillschweigend oder ausdrücklich erlauben kann. Denn, so folgert der Vernünftige weiter, wären die schädlichen Folgen des geduldeten Uebels überwiegender als der Vortheil, welcher von der Duldung sich versprechen läßt, oder stünde Vortheil und Schaden nur wenigstens in gleichem Verhältniß mit einander, dann fiel der Grund der Duldung weg, und die Nothwendigkeit, geschärfte Strafverbote diesfalls zu erlassen, träte an dessen Stelle.

So und nicht anders kann der einsichtsvollere Theil des Publikums in Rücksicht aller Uebel und Gebrechen schließen, die im Staate sichtbar und die geduldeten sind; und nicht anders kann er folgern, wenn er sein Augenmerk auf die vielen Lotterien richtet, die in unserm Sachsen existiren.

In manchen Fällen ist's nicht der Staatsklugheit gemäß, jedes im Lande sichtbare Uebel und Gebrechen mit Strenge zu behandeln. Oft muß

muß die Staatswirthschaft ein kleineres Uebel dulden, um den schädlichen und verderblichen Folgen eines grössern dadurch vorzubeugen, die sich äussern würden, wenn Strafgebote das kleinere Uebel tilgen wollten. Die Duldung dieses kleinern Uebels ist gleichsam ein Staatsbedürfnis, das auf eine sehr vorsichtige Art befriediget werden muß.

Mehrere Beispiele dafür als Beweise für die Richtigkeit dieses Sazzes aufzuführen würde überflüssig seyn. Eins nur, aber ein sehr treffendes, trete hier an die Stelle der mehrern.

Um grössern fleischlichen Verbrechen, vor welchen die Tugend zurückbebt, und welche eine Folge der verschiedenen Nationen waren, die in Berlin sich aufhielten, vorzubeugen, sieht der große Friedrich sich genöthiget, unter gehöriger Vorsicht das Etablissement solcher Häuser zu verstatten, wo der Mensch im Genuß der Wollust in die Classe unvernünftiger Geschöpfe sinkt.

Diesem weisen und tiefdenkenden Gesezgeber war sehr wohl bekannt, daß solche Häuser der Delikatesse edler und tugendhafter Men-

schen zu nahe treten, daß sie den Nahmen Mensch entehren und eine Einladung zum Verbrechen seyn würden; aber er fand bey reiflicher Erwägung, daß ihr Dasein dem allen ohnerachtet höchst nothwendig wäre.

Bisher hatten jene Laster überhand genommen, wodurch der schaudervolle unnatürliche Trieb befriedigct und die Bevölkerung behindert wurde. Bisher war so manches Weib in der Treue gegen ihren Gatten wankelmüthig gemacht, so manches unschuldige Mädchen verführt und mancher hofnungsvolle Knabe so entnervt worden, daß mit ihm das Andenken einer für das Wohl des Vaterlands verdienten Familie ausstarb. So viele waren bisher durch heimlichen Genuß der Wollust an den Folgen jener Krankheit hingeraft worden, die der mässige und erlaubte Genuß der Liebe mißkennt, und allen diesen Uebeln wurde durch Duldung jener Häuser, denen sich zu widmen und die zu besuchen eines jeden Willkühr und Gewissen überlassen war, wenigstens zum größten Theil abgeholfen.

Dieses Beispiel bestätiget, wie ich glaube, alle die vorausgeschickten Grundsätze mehr als hinreichend.

Man gehe nunmehr hiervon ab, und richte sein Augenmerk auf die in Sachsen existirenden vielen Lotterien *), forsche mit dem Blick des

*) Man theilt am füglichsten die Lotterien in zwey Hauptarten ein: in die alte nehmlich und in die neue. Von beiden ist Italien das Vaterland. Die erste, welche die bey uns so allgemein gewordene Classenlotterie ausmacht, pflegt man gewöhnlich die Holländische zu nennen. Der Grund hiervon liegt ohnbezweifelt in dem häufigen Gebrauch, welchen Holland in jener Zeitperiode von der Classenlotterie zu machen sich gezwungen sah, in welcher der Krieg mit Spanien ausserordentliche Summen erforderte. Dieser so kostspielige Krieg machte es nothwendig, alle nur mögliche und so gar die äussersten Hülfsmittel zu Herbeischaffung großer Summen aufzusuchen, um Gebrauch davon zu machen. Eins dieser äussersten Hülfsmittel war auch die Classenlotterie, und ganz Holland wurde auf ein Mal so damit überschwemmt, daß fast jede ansehnliche Stadt ihre eigne Lotterie hatte. Die Zeit ihrer Entstehung kann ich genau eben so wenig bestimmen, als ich den Namen ihres Erfinders (der nach meinem Ermessen ohnehin kein Monument verdient) anzugeben ausser Stan-

des unpartheiischen Schiedsrichters nach dem Grund ihres Daseins und prüfe mit Anwendung der vorhergehenden Grundsätze und meiner künftigen Aeusserungen, ob er der zureichende oder

Stande bin. Keins von beiden, wenn anders ich nicht irre, fand in der Geschichte seine Verewigung. So viel aber sich aus einer alten Schrift, welche unter dem Titel: Sigism. Suevi Glückstöpfe, wie die bey der jezigen Welt im Brauch sind etc. am Ende des 16ten Jahrhundert und zwar im Jahr 1582. das Licht der Welt erblickte, vermuthen läßt, so muß sie nothwendig schon zu Anfang dieses Saeculi und vielleicht noch früher existirt haben. Und wie Klock (vid. ejusd. tractatus de aerario lib. II. c. 118.) anmerkt, so hat Ao. 1521. der Senat zu Osnabrück eine Lotterie errichtet. So viel übrigens aber Klock l. c. vermuthen läßt, so bestunden die ersten Lotterien nicht in baarem Gelde, sondern in allerhand brauchbaren Sachen. Auch bemerkt er, daß die Kaufleute in Italien auf diese Art ihren Waarenabsaz zu befördern gewohnt gewesen wären.

Die neue Art der Lotterien hat ihr Dasein Genua zu danken, wo sie, wie Herr von Justi will, (S. desselben System des Finanzwesens §. 1020.) am Ende des verflossenen Jahrhundert erfunden wurde. Man pflegt sie dahero auch in ganz Italien Lotto di Genova oder die Gennesische Lotterie zu nennen.

In

oder unzureichende, und ob die Absicht der gegenwärtigen vielen Lotterien noch die ursprüngliche sey.

Man

In andern Ländern von Europa führt sie gemeiniglich den Namen der Italienischen oder Welschen Lotterie. Wir pflegen gegenwärtig dieselbe zur Unterscheidung von der Classenlotterie bloß mit dem Namen Lotto zu belegen, so wie die alte holländische bey uns den simplen Namen Lotterie führt.

Die holländische oder die alte Lotterie ist in der Folgezeit immerwährenden Künsteleien unterworfen gewesen. Bald errichtete man Lotterien, bey welchen die Gewinnste nicht in purem Gelde, sondern in Geld und Grundstücken zugleich z. B. Häuser u. dgl. bestunden; bald bestunde die Hälfte der Gewinner in Waaren, bald in Waaren allein, welches die sogenannten Commercelotterien sind. Sodann wurde die alte Lotterie die periodische, welche das ganze Jahr hindurch und zwar jeden Monat ein Mal gezogen wurde. Endlich verband man auch mit ihr die Tontinen und Leibrenten.

Auch die neue Lotterie oder das sogenannte Lotto di Genova mußte an einem und dem andern Orte sich eine veränderte und erkünstelte Einrichtung gefallen lassen. Ein mehreres hiervon findet man beym Bergius in seinem Polizei- und Cameral-Magazin im 6ten Bd. S. 208.

Man verstattete sonder Zweifel anfänglich Lotterien, weil man sie für ein Staatsbedürfnis hielt, und als ein Mittel sie betrachtete, ein weit grösseres Uebel, als man in Lotterien wirklich nicht zu finden glaubte, dadurch zu vertilgen. Aus ihren Folgen kannte man die Hazardspiele als verderblich. Man kannte die Stärke der menschlichen Gewinnsucht und die daher entspringende unüberwindliche Begierde zu verderblichen Hazardspielen, die sich fast allgemein verbreitet hatten. Um diese schädlichen Uebel auszurotten nahm der Gesezgeber seine Zuflucht zu den schärfsten Strafgeboten. Aber auch hier nahm man wahr, wie schwer es sey, menschliche Leidenschaften zu dämpfen, die bereits die herrschenden geworden. Man brachte das Strafgesez in Ausübung: man strafte einen, man strafte mehrere Uebertreter, um denen übrigen dadurch abschreckende Beispiele zu geben und auf diese Verfahrungsart das Uebel nach und nach zu tilgen. Dem allen ohnerachtet lehrte der Erfolg, wie wenig öfters auch die schärfsten Strafgesezze gegen Uebel und Laster auszurichten vermögen, die bereits zur

Mode und zur herrschenden Leidenschaft geworden.

Das Strafgesez hatte die gewünschte und verhofte Wirkung nicht. Man sahe nunmehr wohl ein, wie schwer es sey, menschliche Leidenschaften überhaupt und vorzüglich die der Gewinnsucht, als die Schöpferin aller Hazardspiele, auf eine gewaltsame Weise zu erstikken. Man fand die Begierde zum Spiel zu tief eingewurzelt, als daß es möglich gewesen wäre, sie durch des Gesezzes Schärfe auf ein Mal auszurotten.

Aus diesem Grunde muste man vielmehr auf Palliativmittel sinnen und dahin denken, wie man auf eine minder verderbliche Art den herrschend gewordnen Leidenschaften gewissermaaßen fröhnen und so die Absicht erreichen könnte, die bisher das Strafgesez vergebens nur verfolgt hatte.

Und diesem Nachdenken hat die Lotterie ihr Dasein zu verdanken.

Aus Vorliebe für die gemachte Entdekkung sonder Zweifel betrachtete man die Lotterie als ein sehr wirksames Mittel, die dabey zum Grunde

de liegende Absicht vollkommen zu erreichen, und verblindet von diesem schmeichelnden Gedanken fand man an ihr entweder das Schädliche und Verderbliche nicht, welches ihr in jeder Hinsicht eigen, oder, wenn man es auch sah, so behielt aus gleichem Grund das Nüzliche, das man ihr so zuversichtlich beylegte, ein grosses Uebergewicht vor dem Schädlichen: obwohl aus dem Grunde es sehr viel von Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß man bey Fixirung und Gestattung der Lotterien das Schädliche derselben gänzlich aus den Augen ließ, weil die Lükken und Auswege in Gesezzen und Verordnungen, deren Daseyn man anfänglich nicht vermuthete, gemeiniglich erst künftig durch unvorhergesehene Fälle und Ereignisse aufgeklärt werden. Kurz! man fand in der Lotterie ein sehr nothwendiges Staatsbedürfnis. Man fand in ihr ein zweckmässiges Mittel, unvermerkt ein weit um sich greifendes Uebel auszurotten, die verderblichen Hazardspiele zu vertilgen, und dabey dennoch den nicht zu vertilgenden Hang zum Spiel auf eine unschädliche Art (wie man damals wirklich glaubte) zu befriedigen, auf

eine

eine Art, die den Ruin des Spielenden nicht nach sich ziehen und dem Ganzen wenigstens mehr nüzlich als schädlich seyn sollte. Dies war der Grund zum Dasein der Lotterie, dies die damit verbundene Hauptabsicht; diese mußte es seyn — eine andere kannte es nicht.

Denn wenn schon der ausgegebne Plan der Lotterie eine andere Absicht rubricirte, so war es immer nur ein Scheingrund, um dadurch dem Publikum, das man von einer so verderblichen Leidenschaft zu heilen Willens war, die wahre Absicht zu verbergen, und den dabey vorgesezten Zweck um so gewisser zu erreichen.

Aus diesem Grunde glaube ich eben so zuversichtlich behaupten zu können, daß mit der Hauptabsicht, von welcher Anfangs die Lotterie fixirt ward, nicht die Nebenabsichten verbunden waren, welche wirklich in der Folge, da die Lotterien so merklich sich vermehrten, damit verbunden wurden.

Erst in der Folge, behaupte ich, lag der Grund der sich vermehrenden Lotterien ohnbezweifelt in mehrern andern Absichten, welche aufs höchste Nebenabsichten bey Lotterien seyn

soll=

sollte, die aber wirklich vereint die Hauptabsicht der mehrern Lotterien ausmachten. Er mußte darinnen liegen, weil, wie ich künftig darthun werde, durch die Mehrheit der Lotterien die Hauptabsicht hinwegfiel, welche Anfangs der Grund zum Daseyn einer Lotterie war. Die Erreichung der Hauptabsicht war ohnbezweifelt Anfangs der einzige Gegenstand, womit man sich beschäftigte, als man die erste Lotterie verstattete. Gewinn für einzelne Städte und öffentliche Anstalten, Umlauf des Geldes u. s. w. war es gewiß nicht, was man gleichzeitig mit in Anschlag brachte. Auf alles dieses raffinirte man blos in der Folge, und blos daher nahmen mehrere Lotterien ihren Ursprung. In der Folge hörte die Lotterie auf das zu seyn, was sie Anfangs war. Zwar sah man sie immer noch als Staatsbedürfniß an, aber man betrachtete dasselbe aus einem ganz andern Gesichtspuncte, und die Hauptabsicht, welche Anfangs das Daseyn der Lotterie bewirkte, fiel, wie ich in der Folge durch dafür aufgeführte Gründe zu behaupten suchen werde, ganz hinweg.

II. Fra=

II. Frage.

Kann die Hauptabsicht nicht durch das Dasein einer einzigen Lotterie erreicht werden?

Das Dasein der ersten Lotterie bewirkte, wie bereits erörtert worden, Anfangs die einzige löbliche Absicht, unvermerkt den so allgemein gewordnen Hang zum Hazardspiel zu vertilgen und eine verderbliche Leidenschaft zu erstikken, wodurch so mancher sich, die Seinigen und mehrere andere ins Verderben stürzte. Sie war wirklich Anfangs die Einzige, wurde, wie ich glaube, nicht von Nebenabsichten begleitet, und das Weise, Wohlgemeinte und Wohlthätige derselben war nicht zu verkennen. Sie blieb es auch, so lange eine einzige Lotterie nur existirte. Länger konnte sie es auch nicht bleiben und blieb es auch nicht, sobald die Eine die Mutter mehrerer Lotterien ward, die ein ganz verschiedenes Interesse und ganz entgegengesezte Absichten zum Grunde hatten.

Wollte man hier einwenden, daß diese Behauptung etwas weniger nicht als Hypothese

und

und die Absicht, welche man gleich Anfangs bey Errichtung einer einzigen Lotterie hatte, noch ebendieselbe bey Existenz der mehrern Lotterien sey; so ist es theils die allgemeine Erfahrung, welche dagegen streitet, theils aber und vorzüglich wird es folgender Schlußsaz seyn. Wäre die Hauptabsicht der Lotterien die angenommene, bewirkte sie das alles, was sie bewirken soll, so könnte und müßte sie auch durch eine einzige Lotterie erreicht werden. Worzu demnach das Dasein mehrerer Lotterien? Denn eine einzige Lotterie ist höchstens Staatsbedürfnis, mehrere sind es nicht und können darum es nicht seyn, weil die mehrern Lotterien dem Ganzen zwar schädlich, in keiner Hinsicht aber nüzlich sind und vielmehr, wie dafür die traurige Erfahrung ist, den Ruin der Spielenden nach sich ziehen, an Statt daß er durch eine Einzige vermieden werden soll. Sobald also mehrere Lotterien existiren, so wird sogleich auch die Vermuthung eintreten, daß die ursprüngliche Absicht nicht zum Grunde liege, und daß bey Duldung mehrerer Lotterien andere Absichten und ein ganz entgegengeseztes Interesse ihre

Stel=

Stelle eingenommen. Diese Vermuthung ist gegründet: die ursprüngliche Absicht ist verschwunden und die allgemeine und vielfältige Erfahrung, gesammlet grössern Theils aus dem selbstigen Bekenntnis eines jeden Lotterieplans, zeugt dafür.

III. Frage.

Wird die Stelle der ursprünglichen Absicht vielleicht durch andere nüzliche Absichten ersezt, die man durch Duldung so vieler Lotterien zu erreichen hoft?

Sobald die Absicht hinwegfällt, die man ursprünglich bey Etablirung einer Lotterie hatte, die Absicht, durch deren Erreichung ein Uebel im Staat getilgt und das Wohl des Ganzen dadurch befördert werden sollte, die Absicht, die allein das Dasein einer Lotterie beschöniget; so liegt das Entbehrliche und Schädliche vor Augen, denn die Wirkung muß nunmehro die entgegengesezte seyn.

Bey der grossen Anzahl von Lotterien kann folglich die ursprüngliche wohlgemeinte Absicht durch-

durchaus nicht Statt finden, mithin haben die gegenwärtigen vielen Lotterien nicht der ursprünglichen einzigen Hauptabsicht, sie haben ihr Dasein mehrern Absichten, deren oben bereits, obgleich nur flüchtige, Erwähnung geschehen, zu verdanken, die ich aus Gründen, die weiter unten an gehörigen Ort und Stelle beleuchtet werden sollen, nicht als nüzlich, nothwendig und zweckmässig nehmen kann.

Was also hierbey vorzüglich in Erwägung zu ziehen seyn wird, ist sonder Zweifel wohl die Frage: Wird die Stelle der ursprünglichen Absicht vielleicht durch andere nüzliche Absichten ersezt, die man durch Duldung so vieler Lotterien zu erreichen hoft?

Das alles für wahr, und richtig angenommen, was ich bereits vorausgeschickt habe, nemlich, daß aufs höchste eine einzige Lotterie nur nothwendig sey, so liegt die Antwort auf diese Frage klar vor Augen. Nur das Vorhergehende reiflich erwogen, und man wird von selbst den Schluß machen können, daß die mehrern Absichten, welche man anjezt bey Errichtung einer Lotterie hat, jene Lükke nicht ausfüllen,

wel-

welche der Wegfall der ursprünglichen Absicht macht, ob man in ihnen schon ein vielfaches Staatsbedürfnis zu finden glaubt, welches ich jedoch nachzuspüren bishero nicht im Stande war. — Es könnte zwar auch seyn, daß ich aus Vorliebe für meine Grundsäzze und gleichsam verblindet von denselben auf alle die vermeinten Vortheile nicht gestossen und nachläßig darüber hinweggeschlüpft wäre —.

IV. Frage.

Ist die Hauptabsicht auf alle Volksklassen anwendbar oder fällt sie bei Dürftigen von selbst hinweg?

Die ursprüngliche Absicht der Lotterie war wenigstens die wohlgemeinte, wenn sie auch nicht die zweckerreichende war. Das Letztere war sie wirklich nicht und konnte es auch nicht seyn. Die Lotterie sollte, wie bereits erinnert worden, ein wohlthätiges und anreizendes Mittel seyn, die Begierden der Gewinnsucht zu ersticken und hiermit den Hang zu den verderblichen Hazard-

spielen unvermerkt zu tilgen. Aber diese wohlgemeinte Absicht entsprach theils der Erwartung nicht, wie die Folge dies bestätiget hat, theils äußerte sie größerntheils in Rücksicht der Vermögendern, die vorher Vergnügen am hohen Glücksspiel fanden, ganz die entgegengesezte Wirkung. Derjenige, welcher durch Hazardspiele nicht ruinirt worden war, ward es nunmehr durch die Lotterie, welche er so anreizend fand, daß er zwischen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit niemals Bilanz zog, nur in dem Plane sich vergafte, den die Meisterhand der Lotterie-Direction auf eine so schmeichelnde und blendende Art entworfen hatte, und blos aus diesem Grunde nur allzuoft nach und nach sein ganzes Vermögen oder wenigstens den größern Theil desselben dem täuschenden Glücksrad anvertraute. Auf diese Art ward der Ruin manches Vermögenden und mancher Familie durch die Lotterie mehr beschleuniget als vermieden. Sehr oft, wie dies auch leider jezt der Fall noch ist, machte ein Kurzsichtiger den thörichten und schwindelnden Anschlag auf mehrere oder sämmtliche große Gewinnste, die so schmeichend

jeder

jeder Plan dem Spielenden, vorzüglich in der lezten Classe, zusichert. Zur Ausführung eines so großen Dessins, die so glänzenden Reichthümer der Lotterie auf einmal zu verschlingen, war wirklich mehr, als ein Loos nur, erforderlich, nur durch mehrere konnte ein so großer Zweck erreicht werden, und tückisch genug war oft das Glück, von den mehrern auch nicht einem einzigen zuzulächeln. So und anders nicht war die Wirkung der Lotterie von jeher in Absicht auf die Vermögendern beschaffen. Von ihrer ursprünglichen Entstehung an hat die Erfahrung bewiesen, daß die Lotterie etwas weniger nicht als ein sehr bequemes und in jeder Hinsicht das nächste Mittel sey, die blühenden Glücksumstände eines oder des andern zu untergraben und den Ruin ganzer Familien zu befördern.

Doch diese schädliche und ganz gegen die dabey gehabte Absicht sich äußernde Wirkung beschränkte sich nicht blos auf Vermögendere: sie dehnte sich sogar auf jene Volksclasse aus, der im eigentlichsten Sinne jene Spiele fremd waren, gegen welche Strafgesetze so lange Zeit,

vergebens nur, in offner Fehde lagen, welche die blühenden Glücksumstände so manches sonst braven Mannes untergraben, so manche angesehene Familie dem schmerzenden Druck der Armuth unterworfen hatten. Kurz! die verderblichen Folgen der Lotterie äußerten sich auch unter derjenigen Volksclasse, bey welcher der beschränkte Vermögenszustand sowohl, als der dürftigste Erwerb den Hang zu ruinirenden Glücksspielen von selbst erstickt. Folglich fiel bei der dürftigen Volksclasse die Hauptabsicht der Lotterie von selbst hinweg — sie war hier gar nicht im geringsten anwendbar.

Diese Volksklasse war mit den wunderbaren Launen des eigensinnigen Glücks bisher gänzlich unbekannt und sie ward es erst durch Entstehung der Lotterie.

Für das Neue und Ungewöhnliche wird ja selbst der einsichtsvollere Theil des Publikums eingenommen, und warum sollte es der nicht um so eher werden, dessen Begriffe von jeder Sache die dunkeln und beschränkten sind? Und dies war auch der Fall, da die erste Lotterie als ein noch nie gesehenes Phänomen die Aufmerk-

sam-

samkeit des gesammten Publikums mit aller Stärke auf sich zog. Aller Erwartung war gespannt — aller Blicke auf das Glücksrad geheftet, welches aus seiner Fülle so große Schäzze spenden und gegen eine sehr geringe Einlage den Dürftigsten zum Besizzer von vielen Tausenden umschaffen sollte. Könnte also wohl die Wirkung der Lotterie, welche der Dürftige vorzüglich als das nächste und zuverläßigste Mittel reich zu werden nahm, eine andere als die seyn, mit welcher uns nur allzuoft die traurigste Erfahrung bekannt gemacht hat? Mußte das Blendende der Lotterie nicht auch den Dürftigsten im Volke reizen, selbst den ohnedem schon dürftigen Lebensunterhalt zu kürzen — selbst seine wenige Habe zu riskiren, und lieber auf eine kurze Zeit (wie er sich träumte) das größte Elend zu erdulden, als sein Glück nicht in der Lotterie zu proben?

So und anders nicht konnte die Lotterie damals schon auf die dürftigere Volksclasse wirken, als man noch nichts von halben und viertel Loosen, nichts von diesfalls fixirten Gesellschaften und Compagniescheinen wußte. Damals

mals schon war sie für den Staat gefährlich, und wie ungleich mehr muß sie es jetzt seyn, da man auf alle nur denkbare Art das Lotteriespiel zu erleichtern und demselben alles Anreizende mitzutheilen so ängstlich sich bemüht.

Wenn man darum eine öffentliche Anstalt ganz zweckwidrig findet, weil der dabei beabsichtigte Nuzzen nur auf den Vermögenden zweckt, den dürftigern Theil im Volke aber um so mehr den Mangel aller Lebensbedürfnisse fühlen läßt: um wie vielmehr muß es nicht die seyn, die dem Vermögendern eben so schädlich als dem Dürftigen und sehr oft die einzige Ursache ist, daß jener von der höchsten Stufe blühender Glückszustände zum Mangel unvermerkt herabsinkt und dieser zum Bettelstab seine Zuflucht nehmen muß, da er vormals auch bei dem dürftigsten Erwerb, das Seine verhältnismäßig zum Ganzen beizutragen als seine vornehmste Bürgerpflicht erkannte.

Da ein mehreres hiervon zu sagen, nähere Gelegenheit sich weiter unten finden wird, so verbindet mich die Kürze, gegenwärtig davon abzubrechen, und auf Bemerkungen überzuge-

hen,

hen, die ich nebst mehrern andern, die mit gesunden Augen sahen, über das Lotteriewesen vornehmlich von der Zeit an gemacht habe, da ich der Mühe werth es fand, die Eigenschaft desselben näher zu untersuchen und bemerkungswerthe Thatsachen mich veranlaßten, den vermeinten Nuzzen desselben zu bestreiten und überzeugende Beispiele für die Schädlichkeit zu sammlen.

V. Frage.

Werden die Lotterien nicht aus einem ganz falschen Gesichtspunkte betrachtet? und nimmt man sie nicht für das, was sie wirklich nicht sind, wenigstens unter gegenwärtigen Umständen und in Absicht auf ihre gegenwärtige ganz zweckwidrige Einrichtung nicht seyn können?

Daß Lotterien vorzüglich gegenwärtig aus einem ganz falschen Gesichtspunkte betrachtet werden und daß man sie für das nimmt, was sie wirklich nicht sind, wenigstens unter gegenwär-

wärtigen Umständen und in Rücksicht auf ihre ganz zweckwidrige Einrichtung nicht seyn können, wird zum Theil schon das beweisen, was im Vorhergehenden gesagt worden, noch überzeugender aber wird man folgende Bemerkungen finden.

Mit der ursprünglichen oder mit der Haupt-Absicht habe ich meine Leser schon bekannt gemacht. Sie gieng nemlich dahin, durch Duldung der Lotterie die Hazardspiele unvermerkt zu verbannen, und wenn man auch bei ihrer Entstehung schon (ob dies gleich vielen gegründeten Zweifeln unterworfen) dieselben mehr schädlich als nützlich fand, so nahm man sie wenigstens für ein nothwendigeres kleineres Uebel, um ein ungleich größeres damit zu tilgen. In dieser Hinsicht ward sie ein vermeintes Staatsbedürfnis, welches ein zureichender Grund zu ihrer Duldung war. Hingegen scheint der Bewegungsgrund zu der successiven Erweiterung des Lotteriewesens in jener ursprünglichen Absicht nicht, sondern vielmehr in mehrern Nebenabsichten zu liegen: — denn so will ich sie nur vorläufig nennen, bis aus dem, was

was ich jezt und in der Folge hiervon zu sagen Willens bin, von selbst erhellen wird, daß sie in Verbindung mit einander die Hauptabsicht aller gegenwärtig existirenden Lotterien ausmachen.

Das beträchtliche Proviso, welches aller Wahrscheinlichkeit nach der Direction der zuerst fixirten Lotterie ward, welche mit keinem Risiko, sondern mit der Zuverläßigkeit, daß die erforderliche Anzahl von Käufern gewiß sich finden würde, ihre Waare feil bot, war sonder Zweifel einer der wichtigsten Bewegungsgründe zur Nachahmung und zu dem Etablissement der mehrern Lotterien. Man ward vielleicht nunmehro aufmerksamer auf das Lotteriewesen, als man bisher es gewesen. Für die feilgebotene Waare hatten sich, wie leicht zu denken, nicht nur die nothigen, sondern auch so viel Käufer noch gefunden, daß man sie mit der einmal festgesezten Anzahl von Loosen zu befriedigen bei weiten nicht vermögend war. Wenn jezt der Waaren zu viel und der Käufer zu wenig sind, so waren damals der Käufer zu viel und der Waaren zu wenig. Dieser unvorhergesehene

Um=

Umstand veranlaßte nicht blos eine Vermehrung der Loose — er gab auch Gelegenheit zu Erhöhung der Einlage und überhaupt zur gänzlichen Reform des vorigen Lotterieplans. Anfangs erschien er in einem einfachen Gewande, sonder Schmuck und erkünstelte Reize und sonder Absicht zu gefallen. In der Folge hingegen trat er ins Publikum wie eine Buhlschwester, die mit ängstlich gesuchten Reizen und mit stark beworfnen Wangen nothgedrungene Anschläge auf des lüsternen Wollüstlings gefüllte Börse macht.

Jeder Plan einer neuangehenden Lotterie erschien in einem neuen Gewande, jeder prangte mit anlockenden Schein-Vorzügen, die dem Publikum bishero fremd und schimmernd genug waren, die Augen desselben nur noch mehr zu blenden. Hin und wieder war einem und dem andern ein nicht unbedeutender Gewinn zugefallen, dies wurde allgemein bekannt, denn das schmetternde Hüfthorn des Collecteurs verkündete weit und breit, daß gegenwärtig sich die so gnädige Göttin des Glücks mit Sack und Pack in seiner glücklichen Collecte einlogirt habe,

be, und das verblindete Publikum strömte in dicht gedrängten Haufen zu dem posaunenden Gauckler hin. Auf solche Art wurden der Käufer immer mehr und der Waaren natürlich weniger. Diese Bemerkung ward nur von einigen wenigen gemacht, welche in Hinsicht der größern Menge die größten — Genies waren, weil sie sahen, was andere nicht sahen: und ist Madame Fama Glauben beizumessen, so waren es Väter der Städte, welche rastlos auf das zu fördernde Wohl der Bürger denken und den Schweiß derselben für die Ewigkeit sammlen. Daß es diese und keine andern waren, kann ich zwar mit arithmetischer Gewißheit nicht behaupten, aber es scheint mir viel vom Wahrscheinlichen zu gewinnen, wenn man in Erwägung zieht, daß die von ihnen über das Lotteriewesen geäußerten Raisonnements außerordentlich weise und die darauf getroffenen Verfügungen ganz die väterlichen — ganz die gemeinnüzzigen waren. Diese Herren sahen wirklich weiter als die Stifter der ersten Lotterie, welches Ursache war, daß sie dieselbe aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachteten. Lotterien,

so

so raisonnirten sie, sind von einleuchtendem Nuz-zen. Wir haben Schulden, und das sicherste Mittel zu ihrer Tilgung ist die Lotterie — alle andere Mittel stehen weit ihr nach. Die klingende Münzze verschimmelt in den Kisten der Reichen und die Lotterie wird ungeheure Summen in Umlauf bringen. Auch ist die öffentliche Casse *) erschöpft, und unvermögend, gemein-

*) Ohnstreitig schon geraume Zeit und vielleicht bald nach ihrer Erfindung ist die Lotterie ein Gegenstand des Finanzwesens geworden, wie man theils aus den Worten des Dichters

Fortunae caecae quandoque recluditur olla
Extrahit et sortes, qui dedit aera, suas.
In partem lucri veniunt quoque iure Potentes
Sicque aliquo pacto fiscus adauget opes.

theils aus dem abnehmen kann, was Klock (de aerario lib. II. c. 118.) darüber mit folgenden Worten sagt: — Quidam Politici civitatibus interdum aerario imminuto ad conficiendam pecuniam permittunt uti olla fortunae publica, qum Lottariam vel Lotteriam vulgo indigitant. — Equidem non diffiteor, modum hunc falsi aut fraudis suspicionem quandam redolere —. Quanta enim corruptio mercium (Gewinn) quanta impostura cum schedulis commit-

meinnüzzige Anstalten zu treffen. Kurz! es stockt das ganze Räderwerk — der ganze Körper

mittatur, ipsi norunt, qui in hac techna exercitati, vel saepe decepti fuerunt—. Seine leztern Worte sind so ziemlich deutlich und lassen ohne Hermenevtik dahin sich erklären, daß die Lotteriedirectionen ~~in den~~ ältern Zeiten ihr Spässchen mit den Einlegern trieben und ihr Hokus Pokus mit den größern Gewinnsten machten. Um gegen die Etiquette nicht zu verstossen, habe ich mich um die Beispiele aus den neuern Zeiten nicht bemüht. Exempla sunt odiosa!! — Es will aber diese Art und Weise, den Fiscus zu bereichern, einigen Lotterievertheidigern, worunter auch Bergius (S. dessen Polizey- und Cameral-Magazin 6. Bd. §. 22. pag. 223.) sich befindet, vorzüglich aus dem Grunde sehr wohl gefallen, weil, wie sie sich auszudrükken belieben, das Proviso der Lotterie eine Contribution sey, welche jeder freiwillig und zwar mit Lust und freudigen Herzen seinem Landesherrn darbrächte; folglich könnte sich die Staatsregierung hierdurch die unangenehme Nothwendigkeit, die Unterthanen mit höhern Abgaben zu belasten, auf die bequemste Art ersparen.

Dieser Grund hält keine Probe aus: denn a) ist diese sogenannte freywillige Contribution sehr ungleich, und muß allerdings sehr ungleich seyn,

per siecht — Nahrung und Gewerbe liegt darnieder — Fleiß und Betriebsamkeit ist gleichsam erstor-

seyn, weil doch die Bürger eines Staats nicht lauter Narren oder Thoren sind, und der klügere und vernünftigere Theil keinen Antheil an der Lotterie nimmt. Folglich wird ein Theil des Volks durch die Lotterie besteuert und andere nicht. Hierzu kommt b) noch, daß nach der gegenwärtigen schädlichen Einrichtung der Lotterien diese sogenannte freywillige Cotribution größtentheils nur von der arbeitenden und erzielenden Volksclasse — nur von den einfältigen Armen erlegt wird, welche durch die Lotterie ihre dürftigen Glücksumstände zu verbessern wünschen und unvermerkt sich ruiniren. Folglich wird ein Theil des Volks zu Bettlern, wenn der andere noch keinen Scherf gegeben. Der Beweis liegt in den Folgen, die sich bereits geäußert haben. Was folgt hieraus? — Die Staatswirthschaft wird ihre gute Absicht, ihre Bürger durch größere Beiträge nicht zu drükken, nothwendig scheitern sehen und selbst den Grundstein zum Verderben ihrer besten Stüzzen legen. c) Gesezt aber, es wäre ein Staat so unglücklich, daß er von lauter Thoren wimmelte, welche alle von der Lotterie Gebrauch machten und folglich alle auf diese Art besteuert werden könnten; so würde dieses dennoch eine sehr ungerechte und unbillige Contribution seyn, und nicht einmal den Namen Contribution verdienen,

erstorben — überall ist in der arbeitenden Volks-
klasse niederdrükkende und lähmende Armuth
sicht-

dienen. Jede Auflage oder Taxe muß Billigkeit zur Basis haben, das heißt, man muß bey Fixirung derselben auf die Verschiedenheit der Vermögensumstände der Unterthanen die möglichst genaue Rücksicht nehmen. Dieses ist aber bey der Lotterie schlechterdings unmöglich, und wenn man auch 8tel, 16tel, 32tel und 64tel Loose machen wollte, das erforderliche Verhältniß zwischen dem Millionär und dem armen Tagelöhner würde dadurch nicht hergestellt. Es scheint auch d) mir die Staatsregierung, welche mittelst der Lotterie ihre geschwächten Finanzen wieder bereichern will, ungemein viel Blösse zu geben. Sie getraut sich gleichsam nicht, den Unterthanen frey heraus zu sagen, daß ein dringendes Bedürfniß grössere Beyträge nöthig gemacht habe, weil sie über die Verwaltung des zusammengeschossenen Vermögens ihrer Bürger sich vielleicht manches vorzuwerfen hat, worüber sie Murren im Volke befürchtet. Dies war der Grund, warum Frankreich zu Leibrenten, Tontinen und andern schwindelnden Hülfsmitteln mehr, stets seine Zuflucht nahm.

e) Endlich kann auch aus dem Grunde die Lotterie nicht als ein schickliches Mittel, den Fiscus zu bereichern und die Anordnung einer ordentlichen Contribution zu überheben, gelten, weil sie nicht die Eigenschaft einer ordentlichen Contribu-

bu-

sichtbar und nur durch Errichtung einer Lotterie ist der mit schnellen Schritten sich nahende gänzliche Verfall noch abzuwenden.

So

bution besizt, und nicht so schleunig und zuverlässig, wie diese, dem Fiscus, der sich in Verlegenheit befindet, die ermangelnden Summen überliefert. Man kann sich folglich derselben in ausserordentlichen Nothfällen, wo schleunig große Summen aufgebracht werden sollen, auf keinen Fall bedienen.

So viel also mir die reiflichste Erwägung der entgegengesezten Gründe hierüber Aufschluß giebt, wird auch die strengste Beitreibung einer erhöheten oder ausserordentlichen Contribution dem Staat in weitem nicht so schädlich als diese sogenannte freywillige Contribution seyn. Hat die Staatsregierung in Verwaltung des gemeinschaftlichen Vermögens ihrer Bürger sich nichts vorzuwerfen und zweckt der ausserordentliche oder erhöhete Beytrag zum Staatsbedürfnis auf die Beförderung des allgemeinen Besten, so hat man auch kein Murren im Volke zu befürchten, welches gewiß nur alsdann zu fürchten ist, wenn die Bürger eines Staats mehr als zu deutlich sehen, daß im Glanz des Hofs ihr saurer Schweiß verfliegt. Das Volk, das von den väterlichen Gesinnungen und der guten Haushaltung seines Fürsten, wie z. B. Friedrich Augusts glückliche Unterthanen, überzeugende Beweise hat, wird jederzeit alle Kräfte ansporuen, um das Staats-

be-

So raisonnirten die Weisen und Staatsklugen, solche Vorzüge legte man der Lotterie bey, und darum darf es niemand Wunder nehmen, wenn in der Folge, wie allgemein bekannt, ein so kleines Land, wie Sachsen ist, mit Lotterien jeder Gattung gleichsam überschwemmt wurde.

Fast jede Stadt und jeder Ort glaubt gegenwärtig in der Lotterie das einzige zweckerreichende Mittel zu finden, dem gesunknen Wohlstand wiederum neuen Schwung zu geben und die zerrüttete Ordnung wieder herzustellen. Bald soll die Lotterie die drückenden Schulden eines siebenjährigen Kriegs bezahlen, bald zum Besten eines Arbeits- und Waisenhauses *) wir-

bedürfnis zu befriedigen, und dadurch seinem Landesvater die Last der Sorgen zu erleichtern.

*) Zu Amsterdam hat man ohne Zweifel den Anfang gemacht, die Lotterie als ein erlaubtes und taugliches Mittel zum rühmlichen Zweck, oder als die löbliche Beförderin einer allgemeinnüzzigen Anstalt zu betrachten: denn 1561. wurde daselbst zur Unterstüzzung des kurze Zeit vorher

wirken, bald eine Armenanstalt begünstigen, bald einen Kirchen- Schulen- oder andern öffentlichen Bau beschleunigen, bald die Gebäude, welche eine unglückliche Feuersbrunst verzehrte, wieder herstellen, bald soll sie Manufacturen und Fabriquen etabliren oder vervollkommnen, bald soll sie Orgel bauen und bald Glocken giessen, bald grosse Heerstraßen bessern und bald Chausseen erbauen *) — mit einem Worte: — sie soll Wunder wirken — soll vielleicht

errichteten Waisenhauses eine Lotterie angeordnet. Mir wenigstens sind ältere Beyspiele nicht bekannt. vid. Jo. Isaac Pontanus in descriptione urbis Amstelodami lib. II. c. 2. pag. 69. et c. 6. pag. 87.

*) S. Bergius (Joh. Heinrich Ludwig) Polizey- und Cameral-Magazin 6. Bd. S. 1. p. 207. Dieser Schuzpatron der Lotterien und aller ähnlichen Staatsspielwerke weiß ihr dieselben und noch weit glänzendere Eigenschaften anzudichten. Man lese und staune seine eignen Worte: „Ferner kann man die Lotterie als ein sehr bequemes Hülfs-Mittel gebrauchen, um Manufacturen und Fabriquen empor zu bringen, den Anbau wüster Strekken und Ge-

leicht gar, wenn so es ferner noch beginnt, das in Israel Verlohrne wiederbringen. —

Und hat sie denn von jeher alles dies geleistet, was man von ihrer Wirkung so zuversichtlich sich versprach? Hat sie alle jenen wohlthätigen Wirkungen geäussert, die man derselben mit so entschiedner Gewißheit beylegte? War von jeher der Nuzzen, den sie schafte, oder war der Schaden, den sie verursachte, evident?

„Gegenden zu befördern, Canäle und andere grosse Werke anzulegen, Kirchen, Schulen und andere öffentliche Gebäude zu errichten, Armen- Witwen- und Waisen-Anstalten zu Stande zu bringen u. d. m.“ Das nenne ich doch Spekulationen a la Amboise machen!! Zu bedauern ist es nur, daß der gute Mann gar keine Beispiele aufführt, welche das Publikum überzeugen könnten, daß irgendwo das Lotteriewesen dergleichen vortrefliche Wirkungen, die allerdings demselben Ehre machen würden, hervorgebracht habe — vorausgesezt nemlich — daß den guten Wirkungen nicht zugleich schädlichere Folgen auf dem Fuße folgten. Selbstprüfung, lieber Herr Autor! ist doch eine vortrefliche Sache, aber — im Nachbeten ist sie nicht immer möglich. —

Stunden etwan beide entgegengesezte Wirkungen mit einander im Gleichgewicht, oder ward die Erstere von der Leztern überwogen?

Man überdenke unpartheiisch alle diese Fragen, erwäge alle Gründe des Pro und Kontra genau, nehme in dieser Absicht die Erfahrung zu Hülfe und man wird gestehen müssen, daß die Wirkungen der Lotterie nie die verhoften sondern die entgegengesezten waren man wird nicht blos den Vortheil, der von jeher ihr so partheiisch beigelegt wurde, bestreiten, sondern auch noch überdem geradezu behaupten, daß die Stifter aller Lotterien mit der Natur und Beschaffenheit derselben zu wenig bekannt, bey Errichtung derselben Schaden und Vortheil niemals gegeneinander abgewogen, immer nur einseitiges Interesse als Ziel sich vorgesteckt, allgemeines hingegen, als das Haupterforderniß jeder öffentlichen Anstalt, ausser Acht gelassen und ihres Augenmerks nie werth befunden haben. Dieser Saz muß richtig seyn, wenn man von den Folgen auf die Beschaffenheit der veranlassenden Ursache richtig schließt. Denn wer getraut sich wohl aus Gründen zu behaupten,

ten, daß die Lotterien dem Ganzen nüzlich? — daß sie das allgemeine Interesse befördern und wohlthätigen Einfluß auf alle Volksklassen haben? Wer kann darthun, daß alles dieses je geschehen oder jezt geschehe? Wer kann mit einiger Wahrscheinlichkeit alle diese Wirkungen als künftig zusichern? Mit Scheingründen kann man das gesammte Publikum nicht täuschen, und mit Hypothesen läßt sich nur derjenige Theil desselben irre führen, dessen Blödsinn 3 für 4 nimmt. Ich finde aber kein Verdienst darinnen, wenn man aus Frevel oder Eigennuz den Irrenden, der nach der rechten Straße sich erkundiget, mit scheinbarer Dienstbeflissenheit auf einen weit davon entfernenden Nebenweg zu führen sucht, oder unmenschlich genug denkt, demjenigen die Augen vollends zu verblinden, der ohnedem auch von den nähesten Gegenständen nur eine dunkle Idee sich machen kann.

Und so verhält sich's mit der Volksclasse, dessen dunkle Begriffe nicht vermögend sind, das Wahre von dem Falschen und das Schädliche von dem Vortheilhaften einer Lotterie zu sondern, und blos aus dem Grunde die Lotterien

rien für eine nüzliche Anstalt und für das nächste Mittel, reich zu werden, nimmt, weil so der Plan sie mit den schönsten Farben malt. — Erfordert's aber nicht die Menschenliebe, dem die Hand zu reichen, welcher fallen will, und den zurückzuhalten, der schon vorwärts schreitet, um, ohne daß er selbst es weiß, in einen unergründlichen Abgrund sich zu stürzen? Erfordert es nicht Menschenliebe, denen die Augen zu öfnen und mit den wahren Eigenschaften der Lotterien so bekannt, wie mit dem Alphabet zu machen, welche alles das für wahr und richtig nehmen, was gedruckt ist, und die Behauptungen dererjenigen für Orakelsprüche erkennen, die ihrer Meinung nach höhere Einsichten und eine richtige Beurtheilungskraft besizzen müssen. Man muß dem größern Haufen sagen, daß die Lotterie das alles wirklich nicht sey, wofür sie ausgegeben wird, daß sie das allgemeine Beste nicht befördere, die Cirkulation der klingenden Münze nicht bewirke, Fleiß und Betriebsamkeit nicht belebe, die drükkende Armuth nicht verscheuche, den in Lumpen gehüllten Bettler zum Herrn von Tausen-

den

den nicht umschaffe, wohl aber von dem allen das Gegentheil bewirke. Man muß die Blödsinnigen aufmerksam darauf zu machen suchen, daß die Lotterie selbst von ihren Stiftern verkannt, folglich aus einem ganz falschen Gesichtspuncte betrachtet und als gemeinnüzzig angenommen wurde, da sie mit dem einzigen — minder edlen — Vorzug prangt, das Interesse einzelner Personen durch — den Ruin von Tausenden zu befördern. Man muß die Kurzsichtigen belehren, daß Tausende durch die Lotterie vorher verarmen müssen, ehe einer reich und glücklich werden kann. Denn nur einem kann z. B. der größte Gewinn von 30000 Thalern werden, und hierzu müssen viele Tausende ihren Schweiß kontribuiren. Wie günstig muß Madame Fortuna folglich nicht dem Manne seyn, der unter 34000 Loosen, wovon der größere Theil noch überdem in Nieten besteht, gerade den größten Gewinn erhaschen soll! Ists nicht schon Glück zu nennen, wenn der Spieler in der lezten Ziehung schadlos herauskömmt, da in derselben ein sogenannter Gewinner gewöhnlich gegen zwey Nieten zu kämpfen hat?

Die Wahrscheinlichkeit zum Gewinnen oder schadlos zu werden verhält sich also hier zur Möglichkeit wie Eins zu Drey, vorausgesezt, daß das gewinnen heißt, wenn ich meine Einlage mit 8 pCent zurückgezahlt erhalte — daß das gewinnen heißt, wenn ich 26 Thaler gegen 2 Thlr. riskiren muß.

Wie glücklich kann man folglich nicht durch die Lotterie werden! Wird mir ein Gewinn von 100 Thlrn. und ich ziehe meine Einlage, das Proviso der Lotterie und das des Collecteurs davon ab, so bleiben mir doch noch 61 Thlr. 5 gl. 4 pf. übrig. Immer noch Anreizung genug, mein Glück noch ferner in der Lotterie zu proben, bis endlich einmal mir der höchste Preis zu Theil wird, wornach so viele Tausende ängstlich ringen. Ich sezze, aufgemuntert durch jenen blendenden Gewinn, ein- zwey- bis drey-Mal wieder in die Lotterie, und jedesmal wirft mir das Glücksrad eine Niete zu. Gleiches Schicksal habe ich wahrscheinlicher Weise zum vierten und fünftenmale, und erst das sechste Mal bin ich so glücklich, meine Einlage wieder zu erhaschen. Nun fängt's allmählich an bei

mir zu tagen: ich ziehe Bilanz und finde, daß mir die Lotterie schon großen Nachtheil zugezogen. Demohngeachtet bin ich wohl thöricht genug und suche durch die Lotterie das wieder zu erringen, was durch dieselbe mir entzogen ward. Verblindet von dem im Plane festgesezten großen Gewinn, wornach ich mit so vielen Tausenden gleich ohne Kopf und ängstlich ringe, begehe ich die Thorheit, Wahrscheinlichkeit mit Möglichkeit zu verwechseln und anstatt mich selbst zu fragen: — ist es wohl wahrscheinlich, daß unter 34000 gleichbegierigen Spielern Ich gerade der Eine seyn werde, dem der größte Gewinn zu Theil wird? so tröste ich mich mit dem Sazze, mit dem die Spieler alle sich zu trösten pflegen: — einem von so vielen Tausenden muß der große Gewinn doch werden und dieser Eine kann ich ja so gut als wie ein anderer seyn. — Und gesezt auch, diese Absicht scheiterte, giebt es nicht mehrere große Hauptgewinne, wovon mir einer werden könnte? Oder ist ein mehrmaliger Verlust ein überzeugender Beweis, daß man auch künftighin verlieren müsse?

So denkt und raisonnirt jeder Lotteriespieler, denkt dabei nie an Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, sondern nimmt gemeiniglich das schon für zuverlässig und gewiß, was höchstens möglich, in keiner Hinsicht aber wahrscheinlich ist. Diese Art zu folgern ist es aber auch, die ihn verleitet, sein ganzes Vermögen nach und nach aufs Spiel zu sezzen, ungerecht gegen sich selbst und strafbar gegen andere zu handeln. Sie ist's, die seine sonst blühenden Glücksumstände untergräbt, ihm, ehe er dessen sich versieht, den Bettelstab in die Hand giebt und ihn mit sammt den Seinigen in schreckenvolles Elend stürzt. Auf diese Art werden Wohlhabende und Vermögendere in Bettler, Rechtschafne in Betrüger und Landflüchtige, fleißige und betriebsame Bürger in verzweiflungsvolle und gefährliche Menschen umgeschaffen. So entstehen verarmte Familien, von welchen andere sonst unterstüzt wurden — so eine Menge in größter Armuth hinterlassener Wittwen und Waisen, die dem Staat zur Last fallen, so verderben Fabrikanten, Künstler und Professionisten und so der Landmann, dessen Wohlstand vorzüglich den

aller=

allerwohlthätigsten Einfluß auf alle übrigen Volksklassen und überhaupt auf's Ganze hat.

Alle diese Behauptungen sind in keinem Fall die überspannten. Man blicke doch nur um sich her und tausend traurige Beispiele werden für die Wahrheit derselben stimmen. Man hat kein Mikroskop nöthig — nur mit natürlichen Augen darf man sehen und man wird leider mehr erblikken, als meine Feder auszudrücken vermögend ist.

Sind dies also die Wohlthaten, die von der so gepriesenen Lotterie auf's allgemeine Wesen hinströmen? Sind das die Vortheile, welche sie dem Staat gewährt: — daß sie auf eine feine Art den Bürger plündert — am Mark des Armen zehrt — die Nerven des Staats schwächt und seine Grundsäulen untergräbt — daß sie die schimpflichsten Bankerotte macht und häufig liegende Gründe subhastirt — die Officinen leer macht und Zucht- und Arbeitshäuser anfüllt? — Kann darinnen vielleicht der Grund zu ihrer Duldung liegen? —

VI. Frage.

Aus welchen Ursachen sind die Lotterien schädlicher, als sie seyn würden, wenn diese Ursachen nicht da wären?

Ich wünschte wirklich mit dem Grund bekannt gemacht zu werden, aus welchem man beweisen wollte, daß die Lotterie dem Ganzen nüzlich, und darum als Staatsbedürfnis anzusehen sey; allein so viel ich einsehe, existirt derselbe nur im Reiche der Chimären, er ist nur im Gehirne einiger Wenigen und nicht wirklich da. *) Der Beweise liegen tausende da vor

Au-

*) Irren ist menschlich! — Eben finde ich beym Bergius (s. dessen Polizey- und Cameral-Magazin 6. Bd. §. 22. p. 223.) einen sehr einleuchtenden und unverwerflichen Beweis für den Nuzzen der Lotterie. „Da sie „(so lauten die nervichten Worte desselben) alle „ihre Ziehungen continuiren, ja, da „selbst noch immer neue Lotterien er„richtet werden, so kann man mit gu„tem Grunde behaupten, daß sie dem

„Sta-

Augen, daß zwischen Vortheil und Schaden nicht Bilanz gezogen werden könne und daß Ersterer sich zu Lezterm wie Eins zu einer Million verhalte. Um dieses alles einzusehen, darf man nur patriotisch und nicht eigennützig denken. Liebe für das Vaterland und Liebe zu unsern Mitbürgern darf uns nur beseelen, und wir werden das alles wirklich so finden, wie ich es geschildert habe.

So schädlich aber, wie bisher erwiesen worden, die Lotterien überhaupt sind; so giebt es dennoch Ursachen, die sie schädlicher machen, als sie wirklich seyn würden, wenn diese Ursachen nicht da wären. Da dieselben vorzüglich auf

„Staate nüzlich und vortheilhaftig „seyn." Man fühle nur! — Quot verba — tot pondera! Was also zu wiederholten Malen sich ereignet — was fortdauernd ist — was Nachahmung findet — ist? — (nach der Bergischen Philosophie) — nüzlich für den Staat. Wie doch der Mann so überzeugend den Nuzen und den Werth der Lotterie erweist!! Sehr treffend finde ich in diesem Augenblikke jene besser überdachte Wahrheit:

Puenis simillimi sumus, quibus omne ludiorum in pretio est. Sen. Ep. 95.

auf die arbeitende und erzielende Volksclasse wirken, so wäre dieses wohl der triftigste Bewegungsgrund, nur diese wenigstens zu removiren, wenn vielleicht aus unbekannten Absichten die gänzliche Abschaffung des Lotteriewesens durchaus unmöglich seyn sollte.

Die ursprüngliche Absicht der Lotterie war, wie öfters schon ich wiederholt habe, die überhand genommene Leidenschaft zu unerlaubten Spielen zu erstikken. Beispiele zeugten vielleicht dafür, daß durch Hazardspiele mancher seine Glückszustände untergraben und sich nebst sammt den Seinigen unglücklich gemacht hatte. Durch Strafgebote glaubte man seinen Zweck nicht vollkommen zu erreichen, daher man für nöthig es erachtete, der überhand genommenen Spielsucht gewissermaaßen nachzugeben. Aus diesem Grunde ward anfangs regulirt, welche Spiele die erlaubten seyn, wie hoch man durch alle Volksclassen spielen und wie viel jeder Stand aufs höchste verlieren sollte. *) Allein durch

*) Vermöge der Pol. Ord. vom 22. Juny 1661. Tit. 8. §. 1.

durch dieses Reglement ward, wie man leicht sich denken kann, die Absicht nicht erreicht.

Die

C. A. I. p. 1572. soll das Bret- und Kartenspiel Personen, so über 18 Jahr alt sind, nur in so weit nachgelassen werden, daß es ohne Versäumniß und zur Ergözzung oder um ein leidliches Geld zu einer Mahlzeit und ehrlicher Zusammenkunft geschehe. Es soll jedoch einer vom Adel über Einen Thaler, ein vornehmer Bürger über Zwölf Groschen, ein Handwerksmann über Vier Groschen und ein Bauer über Einen Groschen nicht verspielen, solches auch in einem Monat öfter nicht als einmal geschehen.

Die gute Absicht dieser gesezlichen Verordnung ist nicht zu verkennen. Aber welcher Abstand — welches ungleiches Verhältniß zwischen ihr und der Lotterie. Durch jene wird die Leidenschaft zum Spiel bezähmt, und diese sucht auf alle Weise sie zu reizen. Jene bestrebt sich, eines jeden Eigenthum zu sichern, und diese trägt auch nicht das wenigste Bedenken, dasselbe durch alle mögliche sich erlaubte Kunstgriffe zu schmälern und womöglich ganz an sich zu reißen. Ich muß gestehen, daß ich mir dies Gesez und das Lotteriewesen nicht zugleich denken kann, ohne einen sehr auffallenden Widerspruch zu finden. Sobald ich ihm das Lotteriewesen an die Seite sezze, so hat es nach meinem Ermessen, seine gesezliche Kraft nicht mehr. Denn was fruchtet's,

Die List der Spieler wußte auf mancherlei Weise der Anwendung des Strafgesezzes auszu-
wei-

tet's, zu bestimmen, wie hoch jede Volksklasse spielen, und zu verbieten, daß ein armer Bauer jährlich über *Zwölf* Groschen nicht verspielen soll, wenn die Lotterie ganz in seine natürliche Freiheit ihn versezt, und ihm durch ihre ausgestreute Lockspeise Veranlassung giebt, sein Hab und Gut und alle seine liegenden Gründe in einigen Monaten, wenn er unsinnig genug ist, zu verspielen? Sollte dieser Umstand nicht verdienen, in reiflichste Betrachtung gezogen zu werden?

Eben so wenig kann ich das wider die Hazardspiele ergangene Mandat vom 20. Dec. 1766 §. 1. S. C. A. I. p. 919. mit der Lotterie zusammen reimen. Nach diesem wird der Kontravenient um 50 bis 100 Thaler oder wenn er es nicht im Vermögen hat, mit 3 monatlichem Gefängniß bestraft, gesezt er hätte das Hazardspiel auch nur dem Namen nach d. h. nur so gespielt, daß es zum Zeitvertreib ihm diente und wenig Groschen nur verlohren werden konnten. Wenigstens ist ein solches Beispiel mir bekannt, daß einige Landleute ihr sogenanntes *Grobhäusern* um Pfennige nur gespielt hatten, und der Gerichtsschösser dasigen Orts, dessen scharfsehenden und wachsamen Auge kein Gegenstand der Polizey entwischt, wenn sein Privatinteresse es befördert, wußte alles so fein einzuleiten, daß ein wirklich unbedeutendes Verbrechen in gehöriger Proceß-
form

weichen. Man kann nunmehro auf die Mittel, wodurch man auf eine unmerkliche Art das Hazardspiel vertilgen könnte und das zweckmäßigste Mittel schien, wie bereits erinnert worden, die Lotterie zu seyn. In wie ferne sie es gewesen, wie lange dies die ursprüngliche Absicht der Lotterie geblieben und wie nach und nach, je mehr die Lotterien sich vermehrten, andere Absichten

form untersucht, die Sache mehr als einmal nach Urtel und Recht versendet und durch zuerkannte Strafe und Häufung einer Menge Kosten jedem Spieler hundertmal mehr entzogen wurde, als durch ein solches Spiel verloren gehen konnte. Das nenne ich doch aus gutgesinnten Herzen das Wohl der Unterthanen fördern! — Das heißt doch wirklich die heilsame Justitz in Ansehen erhalten! Dafür war es aber auch ein buchstäblicher Gerichtsschösser. — O wenn doch dieser strenge Mann eben so wachsam auf viele seiner Gerichtsunterthanen wäre, von denen ihm bekannt, daß sie darum geraume Zeit hindurch die Landesherrlichen Abgaben behörig nicht entrichteten, weil sein Schreiber, der Gerichtsfrohn und der — Herr Pastor loci das dazu bestimmte Geld für Renovation der Lotterie-Loose hinwegnahmen, womit vorzüglich Letzterer seine weidenden Schäflein aus christlicher Fürsorge zu sättigen sich so angelegen seyn läßt. —

sichten an ihre Stelle getreten, habe ich, so viel ich wenigstens glaube, bereits auf das deutlichste dargethan.

Ich will nicht ganz bestreiten, daß die ursprüngliche Absicht, da noch sehr wenig Lotterien existirten, nicht einigermaaßen wenigstens erreicht worden sey, weil ich zugeben muß, daß jede neue Anstalt gemeiniglich so lange mit Beifall aufgenommen wird, bis ihre Mängel und Gebrechen sichtbar werden.

Wurde sie also gewissermaaßen erreicht, und äußerte die Lotterie der nüzlichen Folgen jemals mehr als der schädlichen, so war es gewiß zur Zeit ihrer Entstehung. In der Folge hingegen, da man das Lotteriewesen immer mehr und mehr zu vervollkommnen und immer einer Lotterie vor der andern mehrere Reize zu geben suchte, da mehrere, obgleich schiefe, Absichten mehrere Lotterien etablirten, gewann das Schädliche derselben auf einmal das Uebergewicht, so daß kein Schein vom Nüzlichen mehr übrig blieb. Weniger schädlich war die Lotterie nach ihrer ursprünglichen Verfassung, weil nur der Reiche, auf welchen der Verlust der Einlage keinen so

schäd-

schädlich wirkenden Eindruck wie auf den Armen macht, von ihr Gebrauch machen konnte. Aber je mehr der Lotterien von einer Zeit zur andern wurden, desto weniger wurden der Abnehmer der Loose und um so mehr mußte man nunmehro darauf raffiniren, durch eine andere Form, die man der Lotterie gab, mehrere mit ins Spiel zu ziehen und selbst der geringsten Volksclasse Gelegenheit zu verschaffen, Theil an der Lotterie zu nehmen. Nach der ursprünglichen Einrichtung war der Arme von der Lotterie gleichsam ausgeschlossen: — er konnte aus dem Grunde nicht füglich Gebrauch davon machen, weil nur ganze Loose ausgegeben wurden. Zwar konnten füglich mehrere Theil an einem Loose nehmen, aber das Mißtrauen, das einer gegen den andern hegte, war die Ursache, welche dies verhinderte. Jeder wollte im Besitz des Looses seyn, weil jeder fürchtete, der andere, wenn er es besäße, dürfte als Innhaber des Looses den vielleicht darauf fallenden Gewinn sich mit Ausschließung der übrigen Theilhaber allein zueignen. Denn mit den Mitteln, sich unter einander diesfalls sicher

 zu

zu stellen, war man, wie sich vermuthen läßt, in dieser Volksclasse zu wenig bekannt. Auf diese Art ward der Dürftige im Volke vom Lotteriespiel abgehalten. Bisher war man noch nicht darauf gefallen, auch der geringsten Volksclasse Gelegenheit hierzu zu geben, aber nunmehro, da der Verkäufer zuviel und der Käufer zu wenig wurden, trat jene unglückliche und für den Staat höchst verderbliche Epoche ein, wo man, um den Vertrieb der großen Menge Loose zu befördern, auf ein wirkendes Mittel denken mußte, auch den Dürftigsten im Volke das Lotteriespiel zu erleichtern und die Spielsucht in ihnen anzufachen. Das Mittel, welches man zur Erreichung seines Zwecks erfand, war in der That der triftigste Beweis — daß der Mensch alsdann am glücklichsten raffinirt — alsdann am weitesten in die Zukunft blickt und Meisterpläne gemeiniglich entwirft, wenn der Sporn hierzu einseitiges Interesse ist. Dann spornt er gewöhnlich alle Seelenkräfte an, wenn es darauf ankömmt, sein eignes Bestes zu befördern. Mit Riesenkraft weiß er die größten

Hin=

Hindernisse zu besiegen, um das steilste Ziel, wornach er ringet, zu erreichen.

Dies findet Anwendung, sowohl bei den Stiftern der Lotterien als auch bei denen Collecteurs.

Der Grund war bald gefunden, warum bey Vermehrung der Lotterien so viele Loose keine Käufer fanden, aber nicht so leicht das Mittel, sich dieselben zu verschaffen. Diejenigen, welche bisher von dem Lotteriespiel Gebrauch gemacht hatten, machten einen sehr geringen Theil im Volke aus: — es waren Vermögendere und Reiche. Der größere Theil, welchen die dürftige Volksclasse ausmachte, hatte keinen oder nur sehr selten Theil daran genommen, weil das Unvermögen ihn daran behinderte. Dieser Umstand führte auf den Gedanken, daß die Einlage für alle Volksclassen ohne Unterschied zu hoch sey, und dieser Gedanke gebahr das Mittel der Zerstükkelung in halbe und viertel Loose. *)

Nun

*) Ob diese nöthig gewordene Zerstükkelung, der Teutschen eigne Erfindung sey? will und kann ich

Nun sahe man sich am Ziele seiner Wünsche. — Die Absicht war erreicht. — Die hingestreute Lockspeise that die vortreflichste Wirkung und der verblindete Haufe brannte vor Begierde, sein Glück in der Lotterie zu proben, deren Plan gegen eine so geringe Einlage so glänzende Reichthümer versprach. So allgemein beseelte der Freiheitsgeist die Franken nicht, wie den gemeinen Mann der Enthusiasmus für die Lotterie. Jeder wünschte glücklich — jeder wünschte reich zu werden, und in der Lotterie allein fand man zuverläßige Befriedigung für diesen Wunsch. — Was Wunder, wenn nicht nur

ich jedoch mit Zuverläßigkeit nicht behaupten. So wie dieselben nur sclavische und bereitwillige Nachäffer und nicht Selbsterfinder der Classenlotterie selbst waren, so wird auch wahrscheinlich, daß sie in Hinsicht vermeinter Verbesserung und Vervollkommnung derselben der Hochmögenden löblichen — Beispiel folgten, welche, wie Bergius

S. desselben Polizey- und Cameral-Magazin, 6. Bd. p. 210.

erinnert, zu Vermehrung des Debits sogar achtel und sechzehntheil Loose bey der Generalitäts-Lotterie ruhmlichst eingeführt haben.

nur der arme Künstler die spöttische Belohnung seiner Erfindungskraft, seiner Talente und Fähigkeiten, der Handwerker die sparsame Belohnung seiner Thätigkeit und seines Fleißes und der Tagelöhner die dürftigen Früchte seines Schweißes, der Dienstbote die traurigen Ueberreste seines verkürzten Lohns, sondern auch sogar der Bettler sein in Silber umgeschafnes rothes Almosen der wunderthätigen Urne des Glücks mit Freuden opferte: — denn jeder blickte gleich gierig nach dem größten Gewinnste, wie der schmuzige Geiz des unwürdigen Beichtigers nach dem respectablen Beichtpfennig des Reichen hin.

So begann demnach die glückliche — oder vielmehr, um mich bestimmter auszudrükken, die für den Staat gefährliche Periode — so sezte dieselbe ihren verheerenden Lauf fort — so wüthen noch jezt ihre Maximen und Kunstgriffe. —

Glücklicher als jezzo lebte sonst der Dürftige in seiner Spähre, die Begierde, reich zu werden, gehörte nicht unter seine Schwachheiten, er war zufrieden mit seinem Schiksale, seine Bedürfnisse waren beschränkt, troz seiner

Dürf=

Dürftigkeit trug er doch immer seinen Theil zum Ganzen bey, weil er unbekannt mit jenen unsichern und schwindelnden Hülfsmitteln war, wodurch so viele reich zu werden und ohne Arbeit gemächlicher zu leben suchen. Aber man misgönnte ihm sein Glück, weil man ihn Theil an den Schwachheiten des Geizigen und des Reichen nehmen ließ, und eine Begierde in ihm zu erregen suchte, deren Aeußerung das Strafgesez vorher mit aller Strenge ahndete. Mit jenem Strafgesezze wider die Hazardspiele war die menschenfreundliche Absicht verbunden, jedem die Gelegenheit zu benehmen, seine Glücksumstände zu untergraben und sich nebst sammt den Seinigen unglücklich zu machen, und durch die bey der Lotterie getroffene und künstlich ausgedachte Abänderung oder Vervollkommnung (— wenn diese Benennung nicht zu edel —) legt man, um dieses schleuniger zu bewirken, ihm die wirksamsten Mittel in die Hände. Wohlthätig zäumte sonst das Strafgesez die Spielsucht, die sich gewöhnlich mit so mancher scheiternden Absicht schmeichelt, und unverschämt genug sucht diese neue Form der Lotterie dem

Ge=

Gesezze seine wirkende Kraft zu nehmen — unverschämt sucht auch bey Dürftigen sie Begierden zu erregen, die Kraft genug haben, den Staat von nüzlichen und betriebsamen Bürgern zu entblößen und gleich der anwachsenden reißenden Fluth mit einer Menschenrace zu überschwemmen, welche ein grenzenloses Elend (leider! die unleugbare traurige Folge des forcirten Lotteriespiels) mit Lastern jeder Art, bekannt machte.

Welchen Namen verdient wohl eine öffentliche Anstalt, welche so ängstlich und mit aller Schärfe menschlichen Verstandes die Quellen eines Uebels wieder öfnet, welche ein Strafgesez zu verstopfen so menschenfreundlich sich bemühte, und so gleichgültig bey dessen traurigen Folgen bleibt? Wie soll ich's nennen, wenn mehrere wiederum vereiteln, was des Fürsten Vaterliebe so mühsam zu bewirken suchte? Verdient's den Namen Liebe für das Vaterland, wenn man aus dem gesunden Staatskörper ein sauberes Skelet macht? Oder kann man beweisen, daß es weniger sey, wenn ein übelverstandenes Dessin, einseitiges Interesse oder

unbe=

unbekannte Absichten die größere, aber dürftigere Menge, die arbeitende und erzielende Volksclasse, welche in aller Hinsicht die Nerven des Staats ausmacht, auf den Pfad des Elends und des Verderbens führt? Und edlere, menschenfreundlichere Absichten findet in der jezigen verderblichen Einrichtung der Lotterien der wahre Patriote wirklich nicht.

Dann nur wird eine öffentliche Anstalt Beifall sich erwerben, wenn sie auf Beförderung des gesammten Wohls der Bürger und vorzüglich dahin zweckt, eingerissene schädliche Uebel zu vertilgen, oder ihre Wirkungen wenigstens unschädlicher zu machen, drohende Gefahren abzuwenden, das Laster wirksam zu verfolgen und durch Belohnungen die Tugend aufzumuntern, Mangel und Elend im Staate zu verscheuchen und blühenden Wohlstand herzustellen, der dürftigen Volksclasse ein milderes Schiksal zu verschaffen, die drükkende Last der Armuth zu erleichtern und ihr den weiten Abstand von Vermögendern weniger fühlen zu lassen.

Nach diesem Maasstabe beurtheile man jede andere in Sachsen fixirte öffentliche Anstalt,

wenn

wenn sie auch noch so unbedeutend wäre, man prüfe sie genau, gehe auf den Grund ihrer Entstehung zurück und man wird gestehen müssen, daß ihr Dasein auf einer edlen menschenfreundlichen Absicht beruht, deren Folgen ihren wohlthätigen Einfluß auf das Ganze haben. Jede jezt bestehende öffentliche Anstalt, Anordnung und Verfügung wird man allgemeinnüzzig und bei keiner solche Mängel finden, welche vermögend wären, den dabey beabsichtigten Zweck zu vereiteln und gerade die entgegengesezte Wirkung hervorzubringen. Und der guten und wohlthätigen Eigenschaften einer öffentlichen Anstalt werden immer mehr als ihre Mängel seyn, nur selten werden beide im Gleichgewichte mit einander stehen und niemals werden Erstere von Leztern überwogen werden.

Sind diese Erfordernisse sichtbar, dann nur ist sie gut und zweckmäßig zu nennen — dann nur macht sie ihrem Urheber Ehre — dann nur wird ihre Fortdauer mehrere Menschenalter in sich fassen und entfernter Enkel Nachwelt noch ihren Stifter segnen.

Dies war das treue Gemälde einer öffentlichen guten Anstalt.

Nun stelle man die Lotterie nach ihrer gegenwärtigen Verfassung und nach ihrer neuesten Façon dagegen auf, und man wird nach der strengsten Prüfung sagen müssen, daß sie das Gegenstück hierzu in aller Hinsicht sey. Wenn jede andere Anstalt dahin zweckt, den Wohlstand zu befördern; so ist's die Lotterie, die tükkisch ihn verscheucht. Wenn jede andere sich bemüht, dem in Verfall gerathenen Bürger wieder aufzuhelfen; so ist es diese, die ihm den lezten Stoß versezt. Wenn jede andere das Eigenthum der Bürger sichert; so ist's die Lotterie, die alle List braucht, es zu schmälern.

Ohnmöglich kann ich glauben, daß irgend jemand, vorausgesezt, daß er die Wahrheit liebt und patriotisch genug denkt, sein Vaterland von schädlichen Gebrechen gereiniget zu wissen, in meine Behauptungen auch nur den geringsten Zweifel sezzen könnte.

Glaubt man, ich habe vielleicht zu partheiisch und überspannt geschrieben, so wird man sich vom Gegentheil nicht besser überzeugen können,

nen, als wenn man selbst die Wirkungen der Lotterie betrachtet, das offenbare Schädliche und scheinbare Nüzliche parallel stellt, und eben die Erfahrungen sammlet, die ich gesammlet habe, und die mich überzeugten, daß nichts dem Vaterlande schädlicher als die Duldung so vieler Lotterien, vorzüglich nach ihrer gegenwärtigen Verfassung sey.

Tausende trauriger Beispiele wird der Selbstbeobachter auffinden, welche ihm verarmte und im äußersten Elende schmachtende Familien aufstellen und ihm weit mehr sagen, als hier meine Feder niederschrieb. Er wird sich überzeugen, daß die gegenwärtige Einrichtung der Lotterien das wirksamste Mittel sey, die klingende Münze ganz aus dem Zirkel der Dürftigen zu verdrängen. Er wird finden, daß die schädlichen Folgen dieses Uebels auf alle andere Volksclassen sich erstrekken, daß Nahrung, Handlung und Gewerbe darunter leiden und die Ordnung des Ganzen dadurch zerrüttet werde. Aus allem diesen wird er sodann zuverläßig folgern, daß über kurz oder lang eine Zeitperiode eintreten müsse, welche die Verzweiflung der Dürfti-

gen

gen erregen und zu Ereignissen Anlaß geben werde, wie nur die gefährliche Tochter der hungernden Armuth, die schreckliche Verzweiflung, sie erzeugen kann.

Die reifliche Erwägung aller dieser Umstände, wird ihm den patriotischen Wunsch abnöthigen, daß diese Staatskrankheit geheilet werden möge, ehe noch der ganze Körper leidet und noch Hofnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden ist. Er wird wünschen, daß der gute Vater seiner Sachsen, gerührt durch das fast durch alle Stände sich verbreitete Elend, dem Unwesen der Lotterien endlich einmal Ziel und Grenzen sezzen und dasselbe wenigstens so beschränken möge, damit nur der nicht ganz entkräftet werde, dessen fleißige und arbeitsame Hand dem Vaterlande Brod baut.

VII. Frage.

Ist es rathsamer, denen Wenigervermögenden und sogar den Dürftigen im Volke das Lotteriespiel zu erleichtern? oder ist es rathsamer, und in Absicht auf das allgemeine Beste nothwendig, dasselbe zu erschweren?

Die genaue Zergliederung der vorhergehenden Frage schließt schon größern Theils die Beantwortung der gegenwärtigen in sich, so daß es folglich überflüssig seyn würde, das Erörterte hier zu wiederholen und weitläufig ohne Noth und ohne Zweck zu seyn. Denn sind die Gründe überzeugend, die ich aufgeführt habe, um zu beweisen, daß die gegenwärtige Einrichtung der Lotterien, wodurch die Leidenschaft zum Spiel auch bey den Dürftigsten im Volke rege gemacht und ihnen die schönste Gelegenheit gegeben wird, in namenloses Elend sich zu stürzen, dem Vaterlande höchst schädlich sey; so ist dadurch die gegenwärtige Frage gleichzeitig mit beantwortet. Jeder, der sein Vaterland nicht

nicht haßt, wird für die Meinung seyn, daß das Wohl des allgemeinen Besten es erfordere, den Dürftigen im Volke das Lotteriespiel zu erschweren, folglich denen Lotteriedirectionen die Zerstükkelung der Loose, und jedes andere, was nur auf irgend eine Art dem Armen Anreizung und Gelegenheit verschaft, in der Lotterie die Gesinnungen seines Glücks zu prüfen, zu verbieten. Ungleich größerer Nuzzen muß dem Staat daraus erwachsen, wenn er der größern Menge ein milderes Schicksal zu verschaffen und drükkenden Mangel von ihr zu entfernen sucht, als wenn er zuläßt, daß wenige die Verbesserung ihrer Glückszustände und die Vermehrung ihrer Reichthümer fühllos genug auf den gänzlichen Untergang von mehrern tausend Armen gründen. Auf dem mildern Zustande der arbeitenden und erzielenden Volksklasse beruht allein das Wohl des Staats: durch diese wird er blühender — durch diese seinen Feinden furchtbar. Es beruht darauf die Macht und Größe eines Fürsten und die Bereicherung seiner Schazkammer, weil nichts so richtig als der Grundsaz ist: Quantum devedit subditis, tantum

de-

dere*dit* aerario. Hingegen trägt der Vermögendere nur einen sehr geringen Theil zum Ganzen oder zu den Bedürfnissen des allgemeinen Wesens bey: denn was er beyträgt, zollte ihm vorher der Schweiß des Armen — verschafte ihm die fleißige Hand des Dürftigen — der Arme war das Mittel, daß er von Tausenden Besizzer ward. Folglich trägt der Reiche immer nur fremdes Vermögen zum allgemeinen Staatsbedürfniß bey, wenn der Dürftige demselben seinen Schweiß und die Früchte seines Fleißes opfert.

Und dieß sind Gründe, welche jede wohleingerichtete Staatswirthschaft vermögen können, die Verbesserung des Zustands der arbeitenden Volksklasse die erste Staatsmaxime seyn zu lassen: denn der erste Zweck, den jede Staatswirthschaft sich vorsezt, ist der: der productiven Volksklasse reichliche Einkünfte oder Nahrung zu verschaffen, oder dieselbe in den Stand zu sezzen, sich dergleichen Einkünfte oder Nahrung zu erwerben.

VIII. Frage.

Hat man Beyspiele, die man als Beweise aufführen kann, daß erhaltene ansehnliche Lotteriegewinnste die Gewinner wirklich glücklich machten, oder sind derselben weit mehrere vorhanden, die das Gegentheil zusichern?

Es könnte vielleicht der Vorwurf mir gemacht werden, daß ich in Verfolgung meiner Grundsäzze zu weit gehe, aus Haß gegen das Lotteriewesen nur das Schädliche desselben sähe, das Nüzliche hingegen aus Partheilichkeit eines Augenmerks nicht werth achtete. Man könnte vielleicht einwerfen, daß das Schädliche der Lotterien ungleich geringer sey, als ich zu beweisen mich bemühe, und daß der Nachtheil, den ich ihnen ohne alle Ausnahme bishero beylegte, nur der vermeinte, der Nuzzen hingegen, welchen so enthusiastisch ich bestritten, der unbedeutende in keiner Hinsicht sey.

Ich will diese möglichen Einwürfe als wirklich nehmen und mit Gründen ihnen zu begegnen

nen suchen, die am Tage liegen und jeden Unbefangnen überzeugen werden, daß mir Erfahrung und Ueberzeugung, meine Gegenstände schonender zu behandeln, nicht gestatten konnten.

Erinnern kann ich mich, daß öfters schon, wenn das Lotteriewesen der Gegenstand freundschaftlicher Unterhaltung war, der Einwurf mir gemacht wurde: Das Schädliche der Lotterien auf der einen Seite ist zwar nicht abzuläugnen, auf der andern Seite hingegen ist der Nuzzen, den sie bewirken, ungleich grösser, und die überwiegenden Vortheile, welche sie gewähren, machen gewissermaaßen ihr Dasein nothwendig.

Allein die Gründe, wodurch man diese Behauptung zu unterstüzzen suchte, waren so beschaffen, daß ich den gegentheiligen Grundsaz nur dafür nehmen konnte, was er wirklich war, nemlich für das Resultat einer gesellschaftlichen Unterhaltung, in welcher man sich durch Verfechtung der Gründe für und wider blos zu amusiren sucht, nie aber etwas gründlich untersucht und decidirt. Man berührt im freundschaftlichen Zirkel von jeder Sache nur die Ober-

fläche — nie geht man auf den Grund zurück. Plözlich bricht man von der Verhandlung des ersten Gegenstandes ab, um gleich tumultuarisch einen andern zu behandeln. Und so sind zwar der Debatten immer viel, aber nie wird denselben eine gründliche Entscheidung folgen.

Nunmehr zur Sache selbst. Unter der Rubrik, welche die Vortheile der Lotterie aufstellt, ist auch folgender mit begriffen: „Mancher Arme, sagt man, würde seine ganze Lebenszeit hindurch im Elend schmachten müssen, wenn ihm nicht Wege offen stünden, auf eine leichte und bequeme Art sein Glück zu machen: denn Fleiß und Arbeit allein bahnt nie den Weg zu großen Reichthümern, es müssen wirklich Glücksumstände eintreten, wenn ein Armer zum Besiz von Tausenden gelangen soll. Das nächste und bequemste Mittel, sein Glück zu machen, findet er in der Lotterie, er ergreift es und wird es wirklich: — ohne die Lotterie wäre er es vielleicht nie geworden. Er wird's noch überdem für ein sehr kleines Risiko. Er riskirt wenige Thaler und gewinnt dagegen öfters mehrere Tausende."

Ich muß zugestehen, dies Gemälde von der Lotterie ist schön — schön bey dem ersten Anblick: — so meisterhaft ist Licht und Schatten angebracht, daß selbst der Kenner dafür eingenommen werden und seine übrigen Mängel übersehen könnte. Doch kann ich nicht zugeben, daß es als Meisterstück in irgend einer Bildersammlung aufgestellt und ein Liebhaber auf eine unverzeihliche Art damit betrogen werde. Ich will über seine Mängel Licht verbreiten.

Dieser Vortheil, welchen man der Lotterie beilegt, verdient durchaus nicht in Betrachtung gezogen zu werden. Gar gerne kann ich zugeben, daß man durch sauere Mühe und Arbeit nicht Tonnen Goldes sich erwirbt und daß nur ausserordentliche Glücksumstände dies allein bewirken können; aber ein zweckmäßiges, sicheres und mindergefährliches Mittel, Reichthümer zu erwerben, finde ich in Lotterien wirklich nicht. Ich kann zugeben, daß unter Tausenden vielleicht Einer durch die Lotterie sein Glück macht: aber dieß wird immer nur ein blindes Ohngefähr — ein ausserordentlicher und selten sich ereignender Glücksumstand oder eine Be-

stä-

stätigung der Regel seyn: daß mehrere Tausende verlieren, ehe Einem nur ein großer Gewinn zu Theil wird. Ein billigeres Verhältniß aber kann der Unbefangene bey Lotterien wirklich nicht finden. Tausende müssen durchaus verlieren, wenn nur Einer einen großen Gewinn erhalten soll. Nur Einer kann z. B. den größten Gewinn erlangen und öfters mehr als 30000 sind's, die nach diesem Kleinod ängstlich ringen. Wie lieb muß folglich den das Glück gewonnen haben, den aus so vielen Tausenden es zum Besizzer einer Summe wählt, worauf so mancher Fluch und Seufzer ruht — woran so mancher Tropfen Schweiß der Armen klebt! Denn Tausende der Dürftigen reizte das Blendende der Lotterie, in Schulden sich zu stekken. — Tausende vermochte es, den ohnedem schon äußerst dürftigen Lebensunterhalt zu kürzen. — Tausende sahen sich genöthiget, die lezte und unentbehrlichste Habe zu veräußern, um nur die Lotterie zu renoviren und Theil zu nehmen an jenem großen Werden, worauf so mancher schon mit starren Blikken hinsah und unvermerkt darüber in den tiefsten Abgrund stürzte.

Das

Das Schicksal eines Lotteriespielers bleibt überhaupt das traurigste in jeder Hinsicht. Mit dem Gedanken, durch Zufall reich zu werden, ändert sich auf einmal seine ganze Stimmung. Hin ist die Ruhe seiner Seele und ängstliches Hoffen tritt an ihre Stelle. In der mühsamen und ängstlichen Verfolgung einer Art von Gewinn, welchen weder Mühe noch Angst, weder Erfindung noch Kunst versichern oder befördern kann, verdirbt der Lotteriespieler die kostbare Zeit, welche durch eine gebührende Aemsigkeit gewiß, obgleich mäßigerweise, seine Glücksumstände verbessert haben würde. Sieht er vollends am Ende seine Hofnungen vereitelt und sein sämmtliches Vermögen aufgeopfert, dann bleibt dies immer noch die geringste Folge, daß Trübsinn seiner Seele sich bemächtiget. Nun grämt er sein Leben hinweg aus Reue über eine Handlung, gegen welche die Reue keine andere Sicherheit geben kann, als daß sie die Gelegenheit meiden lehrt, jene zu begehen.

Aus alle dem kann etwas weniger nicht als so viel sich ergeben, daß die Lotterie in aller Hinsicht das gefährlichste und unsicherste Mittel,

sein

sein Glück zu machen, sey, weil so mancher unglücklich wird, der es ergreift, und der es ausserdem auf keinen Fall geworden wäre.

Eben so wenig kann ich dem beistimmen, wenn man dies der Lotterie als eine rühmliche Eigenschaft beilegen und daraus den Nuzzen derselben erweisen will: — daß man gegen ein so kleines Risiko einen großen Gewinn erlangen könne.

Nur auf den höchst unwahrscheinlichen, obwohl möglichen, Fall kann ich dies zugeben, wenn gleich das erste Risiko dem Spieler einen großen Gewinn behändiget. Allein in was für ungleichem Verhältnisse steht hier nicht die Wahrscheinlichkeit mit der Möglichkeit! Und nur mögliche Fälle sezzen die Partheigänger der Lotterie voraus, wenn sie dies behaupten, und verlieren dabey immer das Wahrscheinliche aus dem Gesichtspuncte. Das ist es ja, was ich beklage und nächst mir Tausende schon längst beklagten, daß fast jeder Lotteriespieler, nicht bey dem ersten Wagen es bewenden läßt. Verblindet durch das Anlockende eines jeden Plans schreckt ihn nicht die erste

Nie=

Niete. Er will die Gesinnungen seines Glücks noch ferner prüfen, und alles daran zu wagen, bis das Glück ihm lächle, ist sein fester Entschluß. Der übel angewandte Grundsaz des gemeinen Mannes — ein Baum fällt nicht vom ersten Hiebe — hat so viel Kraft in ihm gewonnen, daß seinen Entschluß nichts erschüttern kann. Ihm wird zum zweiten, dritten und vierten Male eine Niete, und noch läßt er nicht ab sein Glück zu proben, obschon in seinem häuslichen Zustande das wachsende Elend sichtbar ist. Nun hat er Alles aufgeopfert, riskirt hat er nun seine ganze Habe und noch hat ihm das Glück nicht wohlgewollt. Schon ist kein Brod im Hause — schon klagt ihn Weib und Kinder an, und jezt erst fängt's vor seinen Augen an zu tagen, erst jezzo lernt er einsehen, wie groß der Unsinn sey, den Versicherungen eines Lotterieplans Glauben beyzumessen, welche gewöhnlich gleich großsprecherisch, wie die des bösen Geistes auf der Zinne des Tempels sind. Aber zu spät lernt er dies Alles einsehen — zu spät bereut er seine Thorheit. Ihm scheint kein Rettungsmittel übrig, die schaudernden Folgen

sei=

seiner Thorheit abzuwenden, welche ihm so deutlich da vor Augen liegen. Verschwunden sind die Mittel, wodurch er ehedem sich redlich nährte. Verscheucht hat seinen guten Ruf die große Schuldenlast, woran die Lotterie Schuld war. Alle, welche seine Redlichkeit sonst schäzten, vermeiden seinen Anblick. Alle Schrecknisse menschlichen Elends treten ein, und stürmende Verzweiflung bemächtiget sich seiner Seele. Aus einem guten Gatten wird ein böslicher Verlasser, der sonst so gute Vater sieht fühllos jezzo seine Kinder hungern, der treuste Diener im Staate wird ein Schurke, der nüzliche Bürger ein Vagabond, der redlichste Mann ein schändlicher Betrüger, der Ehrliebende ein Selbstmörder, der Minderschamhafte bettelt vor den Thüren, nach der Habe seines Nebenmenschen strebt der Wollüstling, und der Verschwender kennt nunmehr kein besseres Feld zur Bühne seines ihm noch übrigseyenden Lebens, als die offne Heerstraße, wo der Dolch des neugeschafnen Bösewichts so lange dem Leben seiner Nebenmenschen droht, bis endlich Rad und Rabenstein und Galgen natürlichen Beweis

führt,

führt, daß die Spielsucht und die dabey zum Grunde liegende Begierde reich zu werden *) fast allgemein die Menschen einem schrecklichen Ende entgegenführen. Man sage ja nicht, daß die Sache übertrieben. Beweise dafür liegen klar vor unsern Augen und vielfältige Erfahrung bestätiget, was ich sage.

Heißt das auch durch ein sehr kleines Risiko sein Glück machen, wenn der Lotteriespieler, gereizt durch das Blendende der Lotterie sein ganzes Vermögen aufopfert? Heißt das auch durch die Lotterie glücklich werden, wenn der sonst so arbeitsame und nüzliche Bürger, der sonst fast allgemein geschäzte Mann das Schrekken seiner Nebenmenschen wird und vor seinen Frevelthaten das menschliche Gefühl zurückschaudert? Oder ist es Wohlthat für den Staat zu nennen, wenn er seine Arbeitshäuser bloß mit

*) Divitiae possessores raro adjuvant, saepius perdunt. Opum cupiditas, quam misera, affluentia, quam damnosa? parit ea luxum, luxus rapinas et injurias, quas certa consequitur pernicies.

mit Böswichtern anfüllt, welche die Lotterie aus sonst guten Menschen schuf?

Gesezt aber auch, ich wollte das Vorhergehende ganz ohnbedingt alles zugestehen — gesezt, ich könnte das Mögliche dem Wahrscheinlichen vorziehen und zugeben, daß gleich mit dem ersten oder zweiten Risiko der Spieler wirklich einen nicht unbedeutenden Gewinn erhielte, würde bewiesen werden können, daß der Gewinner dadurch wirklich glücklich sey?

Nicht durch den Verlust allein, den die Lotterie dem Spieler zufügt, nicht blos dadurch äußert die Lotterie ihre schädlichen Folgen, daß sie den Menschen reizt, eher nicht von Wagen und Versuchen abzustehen, bis sein Vermögen aufgeopfert und nur der Wanderstab ihm übrig bleibt, auf den gestüzt er nun sein Vaterland verläßt, um in fremden Landen vor der Reichen Thüren bettelnd seinen Tollsinn zu bereuen — nicht dies blos hat den schädlichsten Einfluß auf das allgemeine Wesen: — auch die Gewinnste, die das Glücksrad einem oder mehrern zuwirft, werden im Staate keinen Nuzzen stiften — ihre Wirkungen werden vielleicht schädlicher als jene

seyn.

seyn. Der Grund hiervon liegt in dem schädlichen Einfluß, welchen Reichthümer überhaupt auf den moralischen Character haben. Die Folgen drükkender Armuth sind wirklich traurig: aber die Folgen übel angewandter Reichthümer sind in jeder Betrachtung es noch weit mehr. Denn welche Laster sind wohl dem Verschwender unbekannt? Wie viele bleiben nicht andern ein ewiges Geheimnis, worinnen der Verschwender es schon zur höchsten Vollkommenheit gebracht hat?

Nun will ich, um die rubricirte Frage desto bestimmter zu beantworten, zwey Fälle annehmen. Entweder es erhält ein Vermögender einen Lotteriegewinn, oder es ist ein Armer, dem das Glücksrad eine reichliche Gabe zuwirft. In beiden Fällen wird es als Abfall von der Regel anzusehen seyn, wenn der Gewinn auf eine zweckmäßige Art verwendet wird. Der Zweck, der beide leitet, in die Lotterie zu sezzen, ist Gewinn, und die Bestimmung desselben ist eben so verschieden, als es die Glücksumstände beider Personen immer seyn können. Die Begierde, seine Reichthümer zu vermehren,

ren, treibt den Reichen in eben dem Grade, wie der Wunsch und das sehnende Verlangen den Armen treibt, seine dürftigen Glücksumstände zu verbessern. Beide entwerfen gemeiniglich für ihre Absicht schwindelnde und unausführbare Pläne, beide machen gewöhnlich Gebrauch von Maasregeln und Künsten, wodurch sie dem Staat gefährlich werden. Und überhaupt ist der größte Theil der mannichfaltigen Künste, wodurch der Reichthum errungen werden kann, schon bey dem ersten Anblick unverträglich mit den Gesezen der Tugend. Einige sind offenbar unerlaubt und werden nicht etwan nur mit Hintansezzung der Treue und Rechtschaffenheit, sondern selbst den Gesezzen der Tugend zum Troz geübt: die übrigen sind von allen Seiten mit zweifelhaften Abwegen so durchflochten und mit beständigen Versuchungen so besezt, daß sehr wenige, selbst unter denen, deren Empfindungen und Gefühle die noch unverdorbenen sind, ihren unbescholtenen Character vor dem schädlichen Einfluß der Habsucht bewahren, oder aus einem andern Grunde Verzeihung fordern können, als weil sie weniger

denn

denn andere von dem rechten Wege, sein Glück zu machen, abgewichen sind, und sich geschwinder und fleißiger wieder umzukehren bemühet haben.

Die gegenwärtige Frage zweckt eigentlich blos auf den Armen, weil der Reiche schon so viel besizt, als nöthig ist, alle Bedürfnisse des erlaubten Vergnügens zu befriedigen und sich das Leben angenehm zu machen. Unglücklicher kann also wohl der Reiche durch die Lotterie werden, aber nicht glücklicher. Denn sobald er in die Lotterie sezt, so zeugt gegen ihn die sichere Vermuthung, daß ihn unersättlicher Geiz dazu verleitete. Sobald aber von dieser schändlichen Leidenschaft der Mensch beherrscht wird, dann kann man nicht behaupten, daß er glücklich sey, weil ohnbezweifelt das ihm mangelt, was das wirkliche Glück dieses Lebens ausmacht: — die Genügsamkeit und die daraus entspringende Gemüthsruhe.

Ich will also blos hier untersuchen: ob ein Lotteriegewinn den Armen glücklich machen werde?

Wer

Wer Menschenkenntnis und Erfahrung eingesammlet hat, wird gewiß für die verneinende Antwort seyn und gern die Gründe unterschreiben, die ich für das Gegentheil aufführen will.

Schwerlich giebt es eine Gesinnung, in welcher bey der unendlichen Verschiedenheit der Neigungen, ausgestreut von der Natur oder dem blinden Ohngefähr, eine größere Anzahl übereinstimmt, als der Wunsch nach Reichthümern; und dieser Wunsch ist so mächtig und so überwiegend, daß man ihn für eben so allgemein und herrschend halten könnte, als jene Begierde, darinnen alle andere Begierden eingeschlossen sind, und wovon die verschiedenen Zwekke, welche die Menschen in Bewegung sezzen, blos untergeordnete Gattungen und unterschiedene Arten sind.

Der Reichthum ist in der That der allgemeine Mittelpunct der Neigung, der Punct, dahin alle Seelen einen unveränderlichen Hang behalten und von dem sie sich nachher in unzähligen Richtungen und Wendungen weiter lenken. Ihre entfernte und lezte Absicht mag seyn

was

was sie will, ihre unmittelbare Sorgfalt ist immer, reich zu seyn; und bey was für einem Genusse wir uns auch endlich zu beruhigen gedenken, so halten wir ihn selten anders als durch Hülfe des Geldes erreichbar. Alle bekennen demnach einmüthig den Werth des Geldes und die ganze Uneinigkeit ist nur über den Gebrauch desselben.

Man kann gar keine Begierde hegen, die der Reichthum nicht vergnügen helfen kann. Reichthum ist also gleichsam der erste Urstoff des Vergnügens, der mit unendlicher Verschiedenheit bearbeitet werden kann, als die wesentliche und nothwendige Materie, der wir nach unserer Wahl nur eine Form geben dürfen.

Da die Nothwendigkeit des Reichthums so augenscheinlich ist, so ist's nicht zu bewundern, daß fast jede Seele sich mit Bemühungen, ihn zu erwerben, beschäftiget, daß so viele miteinander in den Künsten wetteifern, dadurch das Leben mit Bequemlichkeit versehen wird. Es wäre dahero in der That ein Glück, wenn diese herrschende Neigung blos mit der Tugend gemeinschaftlich wirkte, und nur solcher Men-

schen sich bemächtigte, die das, auf dessen Besiz sie so ängstlich raffiniren, auch zu verdienen eifrig sind und Fähigkeiten besizzen, ihr eignes Glück dadurch zu machen, daß sie die Ruhe und Glückseligkeit anderer befördern helfen. Reich und tugendhaft seyn, würde dann einerlei seyn und das gute Fortkommen und die immer mehr und mehr sich verbessernden Glücksumstände würden alsdenn für etwas weniger nicht als für Beweise guter Eigenschaften gelten. Allein wir finden es nicht, daß die Wünsche der Menschen jemals ein richtiges Verhältniß mit ihrem Vermögen ihnen genug zu thun beobachten. Und dieß ist der Grund, daß der Reichthum immer mit mehr schädlichen als guten Folgen begleitet ist, und daß Menschen im Besiz des Reichthums gemeiniglich unglücklicher sind, als sie in ihrem dürftigen Zustande waren.

Nichts ist häufiger und länger bemerkt worden, als daß eine Veränderung des Glücks eine Veränderung der Sitten nach sich ziehe und daß es schwer sey, das Benehmen eines Menschen, den wir in einem niedrigen Zustande und in

in einer dürftigen Lage sehen, für den Zeitpunct zu bestimmen, der ihm Reichthum und Ueberfluß in die Hände giebt. *) Ein allgemein richtig angenommener Grundsaz ist aber der, daß wenig Leute durch Ueberfluß gebessert werden, und daß die Seelenkräfte, wenn sie durch den Sonnenschein der Glückseligkeit losgebunden und ausgespannt werden, häufiger in Thorheiten ausschweifen als zum Guten fruchtbar sind. Ein plözlicher unvorhergesehener Uebergang von der Armuth zum Reichthum, wird also selten mit Sicherheit geschehen können. Immer wird die plözliche und unvorhergesehene glückliche Veränderung in den Glücksumständen eines Menschen, woran sein Fleiß und seine Betriebsamkeit keinen Theil genommen, den schädlichsten Eindruck auf seine Denkart machen. Immer wird das unvermuthete Glück

 auf

*) Saepe rogare soles qualis sim, Prisce, futurus
Si fiam locuples, simque repente potens.
Quemquam posse putas mores narrare futuros?
Dic mihi, si fias tu leo, qualis eris?

Mart.

auf den moralischen Character desjenigen am schädlichsten wirken, welcher seine ganze Lebenszeit hindurch der Armuth schwere Fesseln trug. Wer lange seine Augen sehnend auf den mildern Zustand seiner Nebenmenschen und auf Vergnügungen und Ergözlichkeiten gerichtet hat, die er nicht erreichen konnte, wird mehr als gemeine Mäßigung nöthig haben, seine Vernunft nicht in zügellosen Ausschweifungen in dem Augenblikke zu verlieren, der ihn in den frohen und unvermutheten Besiz seiner sehnlichen Wünsche sezt. Den Grund hiervon zu finden ist nicht schwer. Jedes Gut, wovon wir erst Besiz nehmen, wird durch die Neuheit angenehm; jede Befriedigung unserer Wünsche hat in unsern Augen einen hohen Werth. Und schwer ist's allerdings, etwas, das man erst neuerlich gewonnen hat, nicht über seinen wahren Werth zu schäzzen; es ist unmöglich, daß der Mensch mit den mildern und glücklichern Verhältnissen, wornach so lange Zeit derselbe ängstlich strebte, nicht eine größere Glückseligkeit verbinden sollte, als die gesunde Beurtheilungskraft ihnen wirklich zugestehen kann. Soll ein unvermuthetes

Glück keinen schädlichen Eindruck auf das Herz eines Menschen machen, so wird schlechterdings erfordert, daß durch gesammlete Erfahrung und Menschenkenntniß und durch Prüfung eines widrigen Schicksals sein Charakter jene Festigkeit erhalten habe, die den Mann bey allen Vorfällen dieses Lebens, es sey im Glück oder Unglück, immer gleichgültig und gelassen — immer als denselben — aufstellt. Aber wie wenige sind fähig, dieses kostbare Gut zu erringen? Wie viele werden nicht muthlos, wenn sie schon auf dem halben Wege sind?

Nur der stufenweise sich vermehrende Wohlstand eines Menschen, bewirkt durch seinen Fleiß und seine Thätigkeit, wird einen weniger schädlichen Einfluß auf seinen Charakter haben, und ein solcher Reichthum wird seine Tugend nicht verdrängen — nur dieser wird ihn wirklich glücklich machen.

Wie wird aber das Glück auf den Charakter eines armen Menschen wirken, das seinen Ursprung in der Lotterie fand? Wird es nicht bey ihm auf einmal die Waagschaale des Verstandes und der Besinnungskraft niederdrücken?

Berauscht von seinem Glücke wird ohne Zweifel er aus einem Laster in das andere fallen, indem er fortfährt regelwidrigen und unerlaubten Gebrauch davon zu machen und jedem sinnlichen Vergnügen mit angespannten Kräften nachzujagen. Das Vergnügen, das er in der Ueberblikkung vergangener Ungemächlichkeiten, welche Armuth und Blöse mit sich führt, empfindet, beraubt ihn gleichsam seiner Vernunft und sezt ihn außer Stand, in dem Grade über sein Herz zu herrschen, in welchem seine jezt erst rege gewordenen Leidenschaften über ihn herrschen. Er kennt überdem sein Herz zu wenig, und traut ihm nichts weniger als jene geheimen Triebe zum Bösen zu, welche gemeiniglich die Begleiter großer Reichthümer sind und nicht selten an dem besten Herzen zum Verräther werden. Er ist zu sicher auf seine Tugend, zu leichtgläubig gegen sich selbst, und so folgt er ununterbrochen den steten Lokkungen der nur erst jezt erwachten Triebe seines Herzens. Auf solche Art wird er zum Bösewicht, ehe er es einmal sich selbst glauben wird, daß er auf dem Wege dazu sey, weil er es stufenweise wird — ohne

sein Wissen es wird. Kaum ist der erste Schritt gethan, so eilen die folgenden nach, und ehe er dessen sich versieht, ist er schon so weit gekommen, daß die Rückkehr nicht mehr in seiner Gewalt steht. Und wer sich nur einmal, den Lokkungen des unerlaubten Vergnügens folgend, auf Abwege begiebt, für den ist wenig Hofnung übrig, daß er jemals den Pfad der Tugend wieder betreten werde. Kurz! die Wirkung eines bedeutenden Lotteriegewinns wird immer diese und selten die entgegengesezte seyn. Fast allgemein richtig wird man den Saz finden: daß das Geld gewöhnlich auf denjenigen den schädlichsten Eindruck macht, welcher nie Besizzer von Funfzig oder Hundert war. Allgemein richtig wird man den Saz finden: daß das Geld von keinem Menschen weniger geschäzt wird als von dem, der stets nach dem Besiz von einer großen Summe jagte. Wird einem solchen Menschen ein großes Glück zu Theil, so wird sein Benehmen dem Toben eines freygewordenen Pferdes gleichen, das eher zu rasen nicht aufhört, bis es, erschöpft von Kräften, athemlos darnieder stürzt.

Daß

Daß das, was ich behaupte, nicht Hypothese sey; beweißt die Erfahrung, die man seit der Existenz der Lotterien und vorzüglich seit jener schädlichen Veränderung, welche zum übelverstandenen Besten der Armen und der Dürftigen, oder vielmehr zum gänzlichen Untergang derselben getroffen wurde, einzusammlen immer häufige Gelegenheit gefunden hat.

Man sollte glauben, daß den einmal angenommenen Werth des Geldes niemand besser kenne als der Arme, der soviel immer nur in Händen hat, als erfordert wird, die dringendsten Bedürfnisse seines Lebens zu bestreiten, und dennoch liegt das Gegentheil am Tage. Sehr klug und ökonomisch disponirt er zwar über die geringe Summe, die ihm seine fleißige Hand erwarb, es geht der Heller nicht aus seinen Händen, von dem man sagen könnte, er sey zwecklos und nicht weise angewandt; aber wenn das blinde Ohngefähr ihm größere Summen in die Hände spielt! die er noch nie beysammen, vielweniger in seinen Händen sah, dann wird vom Wahnsinnigen er sich wenig unterscheiden. Verschwun-

schwunden ist gleichsam auf einmal seine ganze Besinnungskraft, verschwunden der Gebrauch seines Verstandes, und nicht viel besser wird er sich benehmen als der Knabe, der eine volle Börse auf die Gasse streut, um seine Gespielen dadurch zu amusiren. Fast eben so kaltblütig und mit fast gleicher Geringschäzzung streut auch der Arme das Vermögen aus, welches ihm ein unverhoftes Glück in seine Hände gab. Kaum sieht er im Besiz desselben sich versezt, so quält ihn auch schon seine erwachende Phantasie mit vorgespiegelten Bedürfnissen, die er vorher nicht kannte. Nun nimmt er für Bedürfnis, was nur im Reiche des Luxus und der Moden als Bedürfnis gilt, und äft den Reichen, der sein Geld nicht besser, als durch Verschwendung, Tollsinn und Tändelei los zu werden weiß, in allen Stükken nach. Sein gegenwärtiges Loos ist ein beständiger Streit mit unnatürlichen Wünschen und Begierden. Immer blizzen neue Vorstellungen zum nie empfundenen Vergnügen auf seine Seele, weil nach einer so plözlichen Veränderung in seinem Zustande das Herz jeder

neuen

neuen Gattung des Ergözzens offen steht. *) Umsonst warnt ihn die Stimme des Freundes, aus seinem Wonnetaumel zu erwachen; umsonst bemüht sie sich, denselben an das traurige Ende aller Verschwender zu erinnern. Er selbst der Wonnetrunkene kennt mehrere solcher Beyspiele, aber er dreht sich mit zu vieler Geschwindigkeit in dem Zirkel des Vergnügens, als daß er sie in den Augen behalten, oder in seiner Seele die Empfindung seines herannahenden Untergangs aufkeimen lassen sollte. Und auf solche Weise verläßt ihn die Betäubung, in welche ihn das schadenfrohe Glück versezte, wirklich eher nicht, bis die Ursache, durch welche sie entstand, gänzlich aus dem Wege geräumt ist. Dann erst, wenn ihm selbst der Heller nicht mehr übrig, lernt er erst einsehen, wie thöricht er gehandelt, dann erst nimmt ihm das Glück den Schleier von den Augen, wenn das Geschenk, wodurch es ihn auf kurze Zeit tyrannisiren und sein Benehmen auf die Probe stel-

*) Habet praeteriti doloris secura recordatio delectationem.

Cic. in Epist. ad famil. lib. V. epist. 69.

stellen wollte, leichtsinnig von ihm durchgebracht worden und schon die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse ihm gebrechen. Dann erst begreift er, wiewohl zu spät, wie die Verwendung hätte beschaffen seyn müssen, um darauf ein dauerndes Glück zu gründen. Er faßt den Vorsaz, sich für die Zukunft weiser zu benehmen, aber das Glück hat ihm den Rükken zugewandt. Jeder Versuch, ein ähnliches Glück zu erhaschen, muß ihm nunmehro mislingen, und mit jedem Schritte, den er in dieser Absicht wagt, kommt er dem gänzlichen Verderben immer näher. Die regelmäßigen und erlaubten Mittel, wodurch er ehedem sein Brod und die Befriedigung für dringende Bedürfnisse redlich sich erwarb — Fleiß, Mühe und Thätigkeit, als die besten Vorsehungsmittel wider Dürftigkeit und Schande — sind ihm verhaßt, und die Bequemlichkeit, die er auf eine kurze Zeit genoß, hat derselben ihn entwöhnt. Er will durchaus nicht wieder in die Sphäre zurück, in welcher er sich sonst befand, und in welcher er dem Staat ein guter Bürger war. Das unthätige Leben hat er auf einmal zu liebgewonnen, und dar=

darum zielen alle seine Wünsche auf dessen Fortsezzung. Die Pläne, die er zu Erreichung dieser Absicht sich entwirft, sind gemeiniglich eben so sträflich, als schrecklich, gefährlich und schwindelnd dieselben sind. Er führt sie aus, und müßten dabei alle seine Nebenmenschen leiden: denn so verderbt ist gegenwärtig sein Charakter, daß er sich kein Gewissen daraus macht, die blühenden Glücksumstände anderer zu untergraben, den redlichsten Mann zu hintergehen, Wittwen und Waisen zu betrügen und damit so lange fortzufahren, bis aller Augen sich auf einen Menschen heften, der aus einem guten Bürger, für den Staat das schädlichste und gefährlichste Mitglied ward, und mit jähen Schritten sich dem Augenblikke nähert, in welchem ihm der Lohn für seine Frevelthaten werden soll.

Wie viel Arme sind mir nicht bekannt, die mit ihrer Hände Arbeit vormals redlich, wenn auch schon kümmerlich, sich nährten. Aber auch sie empfanden Reiz für die Lotterie, auch sie opferten dem Glücksrad, erhielten wirklich einen nicht unbedeutenden Gewinn, und nach

Verlauf sehr kurzer Zeit waren sie wirklich unglücklicher, als sie vorher waren, und ihre gegenwärtige Lage war in jeder Hinsicht trauriger als die vorige. Denn kaum waren sie im Besiz des Lotteriegewinnsts, so fanden sie es gleichsam schimpflich, von dem Fleiß ihrer Hände künftig, wie bisher, sich zu nähren. *)

Die

*) Der Herr von Justi (in seinem System des Finanzwesens §. 1038.) hegt mit mir dieselbe Meinung, wenn er behauptet, daß die Lotterie, die einen so verführerischen Reiz für das Volk habe, den so nöthigen Trieb der Unterthanen zu nüzlichen Wissenschaften und Gewerben verhindere, weil dieselben nur allein durch den Weg des Glücks oder des blinden Ohngefährs und nicht durch die der Arbeit, des Fleißes und des Genies zu Vermögen und Vorzügen zu gelangen suchten. Und dieser bedeutende Fehler, den er an der Lotterie findet, macht ihn zweifelhaft, ob er sie für die Wohlfahrt des Staats vortheilhaft halten könne.

Die Meinung des von Justi bemüht sich Bergius (S. dessen Polizey- und Cameral-Magazin 6. Bd. p. 224.) zu entkräften, wenn er behauptet, daß weder die Lottos noch die Classenlotterien vermögend wären, eine solche allgemeine Wirkung bey dem ganzen Volke zu bewirken. Ob er durch diese Behauptung

Mei-

Die Summe, die in ihren Händen war, schien ihnen zu groß, als daß sie sollte so bald aufgezehrt werden können. Sie ließen zwar ihr Geld nicht müßig liegen, aber die Verwendung, die sie damit trafen, war von der unendlich unterschieden, welche der vernünftige Mann mit einer in seinen Händen seyenden Summe trift. Der Plan, den sie zu Begründung eines dauernden Wohlstands sich entworfen hatten, paßte zwar für eine Summe von

zwan=

Menschenkenntniß und Erfahrung verräth, will ich einem jeden zur selbstigen Beurtheilung überlassen. Seine dafür aufgeführten Gründe beweisen wenigstens das Gegentheil. „Bey einigen wenigen, (so lauten seine eignen Worte) denen das Glück sehr günstig gewesen, wird der Schaden nicht so groß seyn; um einen Gewinn von etlichen Hundert Thalern aber wird keiner seine Handthierung oder Gewerbe verlassen, weil er von so wenigem Vermögen nicht leben kann.“ Denkt denn aber so der seiner Beurtheilungskraft beraubte Lotteriespieler? Glaubt nicht gemeiniglich der Arme schon ein Millionär zu seyn, wenn nur erst Hunderte in seinen Händen sind? Und sind der Beyspiele nicht Tausende vorhanden, die meine und des von Justi Meinung genügend unterstüzzen? . . . .

zwanzig Tausend, aber nicht für einen Lotteriegewinn, der noch nicht den zwanzigsten Theil von zwanzig Tausenden betrug. Wie der Plan, so die Folgen der Ausführung. Ist jener schlecht und gegen alle Regeln der Klugheit und der Vorsicht entworfen; so können die Folgen der Ausführung der Erwartung nie entsprechen. Und dies war stets der Fall bey Leuten, die einen nur mittelmäßigen Lotteriegewinn anders nicht als durchs Vergrößerungsglas betrachteten, und auf diese Art zu Projecten sich verleiten ließen, deren Ausgang stets das traurigste Ende nahm. Der erste schwindelnde Gedanke, der gemeiniglich bey solchen Leuten rege ward, war der: die Gesinnungen seines Glücks noch öfter und zwar auf eine wirksamere Weise in der Lotterie zu prüfen. Der Schluß, den ihre verdorbene Einbildungskraft sich bildete, war der: wem das Glück in kleinen Versuchen günstig war, dem muß es auch in großen seyn. Und dieser Schluß hatte nach ihrer Meinung so viel Richtiges, daß sie kein Bedenken trugen, mehrere Loose auf ein Mal in der Lotterie zu nehmen und damit so lange fortzufahren, bis das Glücksrad die ausge-

gespendeten Wohlthaten wieder aufgezehrt hatte. Zu spät lernten sie nunmehr das Unrichtige ihres Schlusses einsehen. Zu spät fieng es in ihrem Gehirne an zu tagen, und dann erst trat die Reue über die verübte Thorheit ein, da alles Oel schon aus dem Kruge und alles Mehl schon aus dem Fade war.

Ein solches Ende gewann es gemeiniglich mit denenjenigen, die sich einfallen ließen, durch die Lotterie ihr Glück zu machen. Hunderte gewannen in der Lotterie, und Hunderte wurden unglücklich durch die erhaltenen Gewinnste. Wenn ihre Lage vorher nur die dürftige war, so ward sie nun die traurige, oder vertauscht mit einem verzweiflungsvollen Zustande.

Der Stehende spöttle aber ja nicht über den Gefallenen. Immer wird dies das unglückliche Loos der Menschen seyn, zu fallen, um mit Reue beladen, und nur selten stärker wieder aufzustehen. Er muß sich diese Menschen, die das Glück aus drückender Armuth plötzlich in Ueberfluß versezte, gleichzeitig nur als solche denken, die blos die Oberfläche dieses Lebens gesehen haben und

die

die aus Mangel gnügender Erfahrung glauben, jedes Ding sey wirklich das, was es zu seyn scheint. Wenn er als solche sie betrachtet, so wird sein Urtheil über die plözliche Veränderung in ihrer Denkart und vorigen Stimmung nicht mehr das strenge seyn. Er wird sein Mitleid ihnen schenken, statt mit Verachtung auf sie hinzublicken. Sehr gerne wird er zugeben, daß nichts so leicht als die Aenderung unserer Denkart und die Verderbung unsers Herzens durch äußere Vortheile sey, wenn vorzüglich sie uns unvermuthet überraschen. Wie jene sich betrugen, die ein unvermuthetes Glück in Ueberfluß versezt hatte, würde er, versezt an ihre Stelle, sich vielleicht ebenfalls betragen. Der Wunsch, sein Glück zu machen, und die Hofnung, daß man es machen werde, sind zwar die stärksten Triebfedern zu Handlungen, die vorzüglich der größere Haufe mit starrem Auge anblickt; aber sie sind es auch, die uns in ein Labyrinth verwirren, aus dem wir uns so leicht nicht wieder finden können.

So viel, glaube ich, wird gnügend überzeugen können, daß in der Regel durch einen

Lotteriegewinn selten Jemand glücklich wird: — weil wenig Gemüther die erforderliche Festigkeit besizzen und stark genug sind, daß man sie den schlüpfrigen Händen des Zufalls anvertrauen könnte.

Giebt es wirklich Fälle, die das Gegentheil zu beweisen scheinen, so sind sie immer nur für das zu nehmen, was sie wirklich sind, blos für Abfälle von der Regel und nicht für die Regel selbst. Die gute und zweckmäßige Verwendung eines Lotteriegewinns bleibt zwar immer möglich, aber wahrscheinlich und zu hoffen ist sie aus vorausgeschickten Gründen nicht. Wenigstens wird sich Wahrscheinlichkeit zur Möglichkeit wie Fünfe zu Hundert verhalten, und ein billigeres Verhältniß kann ich unmöglich zugestehen.

Ist aber so viel wahr und richtig, und zeugen häufige Beispiele und die tägliche Erfahrung dafür, daß der durch die Lotterie erworbene Reichthum und Ueberfluß mehr zum Untergange eines Menschen, als zur Beförderung seines Glücks beiträgt, sollte Menschenliebe und

Liebe

Liebe für das Vaterland nicht den Wunsch in jedem braven Mann erregen, daß einem so verheerenden Uebel einmal Ziel gesezt — die Lotterien vertilgt oder wenigstens vermindert werden möchten? Oder sollte man wohl noch Bedenken tragen, der Wahrheit *) das schuldige Opfer zu bringen, und dem freymüthig beizustimmen, was ich aus Gründen zu behaupten kein Bedenken trug.

Das Werk des redlichen Mannes bleibt's doch immer, frey zu sagen, was dem Staate schädlich, und was ihm nüzlich ist, bekannt zu machen.

*) Veritati nemo praescribere potest, non spatium temporum, non factiones et patrocinia personarum, non privilegium regionum.
Ter. de Velum. Virg.

IX. Frage.

Wird der Staat dabei gewinnen, wenn einige durch die Lotterie ihr Glück machen?

Wenige werden durch die Lotterie glücklich werden, und die Fälle, daß wirklich ein Gewinner glücklich wird, werden immer die seltnen seyn. Diesen Saz habe ich im Vorhergehenden bereits mit Gründen unterstüzt, welche darum schwerlich zu entkräften seyn dürften, weil auf vielfältiger Erfahrung sie beruhen. Macht hier und da das Lotteriespiel wirklich einen glücklich, das heißt, macht der Gewinner wirklich eine gute Anwendung von seinem Lotteriegewinn, so wird dies, wie bereits erwähnt, immer nur als Abfall von der Regel gelten und nicht allgemein behauptet werden können.

Aber auch daraus wird das allgemeine Wesen keinen Vortheil ziehen, wenn einige wenige glücklich werden, so wie es daraus keinen zieht, wenn es unter seinen Bürgern gegen einen Millionär zwey tausend Arme zählt.

Denkt man sich den Fall, daß einer einen großen Gewinn erhält, so muß man auch zugleich voraussezzen, daß Hunderte vorher verloren oder noch verlieren müssen, und daß die Verlierenden durch den erlittenen Verlust vielleicht in die größte Verlegenheit gesezt worden, wenn man auch nicht die gänzliche Zerrüttung ihres gegenwärtigen Nahrungszustandes annehmen wollte. Und wenn ich ein solch Verhältniß festsezze, so denke ich immer noch billig genug. Es könnte mir nicht schwer werden zu behaupten und mit einleuchtenden Beweisen zu belegen, daß Tausende vorher durch die Lotterie verarmen und wohl gar an den Bettelstab gerathen müssen, ehe nur ein einziger durch dieselbe reich werden kann. Die Dresdner Zuchthaus-Lotterie z. B. besteht aus 34000 Loosen, und in der lezten Classe, in welcher 22000 Loose gezogen werden, streiten 13970 Nieten gegen 8030 Gewinner und Prämien. Unter diesen 8030 Gewinnern sind 5000 welche blos schadlos herauskommen, denn sie gewinnen 32 rthl. und ihre Einlage à 25 rthl., das Einschreibegeld à 1 rthl., das Proviso der Lotterie à 3 rthl.

4 gl.

4 gl. 9½ pf. und die denen Collecteurs vergönnten Acht Pfennige von jedem Gewinnthaler à — 20 gl. — in Summa 30 rthl. — 9½ Pf. von dem Gewinnne à 32 rthl. abgezogen, verbleiben 1 rthl. 23 gl. 2½ Pf. Ueberschuß, gegen welchen der glückliche Gewinner mit Inbegriff des Schreibegelds 26 rthl. riskirte. Im eigentlichen Sinne sind also diese 5000 Gewinner weit richtiger Entschädigte zu nennen: denn die riskirten 26 rthl. konnten sie weit besser anlegen — mit jedem andern Geschäfte ungleich mehr als — 1 rthl. 23 gl. 2½ pf. gewinnen. Wenn ich es also strenge untersuche, so hat der noch verlohren, von dem man sagt, es sey ihm ein Gewinn von 32 thlr. zugefallen. Denn wenn man von mir sagen will, ich habe im Spiel gewonnen, so muß ich gegen das, was ich im Spiel riskirte, einen Ueberschuß und z. B. 20 rthl. zurück erhalten haben, wenn ich 15 rthl. nur riskirt hatte — mit einem Worte: ich muß durchs Spiel bereichert worden seyn. Habe ich aber blos mein Risiko zurück erhalten, dann bin ich nicht im gewinnen, sondern blos entschädiget, weil ich jezt nicht mehr

habe, als ich da schon hatte, ehe ich noch mein Glück im Spiel versuchte. Aber freilich darf so deutlich und bestimmt sich die Lotteriedirektion nicht ausdrükken, weil sie Blöse dadurch geben würde. Sie muß durchaus zu Ausdrükken ihre Zuflucht nehmen, die der Sache einen Anstrich geben, den Spieler täuschen und seine Leidenschaft zum Spiel erregen. Für das so abschrekkende Wort: Niete, würde man gerne ein sanfteres untergeschoben haben, wenn unsere Muttersprache nicht so arm wäre. Dies war unstreitig auch der Grund, warum man sich bemühte, die Nieten auf eine delikate Manier ganz unsichtbar zu machen und das Publikum mit einem Plan zu täuschen, der alle Reiche der Welt versprach und dabei zugleich versicherte — daß ein jeder Spieler hier gewinnen müsse — daß man in einer Ziehung 6mal, und in 6 Ziehungen 36mal gewinnen *) oder, kurz zu sagen: in Zeit von 40 Wochen Herr von

*) Weil jede herausgezogene Nummer sogleich wieder ins Glücksrad kam.

von einer Tonne Goldes werden könne.

Möglichkeit war zwar vorhanden, aber nur nicht Wahrscheinlichkeit, und Erstere verhielte sich zur Leztern wie No. 1 zu 10000000000000000000. *) Stünde die gegenwärtige Welt noch hundert Tausend Jahre, und es könnte eine solche Lotterie in einem Monate 12mal und in zwölf Monaten 144mal und folglich in Zeit von hundert Tausend Jahren 14400000 mal absolvirt werden, so würde demohnerachtet schwerlich der Fall eintreten, daß eine Nummer in einer Ziehung 6mal und in 6 Ziehungen 36mal herausgezogen würde. Man erwäge doch nur selbst das Schwindelnde eines solchen Gedankens!! Mein Loos z. B. das unter 34000 Loosen mit dem ersten Zuge aus dem Glücksrad herausgezogen ward, wird, sobald sein Gewinn zweimal laut verkündet worden, sogleich wieder hineingeworfen und mit denen übrigen Loosen wiederum vermischt. Es beginnt der zweite Zug, und

*) Die Zeile war zu kurz — sonst wären mehrere Nullen noch hinzugekommen.

und unter 34000 Nummern soll gerade wiederum die meine und keine andere herausgezogen werden. Wird sie wirklich herausgezogen, so ist und bleibt schon dies ein außerordentlicher Glückszufall. Aber nun geschieht der dritte Zug, und auch mit diesem soll keine andere als meine Nummer nur zum Vorschein kommen. Eben daßelbe soll sich mit dem vierten, und ebendaßelbe mit dem fünften und sechsten Zuge ereignen, und folglich meine Nummer in einer Ziehung 6mal herausgezogen werden. Gleiches Schicksal soll sie in der zweiten, ein gleiches in der dritten, vierten, fünften und sechsten Ziehung — mithin durch alle Classen haben. Ich muß gestehen, mir schwindelt, wenn ich mir diesen Fall als möglich denken will, und mit Zuverläßigkeit kann ich mir schmeicheln, daß unter Selbstdenkern mir keiner widersprechen werde, wenn ich behaupte, daß hier zwischen Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit durchaus sich kein Verhältniß denken lasse. *) Dieser Plan, der

*) Niemand weiß das Verhältniß zwischen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit besser, als die Directeurs

der den Lotteriespieler in einer Ziehung 6mal und in 6 Ziehungen 36mal gewinnen ließ, glich anfangs

recteurs der Glücksbuden zu bestimmen. Sah ich irgendwo auf einem Jahrmarkt solche Glücksbuden, so machte ich hieraus sogleich den Schluß: Entweder besteht der Magistrat hiesigen Orts aus Schwachköpfen, die nach mathematischen Grundsäzzen das Schädliche einer solchen *Glücksbude* (*Räuberbude*) nicht zu bestimmen wissen, oder, wenn dem nicht so ist, so belebt diese moralische Person auch der Funken von Menschenliebe nicht, weil sie für *wenig Groschen*, die der Gouverneur der Glücksbude für die obrigkeitliche Erlaubnis zahlt, das Vermögen ihrer Bürger und ihrer Mitmenschen der Raubbegierde Preiß giebt, dessen noch nicht einmal zu gedenken, daß sie diese Erlaubniß gegen Landesherrlichen Befehl ertheilt. Denn mancher einfältige arme Mann, der darum auf den Markt kam, um die unentbehrlichsten Bedürfnisse sich zu kaufen, gerieth durch den Zuruf eines solchen privilegirten Räubers in die Glücksbude und, angelockt durch die hohen Gewinnpreise, die er vor sich liegen sah, verlohr er alles, was er bey sich hatte. Den gemeinen Mann würde man in Wahrheit besser nicht von der Lotteriesucht heilen können, als wenn man ihn in eine solche Glücksbude führte, und ihm aus Gründen zeigte, wie so viel die Lotterie mit derselben gemein hat; und ihm erklärte, daß es

anfangs einem reißenden Strome, dessen Schnelligkeit alles mit sich fortreißt, was ihm entge-

gen

es für einen außerordentlichen Glückszufall zu rechnen sey, wenn man in einer solchen Bude einen großen Gewinn erlangt. Vielleicht ist es der Mühe werth, mich deutlicher hierüber zu erklären.

Der Directeur der Glücksbude läßt mit 8. regulairen Würfeln einmal werfen, und große, mittlere und kleine Gewinne beruhen auf beygesezten Würfen.

Der	Wurf	48	gewinnt	6	Species.
=	=	47	=	6	=
=	=	46	=	4	=
=	=	45	=	2	=
=	=	44	=	1	=
=	=	43	=	1	=
=	=	42	=	—	16 gl.
=	=	41	=	—	16 =
=	=	40	=	—	12 =
=	=	39	=	—	8 =
=	=	38	=	—	4 =
=	=	37	=	—	4 =
=	=	36	=	—	4 =
=	=	35	=	—	4 =
=	=	34	=		Niete
=	=	33	=		Niete
=	=	32	=		4 gl.
=	=	31	=		Niete
=	=	30	=		Niete

Der

gen stößt. „Hier muß man gewinnen — man kann gar nicht verlieren!“ schrie er=

Der	Wurf	29	gewinnt	4 gl.
=	=	28	=	Niete
=	=	27	=	Niete
=	=	26	=	4 gl.
=	=	25	=	Niete
=	=	24	=	Niete
=	=	23	=	Niete
=	=	22	=	4 gl.
=	=	21	=	Niete
=	=	20	=	Niete
=	=	19	=	4 gl.
=	=	18	=	4 =
=	=	17	=	8 =
=	=	16	=	12 =
=	=	15	=	16 =
=	=	14	=	16 =
=	=	13	=	1 Species.
=	=	12	=	1 =
=	=	11	=	2 =
=	=	10	=	4 =
=	=	9	=	6 =
=	=	8	=	6 =

Aus beygefügten Gewinnpreisen wird man sich von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, überzeugen und einsehen können, wie gefährlich und schädlich solche herumschweifende Müssiggänger und Betrüger dem gemeinen Wesen sind. Auf dem Wurf 48. und 8. so wie auf 47. und 9. beruhen

erfreut der größere Haufe, der den Sprachfehler nicht einsah, den man absichtlich gemacht hatte,

ruhen die höchsten Gewinnste, und warum? die Würfe 48. und 47. und 8. und 9. sind mit 8. Würfeln nur auf eine einzige Art möglich. Bey dem Wurf 48. wird vorausgesezt, daß ich mit jedem Würfel die höchste Zahl 6. und also mit 8. Würfeln 48. geworfen, und bey dem Wurfe 47. muß ich durchaus auf 7. Würfeln 6. und nur mit 1. Würfel 5. geworfen haben. Eben so ist es mit den Würfen 8. und 9. beschaffen. Bey dem ersten wird erfordert, daß ich mit 8. Würfeln alle Einten, und bey dem zweyten, daß ich mit 7. Würfeln 7. Einten und nur mit 1. Würfel 2. geworfen habe. Auf eine andere Art ist dieser Wurf nicht möglich. Für den Wurf 46. habe ich schon 2. mögliche Fälle. Ich kann 7mal 6 und 4, oder 6mal 6 und 2mal 5 werfen. Drey mögliche Fälle hat schon der Wurf 45. Fünf mögliche Fälle hat für sich der Wurf 44. Sechs mögliche Fälle der Wurf 43. und eilf mögliche Fälle der Wurf 42. Vierzehn mal kann der Wur 41. und sechzehn mal der Wurf 40. verändert liegen. Ein gleiches stufenweises Verhältniß findet von dem Wurf 8. an bis zu dem Wurfe 16 u. s. w. Statt. Man wundere sich also nicht, warum die großen Gewinne entweder auf den höchsten oder niedrigsten Zahlen beruhen, und kleine Gewinne und Nieten von 34. anfangen und bis auf 18. fortgehen, oder von

hatte, und jeder rang nach einem solchen Loose. Auch ereigneten sich wirklich Beispiele, daß mehrere

18. anfangen und bey 34. aufhören. Gemeiniglich werfe ich mit 8. Würfeln zwischen 48. und 8. eine mittlere Zahl, weil ein solcher Wurf auf mehrere Arten denkbar ist. So kann z. B. die Zahl 24. der eine Niete wird, auf 41mal verändert liegen. Nichts billiger ist also, daß der Wurf, der sehr oft zum Vorschein kömmt, mit einer Niete honorirt werde.

Hieraus läßt deutlich sich erweisen, daß ein solcher Betrüger mehr mathematische Kenntnisse habe, als Magisträte großer und kleiner Städte oft verrathen, die herzlich gern für wenig Groschen ein solches Räuberspiel authorisiren. Und diesen Herren vorzüglich schrieb meine Feder dieses Nötchen nieder. Haben sie Augen, so werden sie sehen und sich schämen, daß sie bisher sich W o h l w e i s e schelten ließen, da sie doch vermöge dieser gründlichen Anmerkung ihre Einsichten tief unter denen eines Betrügers finden. Dies möchte jedoch immer seyn: denn ich und nächst mir jeder andere kann es haben, wenn diese Herren Behagen daran finden, durch ein solch Benehmen in Schatten und Dunkel sich zu stellen. Daß sie aber als Verwalter der Gerechtigkeit und als Vollstrecker Landesherrlicher Befehle durch die, herumschweifenden Betrügern, ertheilte Erlaubniß so freventlich und mit Hintansezzung aller schuldigen Ehrfurcht, des Fürsten ern=

rere Loose 2 bis 3 mal aus dem Glücksrade in 6 Ziehungen gezogen wurden, und demohnerachtet blieb der Eigenthümer eines solchen Looses mit einigen Thalern im Verlust. Herauskommen oder herausgezogen werden, nannte man hier gewinnen, oder man nannte Gewinn, was wirklich Verlust war, und

ernsten Willen entgegenstreben, wird kein Vernünftiger ihnen vergeben können. Steht es vielleicht in ihrer Macht, durch unerlaubte Handlungen des Fürsten Ansehen zu vermindern? seine Rechte zu kränken? seine väterlichen Absichten zu vereiteln? oder wissen sie vielleicht nicht, daß durch das ins Land ergangene Gen. v. 18. Oct. 1754. S. C. A. I. p. 813. allen herumschweifenden sogenannten Glücksbüdnern das saubere Handwerk gelegt, daß in der Oberlausiz durch die Oberamtspubl. v. 5. July 1754. S. C. A. III. p. 153. im Oberlaus. Koll. Werk B. III. p. 116. und in der Niederlausiz durch das Rescript vom 17. July d. a. S. C. A. III. p. 380. ein Gleiches verordnet und noch überdem daselbst für die konnivirende Gerichtsobrigkeit per Resc. v. 25. Nov. 1754. ibid. III. p. 383. hundert Thaler Strafe gesezt worden? — Für den Richter streitet eigentlich die Vermuthung, daß kein Gesez ihm unbekannt. —

und derjenige, dessen Loos 3mal aus dem Glücks-rade gezogen worden war, hatte nach dem Sprachgebrauch natürlich 3mal gewonnen, ob er gleich noch Einbuße bey dem Gewinnen hatte.

In fünf Ziehungen hatte folglich diese Lotterie ihr Versprechen nicht erfüllt, und dem niedern Haufen fiengen sachte und sachte an die Augen aufzugehn.

Diejenigen, welche noch gar nicht herausgekommen waren, freuten sich über jene 60000 rthlr. wie sich der Knabe über ein erbautes Kartenhaus zu freuen pflegt. Man hatte aber auch Ursache sich höchlich drob zu freuen, weil jene schimmernden 60000 rthlr. auch ein Einziger!!! — erhalten sollte, wenn er (— und wie leicht war dies nicht — möglich?) der Einzige wäre, dessen Loos in 6 Ziehungen nicht herausgezogen worden seyn sollte. *)

Ich

*) Die Erwartung war groß — die Hofnung über alle Maaßen schmeichelnd. Die lezte Ziehung begann gleichsam mit einer rauschenden Sinfonie und endigte sich mit einem traurigen Adagio. Denn jezt erst lernten Tausende mit Schaden ein-

Ich gehe wieder zurück auf die Berechnung des Verhältnisses zwischen Nieten und Gewinnern.

Sind jene 5000 Gewinner in der lezten Classe blos Entschädigte, so folgt daraus, daß nicht 8030, sondern 3030 Gewinner gegen 13970 Nieten zu kämpfen haben. Tausend Loose erobern 20 pCent. Fünfhundert erhalten 21 und 2 Drittheil pCent und Dreyhundert 35 und 1 Sechstheil pCent u. s. w. Hauptgewinnst kann ich folglich mit Einschluß der 20 Gewinnste von 1000 rthlr. nur 30 annehmen, nemlich:

1	Gewinn	zu	30000	rthlr.
1	=	=	15000	=
1	=	=	10000	=
2	=	4000	8000	=
5	=	2000	10000	=
20	=	1000	20000	=
30 Gew.		Sa.	93000	rthl.

Drey=

einsehen, daß verlieren bey denen Lotterie=directionen gewinnen heiße. In jene 60000 rthl. theilten sich? — mehr nicht als einige Tausend.

Dreyßig sind es also, welche einen großen Gewinn erhalten, und 13970 mußten vorher dazu kontribuiren, ehe das Glücksrad solche Geschenke austheilen konnte. Es müssen 13970 Loose oder vielleicht 55880 Lotteriespieler, weil der größte Theil der Loose ohnstreitig in viertel Loose zerstükkelt untergebracht wird, durchaus verlieren, ehe jene Dreyßig die bestimmten Gewinnste, 2040 Lotteriespieler bald ein geringeres bald ein größeres Sur plus erhalten und 5000 schadlos werden können. Nun können aber jene 55880 Lotteriespieler, denen eine Niete zu Theil wird, gerade die Dürftigsten im Volke seyn, auf welche der Verlust der Einlage für ein viertel Loos à 6 rthl. 12 gl. mit Inbegrif des Einschreibegelds einen ohnweit größern Eindruck macht, als der Verlust von Tausend auf den machen kann, der über ein Capital von 50000 zu disponiren hat. Will man der Sache näher kommen und sich noch gründlicher von der Zuverläßigkeit meiner Behauptung überzeugen, so muß man fragen: Wie viel Arme müssen nothwendig verlieren, wenn nur Dreye durch die Lotterie reich wer-

werden sollen? — Wie viel Loose oder wie viel Viertelloose müssen leer ausgehen, wenn Einer den Gewinn zu 30000 rthl., der Andere den von 15000 rthl., und der Dritte den von 10000 rthl. erhalten soll? Diese drey Hauptgewinnste, welche zusammen die Summe von 55000 rthl. betragen, erfordern auch einen ähnlichen Verlust, oder sezzen voraus, daß nothwendig 2116 Loose oder 8464 Viertellose durchgefallen seyn müssen. Und vielleicht waren die Inhaber der 8464 Viertelloose lauter Dürftige, die ängstlich die Früchte ihres Fleißes sparten, um mit wenig Thalern, deren Verlust jedoch keinen unbedeutenden Eindruck auf ihren Vermögenszustand macht, in der Lotterie ihr Glück zu machen. Aber eben durch den Verlust von wenig Thalern, der dem Vermögendern und Reichen so unbedeutend scheint, wurde ihre Lage vielleicht trauriger, als sie vorhero war. Mehr denn 8000 Arme geriethen vielleicht in die traurigsten Umstände, wenn Dreye nur einen großen Gewinn erhaschten.

Einleuchtend wird hieraus ohne Zweifel, daß zwischen der Möglichkeit, in der Lotterie Reichthümer zu erwerben, und zwischen der Wahrscheinlichkeit, durch dieselbe arm zu werden, ein Verhältnis vorwalte wie 3 zu 8000 und daß wirklich Tausende vorher verlieren müssen, ehe Einem nur ein beträchtlicher Gewinn zu Theil werden kann.

Kann aber wohl der Staat gleichgültig bey einem so ungleichen Verhältnis seyn? Wird er dabey gewinnen, wenn nur sehr wenige durch die Lotterie reich und glücklich werden und Tausende dagegen verarmen, oder wohl gar an den Bettelstab gerathen? Oder wird die Lotterie vielleicht dadurch eine günstigere Meinung für sich erwerben und etwan dadurch ihren Nuzzen einleuchtend machen, daß sie dem Staate einige Vermögendere schenkt, dagegen aber Tausenden den lezten Bissen Brod entreißt?

Wem so das Schädliche der Lotterien nicht genug entziffert scheint, der wird auch verblinden, wenn er selbst Augenzeuge von den traurigsten Folgen ist, welche die Lotterien rings um sich her verbreiteten. Er wird verblinden,

wenn er Menschen vor sich sieht, denen die Lotterie ihre liegenden Gründe subhastirte, Kleider, Wäsche und Mobilien öffentlich verkaufte und aus Erbarmen — sie dafür in Lumpen hüllte.

Doch vielleicht bin ich zu weit gegangen! Vielleicht sind die Folgen der Lotterien nicht so schrecklich, wie meine Feder sie hier schilderte! Sollte es vielleicht Erdichtung seyn, was ich hier niederschrieb? Wer Menschenfreund ist, wird es der Mühe werth finden, selbst die Wahrheit in allen Winkeln aufzusuchen, und ich bürge, daß seiner Aufmerksamkeit das menschliche Elend nicht entwischen wird, dessen grausame Schöpferin die Lotterie war. Wenn der Menschenfreund sich von der Wahrheit meinen Schilderungen überzeugen will, so braucht er nur die Hospitäler, die Zucht- Arbeits- Armen- und Waisenhäuser zu besuchen. Hier frage er nach der Ursache, warum der und jener sonst so wohlhabende und rechtschafne Mann sich gegenwärtig hier befinde — er frage im Tone des gerührten Mitleids den Unglücklichen selbst nach der veranlassenden Ursache des begangenen Diebstahls, des Mords, des Straßenraubs, des

Münzverbrechens, der ausgestellten falschen Wechsel, der Cassen-Defraudation u. s. w. und von sehr vielen wird die Lotterie, als die veranlassende Ursache zur äussersten Armuth und des hieraus entstandenen Verbrechens angeklagt werden.

Und so muß der Forschende beynahe zu Werke gehen, wenn man die Lotterie in ihrer wahren Gestalt erblicken und hinter die reine Wahrheit kommen will. Man muß nur selbst von Allem Augenzeuge werden, und man wird künftig nicht mehr auf die Lobredner der Lotterien hören, welche ihnen Eigenschaften anzudichten wissen, die sie nie gehabt haben, und in Erwägung ihrer bisher geäußerten schädlichen Wirkungen, in keiner Hinsicht haben können. Das scheinbare Gute, womit die Lotterie prangt, gleicht dem Firnis, womit des Pfuschers Hand ein schlechtes Gemälde überzog. Ist dieser abgezogen, so stehts in seiner ganzen Blöße da, und das Fehlerhafte wird von allen Seiten sichtbar. Und man darf nur Menschenfreund — nur Freund der Wahrheit und ein Feind aller Misbräuche seyn, die einen schädlichen Einfluß

auf

auf das allgemeine Wesen haben — man darf nur dem nicht blindlings glauben, was der und jener aus Privat=Interesse für die Lotterie so schön sagt, sondern mit gesunden Augen nur um sich her blikken, und die Wahrheit wird in ihrem einfachen Gewande vor uns stehen — sie wird uns mit allen Fehlern und Schwächen der Lotterie bekannt machen, und in uns gerechten Abscheu gegen sie erzeugen.

X. Frage.

Wie wirken die Lotterien auf die Circulation des Staats? Wird der Geldumlauf durch sie befördert oder behindert?

Wenn man den Bilanzen aller Lotterien einige Aufmerksamkeit widmet, so wird man Aufschluß über Dinge erhalten, die uns zeithero Räthsel schienen. Nöthig dürfte es dahero seyn, die sämmtlichen Bilanzen sub Litt. A. hier beyzufügen.

A.

Bilanzen sämmtlicher Lotterien.

a) Dresdner Lotterie.

Einnahme.	Ausgabe.
34000 Loose 1te Classe zu 1 rthl. 6 gl. betr. 42500 rthl.	3000 Gew. 1te Classe betr. 27000 rthlr.
31000 = 2. = 3 = — = = 93000 =	2000 = 2. = = 30300 =
29000 = 3. = 4 = 6 = = 123250 =	2000 = 3. = = 39400 =
27000 = 4. = 4 = 6 = = 114750 =	2000 = 4. = = 52400 =
25000 = 5. = 4 = 6 = = 106250 =	1500 = 5. = = 48700 =
23500 = 6. = 4 = — = = 94000 =	1500 = 6. = = 56100 =
22000 = 7. = 4 = — = = 88000 =	7070 = 7. = = 362000 =
	960 Prämien = = 45850 =
Summa der Einnah. 661750 rthl.	20030 Gew. u. Präm. betr. 661750 rthl.

b) Leip=

b) Leipziger Lotterie.

Einnahme.								Ausgabe.				
30000	Loose	1te Classe	à 1 rthl.	—	betr.	30000	rthl.	3300	Gew. 1te Classe	betr.	16150	rthl.
30000	=	2. =	= 2 =	—	=	60000	=	3300	= 2. = =	=	26130	=
30000	=	3. =	= 3 =	12 gl.	=	105000	=	3300	= 3. = =	=	32950	=
30000	=	4. =	= 4 =	— =	=	120000	=	3300	= 4. = =	=	46850	=
30000	=	5. =	= 4 =	12 =	=	135000	=	3300	= 5. = =	=	59420	=
30000	=	6. =	= 5 =	— =	=	150000	=	14500	= 6. = =	=	418500	=
			Summa der Einnah.			600000	rthl.	31000	Gewinne betragen		600000	rthl.

c) Hannöverische Lotterie.

Einnahme.							Ausgabe.					
18000	Loose	1te	Classe	à 1 rthl.	betragen	18000 rthl.	1200	Gew.	1te	Classe	betr.	10085 rthl.
16800	=	2.	=	= 2 =	=	33600 =	1200	=	2.	=	=	17140 =
15600	=	3.	=	= 4 =	=	62400 =	1000	=	3.	=	=	21860 =
14600	=	4.	=	= 4 =	=	58400 =	1000	=	4.	=	=	26775 =
13600	=	5.	=	= 4 =	=	54400 =	1000	=	5.	=	=	32790 =
12600	=	6.	=	= 3 =	=	37800 =	3800	=	6.	=	=	155950 =
			Summa der Einnahme 264660.				9200	Gewinne betragen 264600 rthl.				

d) Gotha=

d) Gothaische Lotterie.

Einnahme.

15000	Loose	1te	Claſ.	à — rthl.	12 gl.	betr.	7500	rthl.
15000	=	2.	=	= 1	= — =	=	15000	=
15000	=	3.	=	= 1	= 12 =	=	22500	=
15000	=	4.	=	= 2	= — =	=	30000	=
15000	=	5.	=	= 2	= — =	=	30000	=
15000	=	6.	=	= 1	= 12 =	=	22500	=
				Summa der Einnahme			127500	rthl.

Ausgabe.

1000	Gew.	1te	Claſſe	betr.	5620	rthl.
1000	=	2.	=	=	6850	=
1000	=	3.	=	=	9300	=
1000	=	4.	=	=	10400	=
1000	=	5.	=	=	11500	=
5043	=	6.	=	=	83000	=
	8 Prämien	6.	Claſſe	=	830	=
10051	Gew. u. Pr.			betr.	127500	rthl.

e) Mer=

e) Merseburgische Lotterie.

Einnahme					Ausgabe		
16000 Loose	1te Classe	à — thl.	12 gl.	betr. 8000 rthl.	1500 Gew. u. Pr.	1te Cl.	betr. 4620 rthl.
14500 =	2. =	= 1	= — =	= 14500 =	1000 =	= 2. =	= 6050 =
13500 =	3. =	= 1	= 12 =	= 20250 =	800 =	= 3. =	= 7100 =
12700 =	4. =	= 1	= 12 =	= 19050 =	600 =	= 4. =	= 6870 =
12100 =	5. =	= 1	= 12 =	= 18150 =	600 =	= 5. =	= 7680 =
11500 =	6. =	= 1	= 12 =	= 17250 =	500 =	= 6. =	= 8030 =
11000 =	7. =	= 1	= 12 =	= 16500 =	500 =	= 7. =	= 9650 =
10500 =	8. =	= 1	= — =	= 10500 =	3420 =	= 8. =	= 69900 =
					120 Präm.	8te Classe =	4300 =
				Summa der Einnahme 124200 rthl.	9040 Gew. u. Pr.	betragen	124200 rthl.

f) Schnee=

f) Schneeberger Lotterie.

Einnahme.

15000	Loose	1te Classe	à — thl.	18 gl.	betr.	11250 rthl.
13800	=	2. =	= 1	= 6	= =	17250 =
12800	=	3. =	= 2	= —	= =	25600 =
11800	=	4. =	= 2	= —	= =	23600 =
11000	=	5. =	= 2	= —	= =	22000 =
10300	=	6. =	= 2	= —	= =	20600 =
9600	=	7. =	= 1	= 12	= =	14400 =
					Summa der Einnahme	134700 rthl.

Ausgabe.

2414	Gew. u. Pr.	1te Cl.	betr.	5550 rthl.
2014	= =	= 2.	= =	8320 =
2014	= =	= 3.	= =	12080 =
1614	= =	= 4.	= =	13290 =
1414	= =	= 5.	= =	15110 =
1414	= =	= 6.	= =	18070 =
2514	= =	= 7.	= =	61265 =
15	Pr. zur	7.	= =	1015 =
13413	Gew. u. Pr.		betragen	134700 rthl.

g) Oscha=

g) Oschatzer Lotterie.

Einnahme.							Ausgabe.				
15000	Loose	1te Classe	à — thl.	12 gl.	betr.	7500 rthl.	1000	Gew. zur	1. Classe	betr.	2940 rthl.
14000	=	2. =	= 1 =	— =	=	14000 =	1000	=	2. =	=	5215 =
13000	=	3. =	= 1 =	12 =	=	19500 =	800	=	3. =	=	6170 =
12200	=	4. =	= 1 =	12 =	=	18300 =	600	=	4. =	=	6160 =
11600	=	5. =	= 1 =	12 =	=	17400 =	600	=	5. =	=	8000 =
11000	=	6. =	= 1 =	— =	=	11000 =	4310	G. u. Pr.	6. =	=	59215 =
			Summa der Einnahme			87700 rthl.	8310	Gew. u. Präm.		betr.	87700 rthl.

h) Lu=

h) Luckauer Lotterie.

Einnahme.											Ausgabe.					
12000	Loose	1te Classe	à	— thl.	12 gl.	betr.	6000	rthl.			1000 Gew.	1te Classe	betr.	2868	rthl.	
11000	=	2.	=	= 1 =	— =	=	11000	=			800 =	2. =	=	4250	=	
10200	=	3.	=	= 1 =	12 =	=	15300	=			700 =	3. =	=	5488	=	
9500	=	4.	=	= 2 =	— =	=	19000	=			600 =	4. =	=	6340	=	
8900	=	5.	=	= 1 =	12 =	=	13350	=			600 =	5. =	=	8100	=	
8300	=	6.	=	= 1 =	12 =	=	12450	=			2861 =	6. =	=	50054	=	
Summa der Einnahme							77100	rthl.			6561 Gew. u. Präm.		betr.	77100	rthl.	

i) Meiß=

i) Meißner Lotterie.

Einnahme.							Ausgabe.		
6000 Loose.	1te Cl.	à — thl.	12 gl.	betr.	3000 thl.	— gl.	400 Gew.	1te Classe	betr. 2072 rthl.
5600 =	2. =	= 1 =	— =	=	5600 =	— =	400 =	2. = = =	= 3350 =
5200 =	3. =	= 2 =	16 =	=	13866 =	16 =	400 =	3. = = =	= 4749 =
4800 =	4. =	= 2 =	16 =	=	12800 =	— =	400 =	4. = = =	= 5786 =
4400 =	5. =	= 2 =	16 =	=	11733 =	8 =	400 =	5. = = =	= 6780 =
4000 =	6. =	= 2 =	18 =	=	11000 =	— =	1144 =	6. = = =	= 35263 =
		Summa der Einnahme			58000 rthl.	—	3144 Gew. u. Prām.		betr. 58000 rthl.

k) Eine=

k) Cunewalder Lotterie.

Einnahme.											Ausnahme.					
14000 L.	1te	Cl. à	— thl.	12 gl.	betr.	7000 thl.	— gl.		802	Gew.	1te	Classe	betr.	2560	rthl.
13200	= 2.	= =	1	= —	= =	13200	= — =		802	=	2.	=	=	3940	=
12400	= 3.	= =	1	= 8	= =	16533	= 8 =		802	=	3.	=	=	5510	=
11600	= 4.	= =	1	= 8	= =	15466	= 16 =		5123	=	4.	=	=	40190	=
		Summa der Einnahme				52200	rthl.		7529	Gew. u. Präm. betr.				52200	rthl.

Recapitulatio

der Einnahme aller Lotterien.						der Ausgabe aller Lotterien.				
a)	34000	Loose	betragen	661750	rthl.	20030	Gewinne	betragen	661750	rthl.
b)	30000	=	=	600000	=	31000	=	=	600000	=
c)	18000	=	=	264600	=	9200	=	=	264600	=
d)	15000	=	=	127500	=	10051	=	=	127500	=
e)	16000	=	=	124200	=	9040	=	=	124200	=
f)	15000	=	=	134700	=	13413	=	=	134700	=
g)	15000	=	=	87700	=	8310	=	=	87700	=
h)	12000	=	=	77100	=	6561	=	=	77100	=
i)	6000	=	=	58000	=	3144	=	=	58000	=
k)	14000	=	=	52200	=	5123	=	=	52200	=
	175000	L.	betr. an Eiñah.	2,187750	rthl.	115872	Ge.	bet. an Ausg.	2,187750	rthl.

Wenn

Wenn man also bedenkt, daß, wie aus der General-Bilanz sich ergiebt, von zehn Lotterien weniger nicht als hundert fünf und siebenzig Tausend Loose untergebracht, oder zwey Millionen, hundert sieben und achtzig Tausend, sieben hundert und funfzig Thaler Einlagsgelder von einem so kleinen Lande in Zeit von neun Monaten zu neun Monaten, oder wenigstens von Jahr zu Jahr erhoben werden sollen; so wird man nicht mehr nach den Ursachen nahrungsloser Zeiten, nicht mehr nach denen des Geldmangels in der arbeitenden und erzielenden Volksclasse forschen. Sehr gern wird man nunmehro zugestehen, daß die Lotterien es waren, die so geraume Zeit daher den verspürten Geldmangel bewirkten, oder vielmehr den Umlauf der klingenden Münze hemmten. Und wie kann es auch anders seyn, wenn ununterbrochen die Summen, welche cirkuliren sollten, bey denen Lotteriedirectionen müßig liegen. Schon eine Lotterie ist nach der gegenwärtigen Einrichtung, in Absicht auf die Zerstükkelung der Loose und der anfangs so gemäßigten und in der Folge stei-

genden Einlagsgelder, hinreichend, in einer Gegend die klingende Münze aus der arbeitenden Volksclasse zu verbannen und nahrungslose Zeiten zu verursachen; und was für eine Wirkung wird man von so vielen Lotterien sich versprechen können? Denn was der arme Landmann und Professionist durch den Fleiß seiner Hände sich erworben, und durch kummervolle Lebensart zu Befriedigung dringender Bedürfnisse sich aufgespart hat, das raubt ihm die Lotterie durch das unbarmherzige Bemühen der kleinen Lotteriesammler oder sogenannten Lotterietrödler, welche auf der Armen dürftiges Vermögen ununterbrochen Jagd, wie die Algierer auf reichbeladene Schiffe, machen, und das kümmerlich erworbene und aufgesparte Geld, das der Dürftige weit nüzlicher und zweckmässiger verwenden konnte, muß er gleichsam als eine Beysteuer hingeben, um vielleicht die Habsucht eines Reichen in dem größten Gewinne zu befriedigen.

Nur eine lange Reihe fruchtbarer Jahre — nur viel der gesegnetesten Erndten, welche Sachsens Fluren wurden, haben den Grundeigner

noch

noch aufrecht erhalten: — diese nur haben wieder etwas Geld auf dem Lande ausgestreut, außerdem würden längst schon die Folgen sichtbar geworden seyn, die künftig zu befürchten sind, wenn in Hinsicht auf das Lotteriewesen die so höchst nothwendige Abänderung nicht getroffen werden sollte. Schon mehrere Jahre hindurch bemerkte man einige Uebel, deren Ursache vielen Räthsel war, von vielen aber falsch erklärt wurde. Bey den fruchtbarsten Jahren und bey den gesegnetesten Ernden war dennoch der Landmann immer ohne Geld, und an Statt daß er von den Einkünften seiner Ländereien und von dem Ertrage seiner Aecker, der gegen vormalige Zeiten wirklich immer der reichlichste war, etwas hätte hinterlegen, und mit dem Hinterlegten seine Ländereien und seine Aecker verbessern, seinen Viehbestand vermehren, seine verschuldeten Güter befreien, und so seinen Vermögenszustand zu dem besten umschaffen sollen — blieb auf's höchste Alles — in dem hergebrachten Zustande. Immer blieb der Gang des Feldbaues der vorige — nüzliche Verbesserungen und Versuche fanden troz aller Landesväterlichen

Für-

Fürsorge, Bemühung und Aufmunterung nicht Statt — die Viehzucht wurde nicht vermehrt, — die verschuldeten Güter wurden nicht frey — mit einem Wort: — die Vermögenszustände der Feldbebauer wurden nicht die bessern. „Wenn bey so fruchtbaren Jahren, sagte jeder, wenn jezt der Landmann nicht empor sich schwingt, so wird es nie geschehen."

Ein ähnliches Verhältniß nahm man auch in andern arbeitenden und productiven Volksclassen wahr. Die städtische Nahrung war gleichsam verschwunden, das Gewerbe der Künstler und Professionisten lag darnieder, und man machte sogar die Bemerkungen, daß binnen einer langen Reihe fruchtbarer und glücklicher Jahre, Fabriquen und Manufacturen nicht nur abgenommen, sondern auch viele sogar eingegangen waren. Hierzu kam auch überdem, daß Handel und Wandel sich zum Untergange neigte, denn noch nie waren so viele und schimfliche Banqueroute ausgebrochen, als in dem lezten Jahrzehend.

Diese gemachten Bemerkungen blieben den meisten ein unauflösliches Räthsel; von sehr vie-

vielen hingegen ward die Ursache aller dieser Ereignisse falsch erklärt. Die wahre Ursache wollte man bald in dem bald in jenem finden. Einige suchten dieselbe im physischen Geldmangel — bewirkt durch schädliche Einfuhr fremder entbehrlicher Waaren, und durch den von Jahr zu Jahr immer mehr sich verbreitenden Luxus. Allein der Punkt war nicht getroffen, und konnte darum nicht getroffen werden — weil man nur mit entferntern Ursachen sich beschäftigte — nur mit Scheingründen sich ängstigte, die nächste und wahre Ursache hingegen, die da auf ofnem Wege lag, ganz aus den Augen ließ. War wirklicher Mangel an klingender Münze da, so würden gewiß die Zinsen von hingeliehenen Capitalien die gesezlichen geblieben seyn und sich nicht selbst vermindert haben. Vielmehr fand das Gegentheil hiervon Statt. Stets wurden müßig liegende Capitalien feil geboten, und das Bestreben, dieselben sicher unterzubringen, verursachte die selbstige successive Zinsenverminderung — mußte jeden Capitaleigner vermögen, billiger und wohlfeiler mit seinen müßig liegenden Capitalien zu handeln. Die

Zin=

Zinsenverminderung ist also ein sicheres Kennzeichen von der Vermehrung der Capitalien. *) Denn so wie Capitalien in einem Lande sich vermehren, müssen auch nothwendig die Gewinnste, so man daraus ziehen kann, sich von Zeit zu Zeit vermindern. Nach und nach wird es schwerer, in einem Lande einen vortheilhaften Weg zur Anwendung eines neuen Capitals zu finden. Folglich entstehet eine Mitwerbung zwischen verschiedenen Capitalien, da der Eigner des Einen sich bestrebt, sich derjenigen Anwen-

*) Aus der allzugroßen, durch Mitwerbung müßig liegender Capitalien bewirkten, Zinsenverminderung läßt sich aber auch die Folge ziehen: daß Fleiß, Betriebsamkeit und Industrie in einem Lande gleichsam in lezten Zügen liegt — daß in demselben der unproductiven Arbeiter viel und der productiven wenig sind — daß es ihm an sparsamen Unternehmern mangelt, die eine Menge müssiger Hände beschäftigen, dadurch Betriebsamkeit und Wohlstand befördern und Armuth und Dürftigkeit verscheuchen — daß endlich Handlung und Gewerbe ganz darnieder liegt. Der Grund von allen diesen Uebeln liegt in dem: daß durch den Gebrauch des Geldes nichts gewonnen werden kann. Denn als einen richtigen Grundsaz kann man annehmen, daß allenthal-

wendung, die ein anderer gemacht hat oder machen will, zu bemeistern. Nun aber kann er in den meisten Fällen durch kein anderes Mittel hoffen, jenen aus der gemachten oder zu machenden Anwendung zu vertreiben, als daß er billiger und wohlfeiler handelt, und sein müßig liegendes Capital um geringere Zinsen hinzuleihen sich erbietet.

Geld war also in Sachsen stets in großer Menge da, und es mußte desselben von Jahr zu Jahr immer mehr werden, da jährlich so große, an die Landesherrlichen Cassen vormals

abge=

halben, wo man am Gebrauche des Geldes viel gewinnen kann, man auch für den Gebrauch desselben viel bezahlen, und daß, wo wenig damit zu verdienen ist, man auch wenig dafür geben werde. Je nachdem sich also der gewöhnliche Marktpreis der Interesse in irgend einem Lande verändert, kann man versichert seyn, daß auch die gewöhnlichen Gewinnste am Capital mit demselben sich verändern, mit ihm steigen und fallen müssen. Folglich kann uns der Progreß des Geldinteresse zu dem Begrif vom Progresse des Gewinnstes am Capitale führen. — Bestätigung von dem Allen wird man finden, sobald man einen flüchtigen Blick auf Sachsen wirft.

abgeliehene, Summen zurückgezahlt, und dadurch der feilgebothenen Capitalien immer mehr wurden.

Welches war denn also der wahre Grund von den bemerkten Uebeln? Von dem Aufmerksamen ward er bald gefunden. Die Beschäftigung der productiven Volksklasse ward von Tage zu Tage immer mehr und mehr vermindert. Es fehlte also etwas, was Fleiß und Industrie beschäftiget — es fehlte an erforderlichem Geldumlauf. Die größten Summen lagen müssig da: weil sie den Unternehmungen der Aemsigkeit, der Industrie und Betriebsamkeit nicht zum Mittel dienten, leisteten sie ihre schuldige Verrichtung nicht. Der Umlauf des Geldes war also durch irgend etwas gehemmt, und die Folge des gehemmten Geldumlaufs war folglich die entgegengesezte von der mittelmäßigen Cirkulation des Staats: — die sichtbare Verminderung der Beschäftigung, wo das Geld ununterbrochen durchziehen soll. Auch in den fruchtbarsten Jahren, deren Sachsen ununterbrochen viele zählte, konnte man nie von dem Lande sagen: Das Geld circulirt unter dem

Feld=

Feldbebauer, weil nie eine zusagende und zur Beförderung der ländlichen Industrie erforderliche Menge Geldes gegenwärtig war — weil nie das Geld seinen Gang in der erforderlichen Geschwindigkeit verrichtete. Ich sage wohlbedächtig: — in erforderlicher Geschwindigkeit; denn wenn eine cirkulirende Million nur ein Mal angewendet oder umgesezt wird, indessen die Summe einer Tonne Goldes binnen ebenmässiger Zeit zehnmal umgesezt wird, so schaft die Summe einer Million nicht mehr Nuzzen, als die einer Tonne Goldes — folglich hat sie ihren Gang in der erforderlichen Geschwindigkeit nicht verrichtet.

Hätten die in Sachsen müßig gelegenen Summen circulirt, so würde dies den wohlthätigsten Einfluß auf alle Volksklassen geäußert, die Beschäftigung, Fleiß, Industrie und Betriebsamkeit würde durch alle Volksklassen sich vermehrt, Manufacturen und Fabriquen würden sich fixirt und die bereits fixirten zur Vollkommenheit emporgeschwungen haben und Handel und Wandel würde jezt im Flor seyn. Alle diese heilsamen Wirkungen würden sich geäußert haben,

haben, wenn nur in derjenigen Volksklasse eine zusagende Menge Geldes cirkulirt hätte, deren dürftiger oder wohlhabender Zustand so merklich wiederum auf andere Stände wirkt. Nur unter Grundeignern und Landleuten sollte die klingende Münze gehörig cirkuliren — nur aus diesem Zirkel sollte dieselbe nicht verscheucht werden und die Verrichtung derselben würde sich bald auf alle Stände ausgedehnt haben. Aber so fühlte niemand das Beschwerliche und Schädliche des gehemmten Geldumlaufs mehr, als dieser Stand, von dessen mildern Schicksal das Wohl aller Stände, die Bevölkerung und das Anwachsen des natürlichen Reichthums eines Landes abhängt.

Nunmehro fragt sichs aber wiederum: Welches waren denn die Ursachen des gehemmten Geldumlaufs? Unter den gewöhnlichen Ursachen ist die nicht zu finden, die so viele Jahre her die Cirkulation des Staats behinderte. Schulden außer Landes wurden nicht bezahlt — Auswanderungen großer Capitalisten haben sich nicht ereignet — sehr wenig Ritterguthsbesizzer verzehren ihre Renten im Ausland

land — in fremde Banken wurden die müßig liegenden Gelder nicht gelegt — starke Subsidien sind nicht gezahlt worden — als todtes Vermögen wurde das Geld nicht hingelegt — gangbar gewesene Münzen wurden nicht verrufen — häufiges und sonst üblich gewesenes Reisen des Sächsischen Adels findet wegen kränkelnden Vermögens-Umständen nicht mehr Statt — Münzkabinette zu etabliren sieht man für Thorheit an — und was der Ursachen mehr sind, die den Geldumlauf gewöhnlicherweise auf eine kürzere oder längere Zeit zu hemmen pflegen. Folglich muß eine andere und noch ganz unbekannte Ursache da seyn, und diese ist das Lotteriewesen. Dieses ist es, was die Cirkulation geraume Zeit daher so thätig behindert und das Geld vorzüglich aus der productiven und arbeitenden Volksklasse verscheucht hat. Dies verursachte die gegenwärtige Ohnmacht unter dieser Menschenklasse. Diese Ohnmacht wirkte wiederum auf andere Classen und Nahrung, Handel und Gewerbe lag darnieder. Wären die Summen, die der Fleiß der Feldbebauer sich erworben, durch das Lotteriewesen

nicht verbannt worden, so würde dieser dadurch in den Stand gesezt worden seyn, mit dem in Händen habenden Gelde die nüzlichsten Verbesserungen und Versuche mit seinen Ländereien vorzunehmen. Die Fruchtbarkeit des Landes würde dann um vieles sich vermehrt, der Wohlstand des Landmanns und der Wohlstand Sachsens überhaupt würde mehr als 30 pCent. dadurch gewonnen haben. Aber was nuzten so die fruchtbarsten Fluren? Was fruchteten die hofnungsvollesten und gesegnetesten Erndten? Kaum erhielten sie den Feldbebauer noch aufrecht — kaum verhinderten sie den Ausbruch mehrerer Concurse. Das wenige cirkulirende Vermögen, das auf dem Lande sichtbar war, war stets zu klein und unbedeutend: — es hatte das erforderliche Verhältnis zum produciren nicht, darum fehlten dem Landmann die Mittel sich arbeitende Hände zu verschaffen, ohne welche er die Schäzze seiner Aekker und Ländereien nicht erhalten und Dinge, welche zu deren Hervorbringung erforderlich, nicht erwerben kann. Ihm gebrachen also stets die Mittel zum dienlichen Zweck — die Mittel, von der Frucht-

bar-

barkeit seiner Ländereien und Aecker gehörigen Gebrauch zu machen. Nur die selbstigen und unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse konnte seiner eignen Hände Arbeit ihm erzielen, nicht aber jene Mannigfaltigkeit und Ueberfluß von Producten, die andere bedürfen und wünschen, und wodurch allein der Landmann seinen Wohlstand gründen und befördern kann. Das fruchtbarste Land wirft ohne ein in zureichendem Maaße umlaufendes Capital, das die Arbeiter unterhält, die es bauen und seine Früchte einsammeln, kein Einkommen ab. Stehende Capitalien werden folglich den Besizzer nie bereichern, wenn ein umlaufendes nicht mitwirkt: denn von diesem hat das stehende seinen Ursprung, und muß auch von demselben beständig unterhalten werden. Folglich kann auch von der Menge stehender Capitalien und von den immer feilgebotenen Summen auf den Reichthum und Flor des ganzen Landes nicht geschlossen werden. Es kann in einem Staate der größte Ueberfluß an Gelde seyn — er kann mehrere Particuliers in sich fassen, welche Tonnen Goldes im Vermögen haben, und demohnerachtet

achtet kann die arbeitende und erzielende Volksclasse, auf deren Wohlstand jedoch das wahre Wohl des Staats beruht, in Elend und Armuth schweben: wird man wohl unter diesen Umständen von ihm sagen können, er sey im Flor? Ist aber der Zustand der arbeitenden und erzielenden Volksclasse der mildere, ist sie vermögend, so viel zu gewinnen, als die selbst eignen Bedürfnisse erfordern, und daß sie andere und sogar das Ausland noch versorgen kann, dann kann man es einen blühenden Staat nennen. Denn aus dem Wohlstand der erzielenden Volksclasse fließen Wohlthaten auf das Ganze hin, so wie im Gegentheil die wuchernden Summen des Reichen Armuth und Dürftigkeit verbreiten. Wenn daher die Armen und Erzielenden im Lande so ausgesogen sind, daß sie ihre Geschäfte gehörig nicht betreiben können, so werden für den Staat die schlimmsten Folgen sich daraus ergeben.

Dies alles kann auf Sachsen angewendet werden. Immer wurden die größten Summen feil geboten, und demohnerachtet liegt die arbeitende und erzielende Volksclasse in einer tie-

fen

fen Ohnmacht. Das Lotteriewesen entzog denen unter dieser Volksklasse circulirenden Capitalien immer zu große Summen, und den erforderlichen Zufluß konnte selbst eine mehr als mittelmäßige Fruchtbarkeit des Landes und der Aecker nicht bewirken. Der Zufluß war stets geringer als der Abgang, und darum darf es Niemand Wunder nehmen, wenn der Wohlstand dieser Volksclasse, und hinwiederum aus diesem Grunde der Wohlstand des ganzen Landes sich von einer Zeit zur andern immer mehr vermindert, anstatt daß derselbe bey einer so weisen und glücklichen Staatsökonomie, bey so vielen fruchtbaren Jahren und bey vollkommener Ruhe und Frieden aller Wahrscheinlichkeit nach, sich hätte vermehren sollen. Und zu alle dem trägt noch der Umstand vieles bey, daß so wenig Reiche, deren Vermögen sich von Tage zu Tage häuft, eine wohlthätige und dem Staate ersprießliche Anwendung mit ihren müßig liegenden Summen treffen wollen, oder, daß gerade die größten Capitalien in den Händen solcher Personen sich befinden, die nicht die Fähigkeit hierzu besizzen. Jeder Capitalist will

nur bequem und unthätig leben. Jeder will nur sein Vermögen wuchern lassen. Jeder will blos sein Geld auf sichere Hypotheken unterbringen, und folglich sich vom Schweiß des Landmanns, des Künstlers und Professionisten nähren.

Dies ist größtentheils auch die Bestimmung der großen Lotteriegewinnste. Fast jeder Gewinner will den erhaltenen Lotteriegewinn auf Zinsen unterbringen — jeder will ihn dem armen Landmann aufdringen, und auf solche Art bequem vom unbelohnten Fleiß des armen Feldbebauers leben. So werden zwar der feilen Capitalien mit jedem Jahre immer mehr werden — das Land wird zwar nicht ohne Geld seyn, aber gewiß ist es auch, daß es eben dadurch seine vorzüglichste Stütze verlieren muß, wenn der Stand vollends ganz entkräftet seyn wird, auf dessen Wohlstand der wahre und eigentliche Reichthum eines Landes und die Stärke des Staats beruht.

Doch genug hiervon: ich eile nunmehro, die Beweise für meine obige Behauptung beizubringen.

Wenn

Wenn von sämmtlichen Lotterien 175000 Loose untergebracht, oder 2,187750 rthl. Einlagsgelder erhoben, und von dieser Summe in denen ersten Ziehungen nur 806513 rthl. wieder ausgestreuet oder an die Gewinner ausgezahlet werden; so folgt daraus die arithmetische Gewißheit, daß die fehlende Summe zu denen eincassirten Einlagsgeldern bey denen Lotteriedirectionen bis zur lezten Ziehung müßig lag und daß 1,381237 rthl. (— folglich 287362 rthl. mehr als die Hälfte sämmtlicher Einlagsgelder) so geraume Zeit hindurch der Circulation entzogen wurden. Ich will mich deutlicher durch folgende Berechnung machen.

Die Gewinngelder in der lezten Classe betragen

a) in der	Dresdner Lotterie		407850 rthl.
b) =	Leipziger	=	418500 =
c) =	Hannöverischen	=	155950 =
d) =	Gothaischen	=	83000 =
e) =	Merseburger	=	69900 =
f) =	Schneeberger	=	62270 =
g) =	Oschatzer	=	59215 =
		Latus	1,256685 rthl.

 Trans-

		Transp.	1,256685 rthl.
h) in der Luckauer	Lotterie		50054 =
i) = Meißner	=		34308 =
k) = Cunewalder	=		40190 =
		Summa	1,381237 rthl.

Abgezogen hiervon

a) das Proviso der Lotterie à 10 proCent	138123 rthl.	169546 rthl. in Summa.
b) das Proviso der Collecteurs	31423 rthl.	
	bleibt	1,211691 rthl.

Die Summe einer Million und drey mal hundert ein und achtzig Tausend zwey hundert sieben und dreyßig Thaler ist es also, welche auf längere oder kürzere Zeit bey denen Lotteriedirectionen bis zur Auszahlung der in der lezten Classe herausgezogenen Gewinnste müßig liegt. Die Summe von 806513 rthl. oder vielmehr die von 703460 thlr. (wenn man das Proviso der Lotterie und der Collecteurs an 103053 vorhero abzieht) wird in denen vorhergehenden Ziehungen wieder ausgestreut. Von der Summe der 1,381237 rthl. werden zwar nach Abzug

des

des sämmtlichen Lotterie-Proviso an 169546 rthl. hinwiederum 1,211691 rthl. ausgegeben, aber demohnerachtet kann man nicht behaupten, daß dadurch die sämmtliche Summe wieder in Umlauf gebraucht wurde. Ein großer Theil dieser Summe besteht in Haupt- und Mittelgewinnsten, die von ihren Empfängern gemeiniglich zu wuchernden Capitalien bestimmt und gegen hypothekarische Sicherstellung hingeliehen werden. Und alle diese Summen von 30000 bis zu 400 rthl., wie das unten beigefügte specielle Verzeichnis dieselben aufführt, bestehen aus denen gesammelten Groschen der Armen und Dürftigen. Aus dem Zirkel der arbeitenden und betriebsamen Volksclasse ward zu unglaublichem Nachtheil des Feldbaues, aller Handthierungen und Gewerbe und überhaupt des ganzen Vaterlandes die wenige klingende Münze durch das Colligiren der Lotterien verscheucht, und vertheilt in respectable Summen, als Belohnung der wagenden Gewinnsucht unter wenige wiederum verspendet.

Wird so der nöthige Umlauf klingender Münze von Jahr zu Jahr nicht immer mehr gehemmt?

hemmt? Wird Fleiß, Betriebsamkeit und Industrie nicht endlich ganz verschwinden, wenn fernerhin die Lotterien fortfahren, die schöne Ordnung zu zerrütten und den natürlichen Lauf der Dinge mit dem unnatürlichen zu vertauschen? Oder heißt das die Ordnung im Staate nicht verdrängen, wenn man hundert Tausend Menschen die Mittel, das dürftige Brod sich zu erwerben und ihren Zustand zu verbessern, aus der Hand reißt, damit der Staat dadurch einige wohlhabende Bürger mehr gewinnen möge?

Man gehe nur die angefügte Specification der Haupt- und Mittelgewinne aller Lotterien durch, und man wird gerne unterschreiben, was ich zu behaupten gerechte Ursache habe.

B.

Specificatio der Haupt- und Mittelgewinnste aller Lotterien, die in der lezten Classe gezogen werden.

A. In der Dresdner Lotterie wird gezogen

1 Ge-

1 Gewinn	zu	. . . .		30000 rthl.
1	=	=		15000 =
1	=	=		10000 =
2	=	=	4000	8000 =
5	=	=	2000	10000 =
20	=	=	1000	20000 =
30	=	=	400	12000 =
2 Prämien		=	1500	3000 =
2	=	=	750	1500 =
2	=	=	500	1000 =
1	=	=		1000 =

67 Gewinner betr. in Summa 111500 rthl.

B. In der Leipziger Lotterie wird gezogen

1 Gewinn	zu	. . .		20000 rthl.
1	=	=		10000 =
1	=	=		5000 =
1	=	=		4000 =
1	=	=		3000 =
1	=	=		2000 =
22	=	=	1000 rthl.	22000 =
20	=	=	500 =	10000 =

48 Gewinner betr. in Summa 76000 rthl.

C. In

C. In der Hannöverischen Lotterie wird gezogen

1 Gewinn zu				20000 rthl.
1	=	=		10000 =
1	=	=		5000 =
2	=	=	1500 rthl.	3000 =
8	=	=	1000 =	8000 =
12	=	=	500 .	6000 =
25 Gewinner betr.			in Summa	52000 rthl.

D. In der Gothaischen Lotterie wird gezogen

1 Gewinn zu				7000 rthl.
1	=	=		3000 =
1	=	=		2000 =
4	=	=	1000	4000 =
6	=	=	500	3000 =
13 Gewinner betr.			in Summa	19000 rthl.

E. In der Merseburger Lotterie wird gezogen

1 Gewinn zu				6000 rthl.
1	=	=		3000 =
1	=	=		2000 =
3	=	=	1000 rthl.	3000 =
4	=	=	500 =	2000 =
1 Prämie		=	400 =	400 =
11 Gewinner betr.			in Summa	16400 rthl.

F. In

F. In der Schneeberger Lotterie wird gezogen

1 Gewinn zu			8000 rthl.
1	=	=	3000 =
1	=	=	1200 =
3	=	= 1000 rthl.	3000 =
4	=	= 400 =	1600 =
10 Gewinner betr.		in Summa	16800 rthl.

G. In der Oschatzer Lotterie wird gezogen

1 Gewinn zu			5000 rthl.
1	=	=	3000 =
2	=	= 1000 rthl.	2000 =
3	=	= 500 =	1500 =
7 Gewinner betr.		in Summe	11500 rthl.

H. In der Luckauer Lotterie werden gezogen

5 Gewinne zu 1000 rthl.			5000 rthl.
6	=	= 500 =	3000 =
11 Gewinner betr.		in Summa	8000 rthl.

I. In der Meißner Lotterie wird gezogen

1 Ge=

1 Gewinn zu			6000	rthl.
1	=	=	3000	=
1	=	=	1500	=
1	=	=	1000	=
4	=	= 500 rthl.	2000	=

8 Gewinner betr. in Summa 13500 rthl.

K. In der Cunewalder Lotterie wird gezogen

1 Gewinn zu			3000	rthl.
1	=	=	1500	=
1	=	=	1000	=
2	=	= 500	1000	=

5 Gewinner betr. in Summa 6500 rthl.

Recapitulatio.

Die Lot. sub A. hat 67 Gew. welche betr. 111500 rthl.

=	=	=	B.	=	48	=	=	76000	=
=	=	=	C.	=	25	=	=	52000	=
=	=	=	D.	=	13	=	=	19000	=
=	=	=	E.	=	11	=	=	16400	=
=	=	=	F.	=	10	=	=	16800	=

Latus 174 Gew. 291700 rthl.

Transp.	174 Gew.			291700	thl.
Die Lot. sub G. hat	7	Gew.	welche betr.	11500	=
= = = H. =	11	=	=	8000	=
= = = I. =	8	=	=	13500	=
= = = K. =	5	=	=	6500	=

205 Gewinner betr.
die Summa von 331200 rthl.

Von der Summe der auszuzahlenden Gewinngelder lezter Classe an 1,211691 rthl. werden also, wie aus der beigefügten Specification sub Litt. B. zu ersehen, 331200 rthl. ausgehoben und vertheilt in größere und mittlere Gewinnste an 205 Personen ausgezahlt, welche gerade solche seyn können, die bereits im Ueberflusse leben oder wenigstens ein zureichendes Auskommen haben. Wenn dem so wirklich wäre (wie es allerdings nichts Unmögliches ist,) so würden nunmehro 205 Verkäufer *) mehr seyn,

*) Berechnet man überdem die Haupt- und Mittelgewinner, die in den erstern Classen von sämtlichen Lotterien ausgespendet werden, so wird man sich noch weniger wundern, warum fast täglich in öffentlichen Blättern müßige Capitalien feil geboten werden, denn auch diese betragen, wie

seyn, die ihre müßig liegenden Capitalien feil böten und so vortheilhaft als möglich unterzu-
brin-

wie das nachstehende Verzeichniß darthut, jähr-lich ohnweit mehr als eine Tonne Goldes.

Es hat nemlich durch die erstern Classen:

die	Dresd. Lot.	42	Gew.	welche	betr.	36300	rthl.
=	Leipz.	= 34	=	=	=	44800	=
=	Hann.	= 35	=	=	=	24000	=
=	Goth.	= 24	=	=	=	15300	=
=	Merseb.	= 11	=	=	=	6600	=
=	Schneeb.	= 7	=	=	=	3100	=
=	Oschatz.	= 4	=	=	=	2100	=
=	Luck.	= 4	=	=	=	2100	=
=	Meiß.	= 5	=	=	=	2650	=
=	Cunew.	= 2	=	=	=	900	

168 Gew. betr. in Sa. 137850 =

hierzu aus leztern Classen 205 Gewinner welche die Summe von 331200 rthl.

betragen, gerechnet,

so finden sich 373 Gew. w. zusam. 469050 rthl. betragen.

Es ergiebt sich also vermöge dieser Berechnung, daß durch die sämtlichen Lotterien jährlich nicht 205, sondern 373 Capitalisten vielleicht mehr werden, die ihre müßig liegenden Gewinngelder, welche zusammen die so beträchtliche Summe von 469050 Thaler betragen, zwar unter billigen Bedingungen, doch anders keinesweges

als

bringen suchten. Es ist möglich, daß diese Summe derer 331200 rthl. gerade den Dürf-
tig-

als auf Rittergüther oder andere liegende Gründe hinzuleihen sich erbieten.

Will ich auch in verschiedener Rücksicht annehmen, daß von dieser Summe jährlich nur 400000 rthl. dem Zinswucher gewidmet werden, so ist schon dies hinreichend, über die schädliche Wirkung der Lotterie die bittersten Klagen zu erheben. Denn wenn ich einer Seits annehme, daß Sachsen von Jahr zu Jahr 373 Capitalisten mehr gewinnt, so muß ich auf der andern Seite zugeben, daß auch jährlich viele Tausende dadurch in dürftige Umstände und in die traurige Nothwendigkeit versezt werden, sich denen Zinswucherern Preis zu geben, um dadurch ihren gänzlichen Verfall einige Zeit noch zu verzögern.

Legt man obige Berechnung zum Grunde, so kann man annehmen, daß durch die sämtlichen Lotterien seit ihrer Entstehung sich ein wucherndes Capital von wenigstens 9 Millionen Thaler häufte, worzu allein die Dresdner und Leipziger Lotterie mehr als 5 Millionen beygetragen hat. Diese 9 Millionen verschlingen jährlich an Zinsen zu 4 pCent. die Summe von 360000 Thalern, welche größtentheils aus dem Zirkel der arbeitenden Volksklasse herausgerissen werden. Dies vorausgesezt, so kann man ferner annehmen, daß Sachsen wenigstens 20000 Consens-Schuldner zählt, die blos durch die wohlthätige Wir-

tigsten im Volke, die so ängstlich und mit Aufopfe-
rung der nöthigsten Lebensbedürfnisse nur die
Ein-

Wirkung der Lotterie seit ihrer Existenz entstanden sind. Denn wo ist ein Dorf? wo ein Flekken? wo eine Stadt? wo nicht fast der größere Theil der Häuser und Grundstücken mit drukkenden Capitalien belastet ist, deren fressende Zinsen den armen Schuldnern selbst den trocknen Bissen Brod schmälern.

Was kann folglich die nähere Beleuchtung dieser Berechnung uns nicht alles aufklären! Wird das schnelle Steigen liegender Gründe uns noch Räthsel seyn? Werden wir das Anhäufen der Capitalien immer noch der Verminderung der Staatsschulden allein zuschreiben? Wird uns das Verarmen der arbeitenden und erzielenden Volksklasse, welche von Jahr zu Jahr eine größere Menge unproductiver Bürger oder Capitalisten ernähren muß, noch dunkel bleiben? Werden wir immer noch die Ursachen des sichtbar sich vermindernden Wohlstandes dieser Volksklasse außer unserm Zirkel suchen? — noch fernerhin die Vermehrung der Hypotheken und die häufigen Subhastationen anstaunen?

Die genauere und nach der Wichtigkeit der Gegenstände abgemessene Erwägung aller dieser in Verbindung mit einander aufgestellten Thatsachen, läßt soviel Trauriges uns für die Zukunft folgern, daß wir keine andern als wehmuthsvolle Blikke in dieselbe werfen können. Sie giebt uns

Einlage für 1 Viertel-Loos zu erringen suchen, entzogen wurde, und daß mehr denn 50000 Arme in ihrer Handthierung und Gewerbe nur allzu sehr den in der Lotterie erlittenen Verlust empfinden, so parador auch immer dies dem scheinen wird, der niemals Mangel und Bedürfniß spürte. Es kann ferner der mögliche Fall eintreten, daß gerade die Verlierenden, um ihr zeitheriges Gewerbe fortzusezzen und dadurch den nöthigsten Lebensunterhalt sich zu erwerben, sich genöthiget sehen, die Schuldner der Gewinnenden zu werden und denenselben Gelder zu verzinsen, wovon sie noch vor kurzer Zeit Besizzer waren.

Darinnen besteht also das Wohlthätige der Lotterie, daß sie da wegnimmt, wo ohnehin schon Mangel und Bedürfnis ist, und hinthut,

wo

uns den Maasstab in die Hand, nach welchem wir das tägliche Wachsthum des Elends und der Armuth fast genau bestimmen und den gänzlichen Verfall des armen Vaterlandes in eine Periode sezzen können, die noch nicht den Verlauf des künftigen Jahrzehend in sich schließt — wenn länger noch der Lotterien Wesen dauert.

wo verschimmelnd die größten Summen liegen, oder, welches daßelbe ist, daß sie dem Armen den lezten Groschen raubt, um damit des Reichen Kisten voll zu machen.

Ich glaube Ursache genug zu haben, mich eines Ausdrucks zu bedienen, der manchem vielleicht harte scheinen dürfte. Der Vernünftige aber wird ihn billigen, wenn er, aufmerksam gemacht durch das zunächst stehende Nieten-Verzeichnis, in seinem ganzen Umfange sich den unglaublichen Nachtheil denkt, den das Lotteriewesen größtentheils der arbeitenden und erzielenden Volksclasse zufügt, und dann die Wunde in Betrachtung zieht, die es durch solch Beginnen meinem Vaterlande schlägt.

Die Lotterien insgesammt enthalten 71640 Nieten und zwar

Die Lotterie sub A. enthält	13970	Nieten
„ „ „ B. *) „	13918	„
Latus	27888	Nieten

Trans-

*) Die Berechnung mußte hier nach der 28sten Leipziger Lotterie gemacht werden, weil nach der 29sten Lotterie die größere oder mindere Anzahl der

			Transport		27888	Nieten
die Lotterie	sub		C.	enthält	8800	=
=	=	=	D.	=	4949	=
=	=	=	E.	=	6960	=
=	=	=	F.	=	1587	=
=	=	=	G.	=	6690	=
=	=	=	H.	=	5439	=
=	=	=	I.	=	2856	=
=	=	=	K.	=	6471	=
			Summa		71640	Nieten.

Diese 71640 Nieten müssen durchaus da seyn, wenn die Lotterien nur unter 205 Personen ansehnliche Gewinnste vertheilen wollen, weil ohne Nieten sich keine Gewinnste denken lassen, welche die Einlage übersteigen. Nun ist es aber nach der gegenwärtigen Einrichtung aller Lotterien höchst wahrscheinlich, daß wenigstens die Hälfte dieser Nieten in Viertelloosen bestehen wird. Dies angenommen, so werden folglich 143280 Inhaber von Viertelloosen und 35820 Inhaber von ganzen Loosen verlieren oder eine

Niete

der Nieten vom blinden Ohngefähr abhängt und also nicht bestimmt werden kann.

Niete erhalten müssen, wenn nur wenigen ein ansehnlicher Gewinn zu Theil werden soll. Nun erwäge man einmal den Schaden, der hieraus erwachsen muß! Wahrscheinlich ist es, daß die Eigenthümer der 143280 Viertelloose meistentheils Dürftige und Arme oder überhaupt Menschen aus der arbeitenden und productiven Volksklasse sind. Diese Menschen, auf deren Vermögenszustände der Verlust von 4. 5. bis 6 Thalern einen so bedeutenden und ohnweit fühlbarern Eindruck, als der von Hunderten auf einen Reichen macht, müssen die Summe von 566200 rthl. folglich mit den übrigen 35820 Lotteriespielern die so beträchtliche Summe von 1,132400 Thaler verlieren, wenn jene 205 Glückliche einen ansehnlichen Gewinn erhalten, oder insgesammt 331200 rthl. gewinnen, 45345 Lotteriespieler hingegen durch die Summe von 773796 Thalern für ihre Einlage schadlos werden und die übrigen Interessenten einen kleinen Ueberschuß über die riskirte Einlage zur dankbaren Rückerinnerung an das wohlthätige — Glücksrad erhalten sollen.

Wenn dies nicht Stöhrung der natürlichen und wohlthätigen Ordnung heißt, wenn die Summe von Einer Million, Einmal Hundert Zwey und Dreyßig Tausend und Vierhundert Thaler aus dem Zirkel ihrer zeitherigen Beschäftigung herausgerissen und zusammen auf einen Haufen hingeworfen werden, wenn dies nicht vorsezliche Hemmung der Cirkulation des Staats zu nennen ist, so weiß ich nicht, wie anders ich es nennen soll. Gleichsam zum Zeitvertreibe hat das Glücksrad einige wenige bereichert, um Gelegenheit zu haben, durch den Verlust der Summe von 1,132400 rthl. den größern Theil in Armuth und Verlegenheit zu sezzen.

Ist hierbey vielleicht das die gute Absicht der Lotterien, dem menschenfreundlichsten Bemühen des besten Fürsten entgegenzustreben, die Ungleichheit im Staate zu vergrößern und der Armen so viel zu machen, daß man derselben tausend gegen einen Capitalisten zählen kann? — Und wie ich fürchte, ist diese Absicht schon erreicht und ein solch Verhältnis längst schon eingetreten.

Was soll aber Fleiß, Betriebsamkeit und Industrie beleben, was dem Handel, Nahrung und Gewerbe Schwung geben, was den Landmann, den Künstler und Professionist zu mehr als nothwendiger Arbeit ermuntern, wenn nach wie vor denen Lotterien ihre Existenz und die Erlaubniß bleibt, der arbeitenden und erzielenden Volksklasse die Mittel, ihren Zustand zu verbessern, aus der Hand zu reißen, und sie auf solche Art zu zwingen, ihre Wünsche nach reichlicher und überflüßiger Befriedigung ihrer Bedürfnisse, Genuß aller Bequemlichkeiten des Lebens und Erreichung alles desjenigen, worinnen, wenn auch blos ihrer Meinung nach, Ergözzung und Vergnügen liegt, zu beschränken? Was soll entstehen, wenn die Lotterjen die erste und so höchstnöthige Triebfeder aller menschlichen Unternehmungen — die Hofnung und den Wunsch nach einem bessern Zustand — hinwegnehmen? Wird so nicht endlich einmal das ganze Räderwerk stille stehen? Wird man nicht zu spät das Schädliche der Lotterien einsehen und leider nur zu spät bedauern, daß man durch Stiftung derselben von den simplen und vernünftigen Vorschriften der

Natur, den Wohlstand zu befördern, abgegangen und zu Hülfsmitteln seine Zuflucht genommen hat, die theils ihrer Natur nach, theils durch mißverstandenen Gebrauch, die Verlegenheit, der sie abhelfen sollten, nur destomehr vergrößern?

Man werfe doch nur, um sich von der lautern Wahrheit des Gesagten selbst zu überzeugen, einen flüchtigen Blick auf einige der größten Staatswirthschaften, welche zu allerley künstlichen Hülfsmitteln, zu Lottos *) und Classenlotterien,

*) Für ein solches Hülfsmittel muß man vorzüglich das Lotto oder die Zahlenlotterie angesehen haben, weil man an so vielen Orten, z. B. zu Paris, Berlin, Anspach, Burg = Friedberg, Coblenz, Coburg, Dillingen, Hamburg, Mannheim, Mainz, München, Wien, Wißbaden und Würzburg, Gebrauch davon gemacht hat. Die Schädlichkeit des Lotto ist zwar in Zweifel nicht zu ziehen, aber demohneracht ist der Schaden, den es stiftet, nicht so groß als der, welchen bis hieher die Classenlotterien geäußert haben. Unschädlicher ist aber darum ohnbezweifelt das Lotto, weil es der arbeitenden und erzielenden Volksklasse nicht so große Summen, als die Classenlotterie, entzieht, indem bei jenem die Einlage nur soviel Groschen beträgt als diese Thaler erfordert.

rien, zu Leibrenten und Tontinen, zu Leih- und Wechselbanken, zu Pappiergeld,

Ueber das Lotto ist sehr viel, aber wenig gründliches, geschrieben worden. Noch keiner, wie ich kühn behaupte, hat auf eine befriedigende und überzeugende Art und Weise seine Schädlichkeit erwiesen — keiner in seiner wahren Gestalt es dargestellt — keiner den Punct getroffen.

Es sind übrigens folgende Schriften hierüber nachzulesen:

Das Lotto di Genova in seiner wahren Größe, Philadelphia, 1771. 8.

Das Lottorecht, oder rechtliche Betrachtung über diejenigen Vorfälle, so sich bey dem Zahlenspiel oder sogenannten Lotto theils schon zugetragen haben und theils in der Zukunft noch zutragen möchten. Coburg, 1771. 8. (Autore Ge. Lud. Eckardo.)

Johann Stephan Pütters rechtliche Abhandlung über die Rechtmäßigkeit der Lotterien, insonderheit der Zahlenlotterien. Göttingen, 1780. 8. (Ist in dem Göttingischen Magazin der Wissenschaften im 1. Jahrg. im 3. Stück pag. 339 — 370 zu finden.) Nachgedruckt zu Frankf. am Mayn, 1780.

Das entdeckte Geheimniß der Italienischen Zahlenlotterien oder des sogenannten Lotto di Genova, nebst einem gründlichen Unterricht der innern Verfassung und Einrichtung der in Deutsch-

geld, zu gewaltsamen oder unüberlegten Sperrungssystemen oder Erzwingung des Handels, zu Verkaufung der Staatsbedienungen und Ertheilung verderblicher Privilegien und Monopolien u. d. m. ihre Zuflucht genommen, und beurtheile aus den Folgen, die hieraus sich ergeben, ob nicht dieselben bei Ergreifung dieser Hülfsmittel ihre Hofnung falsch berechnet hatten. Man schmeichelte sich, dadurch den begangenen Fehler in der Verwaltung des

zu-

Deutschland errichteten Hauptlotterien. Prag 1770. 8.

Präservativ wider die Lotteriesucht oder richtige Beurtheilung der Lotterien, besonders der Genuesischen Erfindung, gedruckt im Jahr, da die ganze Welt spielt. 1778. 8.

Was ist nach den Grundsäzzen der Vernunft und Christenthums von Spiel und Zahlenlotterien zu halten? Hamburg, 1786. 8.

Friedrich Wilhelm Marpurgs Kunst, sein Glück spielend zu machen, oder ausführliche Nachricht von den Zahlenlotterien. §. 54. — 59. 62. seqq.

Johann Heinrich Ludwig Bergius Polizey- und Cameral-Magazin, 6. Bd. §. 18. pag. 220. seqq. Frankfurth am Mayn, 1771.

zusammengeschossenen Vermögens, woraus eben ein so drückender Mangel an allem, was die Bedürfnisse des Staats erfordern, entsprungen war, wieder gut zu machen, und da man wohl einsah, daß man die Unterthanen, deren Wohlstand die Beschränkung der bürgerlichen Freiheit oder des freien Gebrauchs ihrer Fähigkeiten und ihrer Kräfte und der daher entstandene geringere Erwerb sowohl, als die von Zeit zu Zeit vermehrten Beyträge zu den Bedürfnissen der Staatswirthschaft schon fast ganz verscheucht hatten, ohne eine gänzliche Muthlosigkeit bey ihnen zu bewirken, mit neuen Abgaben nicht noch mehr belasten könnte; so nahm man, anstatt zur einfachen Natur zurückzugehen, die uns nicht allein die Mittel an die Hand giebt, wodurch jeder einzelne Staatsbürger und jeder Staat glücklich werden kann, sondern uns auch lehrt, dieselben zur Erreichung dieses Ziels unserer Wünsche zu gebrauchen, seine Zuflucht zu ihrer Schülerin — zur Kunst, und diese machte entweder von den Regeln und Grundsäzzen ihrer Lehrmeisterin eine falsche Anwendung oder verfolgte ihre eignen Pläne, und vermehrte dadurch

durch den drückenden Mangel, den sie lindern — vergrößerte die Verlegenheit, der sie abhelfen sollte, und versenkte solchergestalt den Staatskörper in die tiefste Ohnmacht, anstatt ihm neues Leben einzuflößen.

Werden wir noch fragen: warum der und jener Staat so sehr verschuldet? warum er so ohnmächtig? warum seine Finanzen so geschwächt und seine Bürger so elend? warum er dies Jahr schon verzehrt, was nach hundert Jahren erst erworben werden soll? oder warum der jährliche Zusammenschuß der Staatsbürger von Jahr zu Jahr weniger hinreichend zu Abtragung der Zinsen von den aufgenommenen Capitalien wird? Haben nicht alle diese Staaten, um dem stockenden Räderwerke neuen Trieb, dem muthlos gewordnen Bürger frisches Leben, Nahrung dem Fleiß und der Industrie, und dem innern und äußern Handel Schwung zu geben, und dadurch die leeren Schazkammern wieder anzufüllen, zu einigen von denen vorbenannten künstlichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht genommen? Haben sie nicht eben dadurch, weil dieselben entweder ihrer Natur nach zweckwi-

widrig und schädlich waren, oder erst durch mißverstandenen Gebrauch es wurden, von allem dem das Gegentheil bewirkt?

Man werfe einen Blick auf jenes Reich, dessen Hauptstadt noch vor Beginnen jener großen Katastrophe, jedes Reichthums, jeder Art von Wollust und Laster in gleich hohem Grade, in welchem das übrige Land, jedes Elends und jeder Bedrückung, Schauplatz war, wo vor kurzem noch der Adel schwelgte und das Volk verhungerte, — das Reich — dessen Bewohner zwar nicht immer denken, doch immer schnattern; wo jeder Jüngling tanzt, trillert oder pfeift, und jedes Mädchen singt und buhlt, wo sonst das Volk entweder seine Könige anbetete oder pasquillirte — das Reich — wo zwar immer Könige auf dem Throne, aber keine Regenten am Ruder, und Scepter, Marschallstab und Krieg und Frieden in den Händen der Maitressen waren — man werfe, sage ich, einen Blick auf Frankreich, und man wird für das Gesagte das schönste Beispiel und in demselben überzeugende Beweise finden.

Dieses Reich war fast immer dem traurigen Loose unterworfen, daß das Staatsruder in den Händen solcher Personen sich befand, die nicht einmal die Anfangsgründe von der Staatswirthschaft und der Verwaltung des gemeinschaftlichen Vermögens der Unterthanen begriffen hatten. Immer hatte es mehr Amboisen als Sullys zu seinen Ministern, und nie hatte es einen König, dessen Minister, wie bey Friedrich dem Einzigen, nur Vollstrekker seiner Befehle gewesen wären. Die Verwaltungssysteme der französischen Minister haben stets eine lieblöse und niedere Denkart verrathen, immer war Privatinteresse die Grundregel, nach der sie ausgearbeitet waren. Flitternde Systeme waren es gemeiniglich, deren Aussenseite zwar viel Reizendes und Anziehendes hatte, die in der That aber nicht die Eigenschaft besaßen, das gesunkene Gleichgewichte wieder herzustellen, und dem Staate Schwungfedern zu seiner völligen Erholung anzulegen. Alle Staatsmaximen, deren man sich bediente, alle Maaßregeln, welche man ergrif, alle Pläne, die man entwarf, alle Projecte, die man ausführte, konnten zwar

dem Staate unheilbare Wunden schlagen, aber nicht bereits geschlagene Wunden heilen.

Hieraus läßt sich leicht errathen, daß Frankreichs Minister ebenfalls solche künstliche und untaugliche Hülfsmittel, die geschwächten Finanzen wieder zu bereichern und die in der Noth erforderlichen Summen aufzubringen, von Zeit zu Zeit ergriffen haben. Bald nahmen sie ihre Zuflucht zum Lotto, bald zu Leibrenten*) und

*) Von den Leibrenten, Rentes viageres, Vitalitium, Annuities upon lives, zeigen sich schon einige Spuren im römischen Rechte, und heut zu Tage sind sie vorzüglich in England sehr gewöhnlich. Bekanntermaaßen aber werden Leibrenten genennt, wenn einer sein Vermögen oder wenigstens einen Theil davon dem andern, dessen Vermögenszustände ihm hinreichende Sicherheit versprechen, zur unbeschränkten Disposition mit der Bedingung übergiebt, daß ihm auf Lebenszeit jährlich die bedungenen Zinsen, welche gemeiniglich höher als die Landüblichen sind, dafür bezahlt werden. Sobald der Gläubiger oder Rentenier stirbt, sobald hören auch die Zinsenzahlungen auf und der Schuldner behält den Ueberrest des Capitals. S. J. H. L. Bergius Polizei- und Cameralmagazin 6. Bd. S. 1. p. 148.

und **Tontinen** *) bald zu **Assignaten**, bald zum **Verkauf** der **Staatsbedienungen**.

*) Die **Tontinen**, worzu ihr Erfinder Lorenzo Tonti ein Italiäner, (von dem sie vermuthlich auch den Namen haben) im vorigen Jahrhundert den ersten Plan dem König Louis XIV. in Frankreich vorgelegt haben soll, sind zwar auch Leibrenten und kommen in einigen Stucken mit denselben überein, unterscheiden sich aber dadurch von denselben, daß der Rentenier blos landübliche Zinsen erhält, welche bey seinem Absterben denen überlebenden Renteniers zuwachsen, so daß am Ende der lezt überlebende Rentenier alle Interessen des durch die **Tontine** aufgenommenen Capitals genießt, und erst nach des lezten Renteniers Absterben fällt die etwan noch übrig bleibende Summe nebst denen Interessen dem Entreprenneur anheim. Herr von **Justi** erinnert, (S. dessen **System des Finanzwesens** §. 1013.) daß noch zu unsern Zeiten eine gewisse Privatperson in Frankreich alljährlich 300000 Livres Zinsen von einer Tontine, welche zu Anfange der Regierung Ludwigs XIV. errichtet worden, verschiedene Jahre hindurch gezogen hätte.

Man hat vier Arten von **Leibrenten**: a) die **ordentlichen Leibrenten**, b) die **einfachen Tontinen**, c) die aus **Leibrenten und Tontinen zusammengesezten Tontinen**, d) und endlich eine ganz besonders

gen. Haben denn aber diese künstlichen Hülfsmittel alles das geleistet, was sie leisten sollten?

sondere Art von Leibrenten, wo der Rentenier gewisse Jahre warten muß, bis er jährlich so viel an Leibrenten empfängt, als der ganze Einsaz oder Einkauf beträgt.

Der angezogene Bergius (l.c. §. 2. p. 149.) gestehet darum den Leibrenten und Tontinen den Vorzug vor den Zahlen- und Classenlotterien zu, weil durch dieselben schleunigst dringenden Bedürfnissen abgeholfen werden könnte, welches aber der Fall bey Lotterien nicht wäre. Hiergegen habe ich gar nichts einzuwenden. Hingegen kann ich ihm nicht beytreten, wenn er darinnen einen Vorzug vor den Lotterien zu finden glaubt, daß bey Leibrenten und Tontinen nur der Reiche sich interessiren könne, der Arme aber ganz aus dem Gesichtspunkte gelassen und von der an sich so beschwerlichen Last der Contribution, die ohnedem mit so vieler Unsicherheit, Ungleichheit und Ungerechtigkeit nur allzuoft verbunden sey, befreiet würde. Durch ein solches Anlehn blieb der dürftige Theil im Volke ganz verschont, und die Reichen und Vermögendern übernähmen den Beytrag allein. — Dieser Grund hat des Schimmernden viel, des Richtigen und Wahren aber desto weniger. Meinem Ermessen nach hat Bergius dies Alles aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet. Weil der Arme nichts zur Errichtung der Leibren-

ten? Oder sind sie vielleicht die Ursachen, welche die Stüzzen des Staats oder die arbeitende und erzielende Volksklasse an die äußersten Grenzen des Elends hinverwiesen, die ungeheure Schuldenlast vermehrt und den gänzlichen Ruin des Reichs befördert haben? Zwar haben alle die gebrauchten Hülfsmittel auf der Außenseite die glänzende Eigenschaft, die leeren Schazkammern wieder anzufüllen, aber sie nüzzen nur

für

renten oder Tontinen beyträgt, so bleibt er also ganz verschont? der Reiche empfindet also die Last allein? Wie Bergius dies behaupten konnte, kann ich gar nicht absehen. Der Reiche gewinnt vielmehr dabey und auf des Armen Schultern ruht die ganze Last der Anleihen. Der Erste gewinnt, weil er für die vorgestreckte Summe höhere Zinsen, als die Landüblichen sind, erhält, und ist dies etwan eine Aufopferung für den Staat zu nennen, was in meinen Augen Bereicherung auf dessen Kosten ist? Lezterer aber muß dem Reichen gleichsam seinen Schweiß opfern, weil er zu Bezahlung der bestimmten Zinsen von seinem geringen Erwerbe sich noch mehr abbrechen und größere Beyträge zu den Staatsbedürfnissen geben muß. Drückt ihn folglich die Abtragung ansehnlicher Zinsen nicht weit mehr, als eine außerordentliche Contribution?

für den gegenwärtigen Augenblick, und die Folgen, die sie hinter sich lassen, sind stets die verderblichsten. Und darinnen beruhet eben Frankreichs Unglück, daß seine Minister, entweder aus Unwissenheit oder aus schmuzigem Privatinteresse, jedes Rettungsmittel nur einseitig betrachteten, nur auf den gegenwärtigen Augenblick ihr Absehen richteten, und dabey sich beruhigten, die ermangelnden Summen aufgebracht zu haben, nie aber Rücksicht auf die Folgen nahmen, die daraus entspringen konnten und leider auch entsprungen sind. Denn von allen verkannten Rettungsmitteln, deren Frankreichs Minister im Nothfall sich bedienten, kann mit Gewißheit man behaupten, daß sie zum Untergang des Reich das ihre redlich beygetragen haben. Man prüfe z. B. nur die Folgen des Verkaufs der Staatsbedienungen — prüfe die Folgen der Leibrenten und Tontinen, und man wird finden, daß ich nicht zu viel gesagt habe.

Das Project zu Verkaufung der Staatsbedienungen hat Amboisen, einen der schlechtesten Minister Frankreichs, zum Urheber. Von seinem Geistesproducte läßt sich sehr leicht der

Schluß

Schluß auf seinen Character machen. Ein schmuziges Privatinteresse dirigirte alle seine Handlungen, und war es auch, das dies saubere Project, das Ludwigen XII. so ins Dunkel stellt, zur Welt gebahr.

Ludwig XII., dieser an sich gute und sanfte Monarch, sah den Staat in lezten Zügen und seine Finanzen ganz geschwächt. Diesen wollte er wieder aufgeholfen wissen, aber weit davon entfernt, dies durch den Schweiß seiner armen Unterthanen zu bewirken, und mit neuen Abgaben noch mehr sie zu belasten. In dieser Verlegenheit zog er Amboisen, diesen Gewinnsüchtigen, der durch schändlichen Verrath *) sei-

*) Amboise verließ, wie sein Testament besagt, mehrere Millionen, die er theils durch Verrätherei, theils bei dem Verkauf der Staatsbedienungen, indem jeder Kauf von ihm geschlossen wurde und jede ausgezahlte Summe durch seine Hände gieng, gesammlet hatte. Er starb zu Lion den 25. März 1510. und als Ludwig XII. ihn vier Tage vorher besuchte, legte er seinem König, dessen Güte und Sanftmuth er so gemißbraucht hatte, unter Vergießung eines Thränenstroms seine Ministerialberichte ab und gestund dem Monarchen, daß er ein ansehnliches

seines Vaterlandes Millionen sammlete und hinterließ, zu Rathe, und dieser wußte seinen Monarchen, der ohnehin nicht den scharfsehenden Blick Friedrichs des Einzigen hatte, um bemerken zu können, daß seines Ministers Privat-Interesse blos dabey zum Grunde lag, und daß dadurch Einer zum Millionär und Millionen Menschen zu Bettlern umgeschaffen werden dürften, dermaaßen mit seinem Plünderungssysteme, als dem minderschädlichen Hülfsmittel große Summen aufzubringen, zu betäuben, daß der überraschte Ludwig nichts dagegen einzuwenden vermochte. Dieses saubere Projekt

ward

Vermögen hinterlasse, über dessen Erwerbung aber er sich manches vorzuwerfen habe. Zwar versicherte er, daß er den Unterthanen des Königs nichts genommen, gestund aber dagegen, daß er seit langer Zeit 50000 Ducaten Jahrgelder von verschiedenen italienischen Fürsten und von den Florentinern allein 30000 Ducaten gezogen, auch überdem noch ansehnliche Geschenke erhalten, und dadurch große Summen zusammengescharret habe. Unter Thränen bat er den sanften Ludwig, ihm die freye Disposition über sein Vermögen zu erlauben, und der gerührte Monarch gestund ihm nicht nur dieses, sondern auch noch mehr zu.

ward also ausgeführt — ausgeführt zur ewigen Schande der französischen Staatswirthschaft — zum Schimpf eines verblendeten Königs und zum völligen Verderben eines blühenden Reichs.

Und sind denn etwan die Leibrenten und Tontinen, zu welchen man bey jeder verzweifelten Lage des Reichs, bey jedem eintretenden ausserordentlichen Bedürfnisse seine Zuflucht nahm, für Frankreich weniger schädlich gewesen, als es die Verkaufung der Staatsbedienungen war? Läßt nicht vielmehr mit Zuverläßigkeit sich behaupten, daß diese künstlichen Hülfsmittel, oder diese verkannten Rettungsmitel, gerade das Gegentheil bewirkt, und das meiste zu jenen ungeheuern Schuldenlasten, worunter seine unglücklichen Bewohner seufzen, beygetragen haben? Konnten sie wohl nüzlich für das Reich seyn, da hierdurch die Anleihen von Jahr zu Jahre sich vermehrten, und ein großer Theil der Zinsen, *) zu deren Tilgung so-

*) Die französischen Leibrenten und Tontinen, wozu man bey jedem Nothfall seine Zuflucht nahm, haben sowohl im Lande selbst als auch im Auslande, aus dem Grunde ohne Zweifel

sogar endlich die gewöhnlichen Staatsbeyträge der Bürger nicht mehr hinreichten, in das Ausland gieng? Konnten sie den verhoften Nuzzen schaffen, da sie die traurige Ursache waren, daß denen Bürgern größere Beyträge zu den Staatsbedürfnissen abgefordert werden mußten, welche stufenweise die unglücklichen Gebährerinnen der Muthlosigkeit, der Unthätigkeit, der Armuth und der Verzweifelung in der arbeitenden und erzielenden Volksklasse wurden.

Nur Frankreich darf jede Staatswirthschaft sich zum warnenden Beispiel vorstellen, und nie wird der Gedanke in ihr rege werden, im Nothfall zu solchen künstlichen Hülfsmitteln die Zuflucht zu nehmen, die von der Aussenseite zwar viel reizendes und anziehendes haben, zwar der gegenwärtigen Verlegenheit abhelfen, zugleich aber auch mehrere Bedürfnisse für den Staat

fel immer willige Käufer gefunden, weil Frankreich denen Rentenierს gewöhnlich 7, 8 und mehrere Procent gegeben hat, um seinen Credit aufrecht zu erhalten. Den Schaden, der hieraus fürs Land erwachsen mußte, kann man leichter fühlen als berechnen.

Staat erzeugen, und den Grundstein zum Verfall desselben und zum Verarmen seiner Bürger legen. Denn wen drückt am Ende die Schuldenlast, die sie vermehrten? drückt sie nicht die dürftigere Menge als den größten Theil im Volke? Sieht sich am Ende nicht die Staatswirthschaft gezwungen, die Abgaben zu erhöhen und größere Beyträge zu den Staatsbedürfnissen von ihr zu verlangen? Und ist dies nicht die Ursache, die den Bürger muthlos, verdrossen, und unthätig macht, weil sie ihm die Mittet aus der Hand reißt, sein Eigenthum gehörig zu benuzzen, seine Kräfte auf das vortheilhafteste anzuwenden und dadurch seinen Zustand, wohin alle seine Wünsche zwekken, zu verbessern?

Wenn alles dieses man in reifliche Erwägung zieht, so wird man zugeben, daß das Lotteriewesen unter der Rubrik der künstlichen und schädlichen Hülfsmittel mit begriffen, und billig zu den Uebeln mitzurechnen sey, welche die Bürger eines Staats in dem freien und erlaubten Gebrauche ihrer Kräfte und zweckmäßiger Benuzzung ihres Eigenthums beschränken,

dadurch ihre Wirksamkeit hindern, und die Industrie, indem sie aufkeimt, tödten. Es scheint folglich dem Lotteriewesen der Grundsatz nicht zu behagen: daß in dem Wohlstand aller Bürger und nicht blos in dem Reichthum und gehäuften Schäzzen einzelner weniger Personen das Wohl und das einzige Interesse des Staats beruhe: — denn sein Bestreben, das Gegentheil zu bewirken, kann dafür sattsam zeugen.

Wird nun hieraus schon einleuchtend, daß das Lotteriewesen es war, welches so geraume Zeit daher die zusagende Geldmasse von dem Lande und überhaupt aus der arbeitenden und productiven Volksklasse verdrängte, und so die nöthige Cirkulation des Staats hemmte; so muß es noch einleuchtender aus nachfolgenden Berechnungen werden, welche erweisen sollen, wie viele Millionen die Lotterien seit ihrer Existenz bereits der Cirkulation entrissen haben, und wie viel sie ihr in Zukunft, wenn kein Verbot eintritt, annoch entreißen dürften.

Schon der Betrag des Abzugs, welchen sämmtliche Lotterien den Gewinnern machen, ist

ver=

vermögend, die Cirkulation des Staats zu hemmen: weil aber dieses vielleicht mancher für Hypothese und Hyperbel nehmen dürfte, so will ich den Abzug aller Lotterien sub Litt. C. specifice hier beyfügen.

C.

Berechnung des Abzugs, welchen sämmtliche Lotterien mit Inschluß des Schreibegelds und der denen Collecteurs vergönnten Mariengroschen, denen Gewinnern machen.

A. die Dresdner Lotterie enthält 661750 Gewinnthaler.

a) 66175 rthl. — gl. Abzug der Lotterie à 10 pCent.

b) 18381 = 22 = 8 Pf. Abzug der Collecteurs à 8 Pfennige von jedem Gew.thlr.

c) 26500 = — gl. Einschreibegeld auf 7 Clas. von 34000 Loosen.

111056 rthl. 22 gl. 8 pf. Summa.

B. die Leipziger Lotterie enthält 600000 Gewinnthaler.

a)

a) 60000 rthl. — gl. Abzug der Lotterie à 10 pCent.

b) 16666 = 16 = Abzug der Collecteurs à 8 pf. v. jedem Gew.thl.

c) 30000 = — = Betrag des Einschreibgeldes auf 6 Cl. v. 30000 Loos.

106666 rthl. 16 gl. Summa

C. die Hannöverische Lotterie enthält 264600 Gewinnthaler.

a) 26460 rthl. — gl. Abzug der Lotterie à 10 pCent.

b) 7319 = 18 = Abzug der Collecteurs à 8 pf. von jedem Gew. rthl.

c) 12200 = — = Betr. d. Einschreibegeldes auf 5 Cl. v. 18000 Loos.

45979 rthl. 18 gl. Summa

D. die Gothaische Lotterie enthält 127500 Gewinnthaler.

a) 15937 rthl. 12 gl. Abzug der Lotterie à 12½ pCent.

b) 2656 = 6 = Abzug der Collecteurs à 6 pf. von jedem Gew.thlr.

c) 8775 = — = Betr. d. Einschreibegeldes auf 6 Cl. v. 15000 Loos.

27368 rthl. 18 gl. Summa

E.

E. die Merseburger Lotterie enthält
124200 Gewinnthaler

a) 15525 rthl. — gl. Abzug der Lotterie à 12½ pCent.
b) 2587 = 12 = Abzug der Collecteurs à 6 pf. von jedem Gew.rthl.
c) 8441 = 16 gl. Betr. d. Einschreibegeldes auf 8 Cl. v. 16000 Loos.

26554 rthl. 4 gl. Summa

F. die Schneeberger Lotterie enthält
134700 Gewinnthaler.

a) 13470 rthl. — gl. Abzug der Lotterie à 10 pCent.
b) 3741 = 16 = Abzug der Collecteurs à 8 pf. von jedem Gew.rthl.
c) 7025 = — gl. Betr. d. Einschreibegeldes auf 7 Cl. von 15000 Loos.

24236 rthl. 16 gl. Summa

G. die Oschatzer Lotterie enthält
87700 Gewinnthaler.

a) 10962 rthl. 12 gl. Abzug der Lotterie à 12½ pCent.

10962 rthl. 12 gl. Latus

10962 rthl. 12 gl. Transp.

b) 1827 = 2 = Abzug der Collecteurs à 6 pf. von jedem Gew.rthl.

c) 6400 = — = Betr. d. Einſchreibegeldes auf 6 Cl. von 15000 Looſ.

19189 rthl. 14 gl. Summa.

H. die Luckauer Lotterie enthält 77100 Gewinnthaler.

a) 9637 rthl. 12 gl. Abzug der Lotterie à 12½ pCent.

b) 1606 = 6 = Abzug der Collecteurs à 6 pf. von jedem Gew.rthl.

c) 4991 = 16 = Betr. d. Einſchreibegeldes auf 6 Cl. v. 12000 Looſ.

16235 rthl. 10 gl. Summa

I. die Meißner Lotterie enthält 58000 Gewinnthaler.

a) 7250 rthl. — gl. Abzug der Lotterie à 12½ pCent.

b) 1208 = 8 = Abzug der Collecteurs à 6 pf. von jedem Gew.rthl.

c) 2500 = — gl. Betr. d. Einſchreibegeldes auf 6 Cl. v. 6000 Looſ.

10958 rthl. 8 gl. Summa

K.

K. die Cunewalder Kirchen-Lotterie enthält 52200 Gewinnthaler

a) 4578 rthl. 8 gl. Abzug der Lot. à 12½ pCent. von Gewinnern die über fünf thl. betragen und 4 und 1 Sechstheil pCent. von Gew. die nur fünf rthl. und weniger betragen.

b) 1445 rthl. — gl. Abzug der Collecteurs à Acht Pf. von jedem Gewinnthaler.

c) 4266 rthl. 16 gl. Betrag des Einschreibegeldes auf 4 Classen von 14000 Loosen.

10290 rthl. — gl. Summa.

Recapitulatio

des Abzugs von allen Lotterien.

A.	111056 rthl.	22 gl.	8 pf.	v.	661750 Gewiñthlr.	gesammlet von	34000 Los.	
B.	106666	= 16	= —	von	600000	= =	30000	=
C.	45979	= 18	= —	=	264600	=	18000	=
D.	27368	= 18	= —	=	127500	=	15000	=
E.	26554	= 4	= —	=	124200	=	16000	=
F.	24236	= 16	= —	=	134700	=	15000	=
G.	19189	= 14	= —	=	87700	=	15000	=
H.	16235	= 10	= —	=	77100	=	12000	=
I.	10958	= 8	= —	=	58000	=	6000	=
K.	10290	= —	= —	=	52200	=	14000	=
	398536 rthl.	6 gl.	8 pf.	=	2,187750 Gewinnthlr.	gesammlet von	175000 Los.	

Es

Es beträgt also, wie aus dieser speciellen Berechnung überzeugend sich ergiebt, der Abzug, welchen sämmtliche Lotterien den Gewinnern machen, die nicht unbeträchtliche Summe von

Dreymal Hundert Acht und Neunzig Tausend Fünf Hundert Sechs und Dreyßig Thaler, Sechs Groschen und Acht Pfennige.

Will ich auch, erwägend, daß unter denen aufgeführten Lotterien, zwey ausländische mit begriffen sind, deren minderer oder größerer Vertrieb in Sachsen so pünktlich von mir nicht bestimmt werden kann, die Post sub C. auf 22989 rthl. 21 gl. — und die sub D. auf 13684 rthl. 9 gl. herunter sezzen, und beyde ermäßigte Posten von obigen 398536 rthl. 6 gl. 8 pf. abziehen, so bleibt doch immer noch die Summe von

Dreymal hundert, Ein und sechzig Tausend, acht hundert, Ein und sechzig Thaler, 18 gl. 8. pf.

übrig, die in Zeit von 8 — 9 Monaten der Circulation entzogen wird.

Zwar

Zwar möchte manchem dieser Verlust zu unbedeutend und minder schädlich für das ganze Land scheinen; allein, wenn man erwägt, daß wenigstens die Hälfte dieser Summe der arbeitenden Volksklasse entzogen wird, daß die Summe von 180930 rthl. 12 gl. — vielleicht mehrere Tausend Arme verlieren, auf welche ohne Zweifel ein solcher Verlust einen ungleich stärkern Eindruck als auf hundert Reiche macht; wenn ferner man erwägt, daß eine sechsmalige Wiederholung dieses Abzugs, die in Zeit von ohngefähr fünf Jahren füglich sich ereignen kann, die Summe

Einer Million, fünf und achtzig Tausend, fünf hundert, drey und achtzig Thaler und acht Groschen

in sich faßt, so wird man für das Schädliche zu stimmen, kein Bedenken tragen.

Denn zu leugnen ist man nicht vermögend, daß eben diese Summe nicht dem unthätigen Ueberflusse, sondern der dürftigen Aemsigkeit und Industrie entrissen und folglich dahinweggenommen wurde, wo ihr Umlauf und ihr vielmal wiederholtes Durchziehen dem Staat den größten

ten Nuzzen schaft, und zu beweisen ist man nicht im Stande, daß durch die Verwendung, die jede Lotteriedirection mit dem gemachten Abzug trift, und durch das Wiederausstreuen ins Publikum, der verursachte Schaden wiederum gehoben wird, weil, wie erforderlich, gleichzeitig sich nicht darthun läßt, daß die wiederausgestreuten Summen gerade die durch sie gemachten Lükken wieder ausfüllen, indem mehrern Orten sie entrissen und nur an einem wieder ausgestreuet wurden.

Zwar will ich hiervon nicht die Möglichkeit bestreiten, aber Wahrscheinlichkeit ist nicht vorhanden. Und gesezt auch, ich wollte mir den möglichen Fall als wirklich denken und annehmen, daß die verwendeten und wieder ausgestreueten Abzugssummen gerade wieder in die Hände derer fielen, denen sie entnommen waren, so können sie doch nie in der Qualität einer Entschädigung und eines Ersazzes für den erlittenen Verlust zurückkommen. Es muß auf jeden Fall ein Preis darzwischen treten, vermittelst welchem sie von ihrem ersten Besizzer wieder errungen werden müssen: es mag nun dieser

Preis

Preis in geleisteter Arbeit, in verkauften Naturalien, Fabricaten oder Manufacturaten bestehen. Und wenn auf diese Art die Summen des Abzugs wieder in die Hände ihrer vormaligen Besizzer kommen, so haben sie dadurch, daß aufs neue sie errungen werden müssen, bereits die Natur und Beschaffenheit des fremden Vermögens angenommen. Folglich ist das Wiederkehren dieser Summen keine Entschädigung für den erlittenen Verlust zu nennen; denn sonst müßte das Entzogene einem jeden Verlierenden um nichts und gegen nichts behändiget werden. Der Schaden also, welchen diese Abzugs-Summen stiften, ist folglich nicht gehoben. Die blose Verwendung und das blose Wiederausstreuen ändert seine Natur und Beschaffenheit nicht — er bleibt was er ist, und der einzige Vortheil, den die Anwendung und das Wiederausstreuen der Abzugssummen gewährt, besteht blos darinnen, daß sie an Ort und Stelle die Beschäftigung vielleicht vermehren, und mehrern müßigen Händen Arbeit und Brod verschaffen.

Weit überwogen wird aber dieser Vortheil immer von dem Schaden bleiben, weil man gleich-

gleichsam von dem gebahnten Wege abgleitet, und aus Caprice, Eigendünkel, Modesucht und übelverstandener Politik einen Seitenweg einschlägt, welcher der Verlegenheit entgegen führt, und blos aus dem Grunde an hundert Orten die Beschäftigung des Geldes hindert, um die Aemsigkeit und Industrie an einem einzigen zu beleben. Und hieraus läßt sehr leicht der Nuzzen sich erklären, den so viele, ohne den geringsten Grund hiervon angeben zu können, überhaupt den Lotterien andichten: denn nichts ist so unrichtig und nichts so widersprechend, als der von Einfalt adoptirte Saz: Die Lotterie gewährt dem Staate Nuzzen.

Aus meinen vorhergehenden Aeußerungen kann schon der Knabe sich entziffern, daß eher von der Lotterie kein Nuzzen oder keine gute Wirkung sich verhoffen läßt, wenn nicht Tausende vorher durch sie verloren — Tausenden durch sie der dürftige Bissen Brod entrissen worden. Folglich kann man auch nicht sagen, daß sie den Geldumlauf befördere, vielmehr läßt mit entschiedener Gewißheit sich behaupten, daß denselben zu verhindern, ihre Haupteigenschaft sey.

Wenn

Wenn man die obige Berechnung sub litt. C. zur Basis nimmt, so läßt sich ohngefähr bestimmen, wie hoch mit Inschluß des Einschreibegelds der gesammte Abzug sich belaufe, der seit der Existenz der Lotterien von denen Gewinngeldern gemacht worden ist. Ohne jene würde ich es nicht wagen können, eine Berechnung hierüber beyzufügen. Ich mußte durchaus eine speciellere Berechnung vorausgehen lassen, wenn die generelle nicht für Sottise genommen werden sollte. Sie ist sub litt. D. hier beygefügt.

D.

Ohngefähre Berechnung der Summen, welche die bedungenen Procente der Lotteriedirectionen und das Proviso derer Collecteurs seit Entstehung der Lotterien denen Gewinngeldern entzogen haben.

a)	die Dresdner Lotterie	2,221120 rthl.
b)	= Leipziger =	2,560000 =
c)	= Hannöv. =	1,180000 =
d)	= Gothaische =	328420 =
	Latus	6,289540 rthl.

	Transp.	6,289540 rthl.
e) =	Merseburg. Lotterie	132720 =
f) =	Schneeberg. =	48470 =
g) =	Oschatzer =	19180 =
h) =	Luckauer =	48690 =
i) =	Meißner =	40000 =
k) =	Cunewald. =	10290 =
l) =	Zittauer =	
m) =	Geiersche =	
n) =	Elterlein. =	40000 =
o) =	Weimar. =	
p) =	Braunschw. =	600000 =
	Summa	7,228890 rthl.

Zu mehrerer Erläuterung dieser Berechnung will ich einige Anmerkungen beyfügen:

a) Was anbetrift die Lotterie sub a und b, so habe ich aus dem Grunde die Berechnung des Abzugs bey ersterer nicht auf 24 und bey lezterer nicht auf 29 Jahre, als so lange beide existiren, machen können, weil bey Fixirung derselben theils die Anzahl der Loose theils auch die Einlage die geringere war.

war. Durch diesen Umstand bewogen, habe ich, wie man bald finden wird, eine mindere Anzahl Jahre angenommen.

b) Daß ich bey der Lotterie sub c, da doch bereits die 42ste beendiget ist, eine so geringfügige Summe angenommen, dazu mußten folgende Ursachen mich bewegen. Ob diese Lotterie sogleich mit ihrer Entstehung und bis auf gegenwärtige Zeit unausgesezt Concession in meinem Vaterlande erhalten, dies ist mir nicht bekannt, so wie ich gleichfalls pünktlich nicht bestimmen kann, wie stark der Vertrieb der Loose war. So viel aber ist allgemein bekannt, daß seit mehrern Jahren ihr Debit in Sachsen stark gewesen. Dies als bekannt und richtig angenommen, dürfte diese Summe ohnbezweifelt die gemäßigte seyn.

c) Das Vorhergehende kann auch auf die Lotterie sub p angewendet werden. Seit dem Krumbharischen Debitwesen, wobey die löbliche Braunschweiger Lotteriedirection auch nicht die geringste Rücksicht auf Ehre

und guten Ruf nahm, und gegen alle Treu und Redlichkeit dadurch, daß sie die Chursächsischen Interessenten, welche die ihnen zugefallenen Gewinnste von einem betrügerischen Collecteur nicht erhalten konnten, zu entschädigen sich verweigerte, ganz den Versicherungen des Plans entgegenhandelte, ist sie in Sachsen nicht mehr die geduldete. Unbekannt kann aber keinem seyn, daß unter allen Lotterien ihr Debit in Sachsen ehedem der stärkste war. Der Umstand, daß mehrmals die größten Gewinnste sich nach Sachsen zogen, erwarb dieser Lotterie eine sehr günstige Meinung und mehrte mit jeder neu angehenden Lotterie den Vertrieb der Loose. Mehr als enthusiastisch war die arbeitende Volksclasse für sie eingenommen: denn auch der Dürftigste, von den mehrmals ausgespendeten ansehnlichen Glücksgütern bezaubert, empfohl derselben durch dargebrachtes Opfer die Verbesserung seiner Glücksumstände oder die Befriedigung seiner sehnlichen Wünsche. Sobald

bald aber diese Lotterie in Sachsen nicht mehr die geduldete war, sahe sich auch die Lotteriedirection genöthiget, die Anzahl der Loose zu vermindern, und von 30000 auf 20000 herabzusezzen. Aber auch diese 20000 Loose können gegenwärtig, wie zuverläßig mir versichert worden, nicht ihre Käufer finden. Dies ist ohne Zweifel der stärkste Beweis, daß vormals diese Lotterie in Sachsen jährlich mehr noch als 300000 Thaler kolligirte. Diesen Umstand erwägend, dürfte wohl jedermann die von mir angenommene Summe für die nicht überspannte und billige nehmen.

Dies ist Alles, was ich der Summenberechnung sub litt. D. beyzufügen nöthig fand.

So entschieden und einleuchtend aber der Schaden ist, der dem Staate aus denen Abzugsgeldern in der That erwachsen muß, so wird er doch von dem noch überwogen, der sich aus der Berechnung sub litt. E. ergiebt. Minder beträchtlich aber ist der Erstere darum als der

Lez-

Leztere, weil die Summen der Abzugsgelder wieder ausgestreuet und der Cirkulation gewidmet werden, dahingegen die Summen unwiederbringlich verlohren gehen, die der Cirkulation des Staats durch das Müßigliegen der Einlagsgelder entrissen worden sind. Es ist dies ein Nachtheil, der sehr leicht unbemerkt bleiben und auch von denen übersehen werden kann, die das Schädliche der Lotterien schon längst von mehr als einer Seite in Erwägung zogen.

E.

Berechnung der Geldmasse, welche jede Lotterie seit ihrer Existenz durch das Müßigliegen der Einlagsgelder ausser Cirkulation gesezt hat.

a) die

a) die Dresd. Lott. sezte auff. Umlauf	3,508000 rthl.	der dad. verlohrne Gew. betr.	175400 rthl.
b) " Leipz. " " " "	3,559200	" " " " " "	177960 "
c) " Hannöv. " " " "	1,487200	" " " " " "	74360 "
d) " Gotha. " " " "	369760	" " " " " "	18488 "
e) " Merseb. " " " "	196000	" " " " " "	9800 "
f) " Schneeb. " " " "	66000	" " " " " "	3300 "
g) " Oschaz. " " " "	21480	" " " " " "	1074 "
h) " Luckauer " " " "	52080	" " " " " "	2604 "
i) " Meißner " " " "	60000	" " " " " "	3000 "
k) " Cunew. " " " "	9000	" " " " " "	450 "
l) " Zittauer " } m) " Geiersche " } n) " Elsterl. " } " " " o) " Weim. " }	80000	" " " " " "	4000 "
p) " Braun. " " " "	1,600000	" " " " " "	80000 "
	Summa 11,008720 rthl.		Summa 550436 rthl.

Es

Es blieb also nach dieser beygefügten Berechnung, seit man Gebrauch von Lotterien machte, die Summe von

Eilf Millionen, Acht Tausend Sieben Hundert und Zwanzig Thalern

ohne Beschäftigung. Der Schaden, der hieraus dem Staate erwachsen, läßt so genau sich nicht bestimmen, weil man nicht sagen kann, wie oft der Gewinn, der mit einmaliger Anwendung der Summe von 11,008720 rthl. hätte gemacht werden können, wiederum von Hand zu Hand gegangen und ob diese Beschäftigung die schnelle oder langsame gewesen seyn würde. Durch diesen Grund bewogen habe ich auch nur den Gewinn, der durch das Müßigliegen der 11,008720 rthl. auf immer verlohren gieng, in Rechnung gebracht und zu 5 pCent. auf

Fünf mal Hundert und Funfzig Tausend, Vier Hundert Sechs und Dreyßig Thaler

angegeben. Leicht ist es jedoch zu begreifen, daß

die Summe der unwiederbringlich verlohrnen 550436 rthl. im Fall dieselbe nur einer mittelmäßigen Beschäftigung gewidmet worden wäre, gewiß eine eben so große, wo nicht größere Summe erzeugt haben würde. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet würde ich vielleicht keine Unwahrheit sagen, wenn ich behauptete, daß durch das Müssigliegen jener 11,008720 rthl. wenigstens die Summe Einer Million unwiederbringlich verlohren gieng.

Diese Behauptung dürfte jedoch manchem überspannt, wenn auch nicht dunkel scheinen. Um diesen unverdienten Vorwurf von mir abzuleiten, finde ich eine specielle Berechnung der Summen nöthig, welche jede Lotterie durch die müßigliegenden Einlagsgelder auf 8 — 9 Monate der Beschäftigung entzieht. Diese Berechnung, welche sub litt. F. angeschlossen folgt, liefere ich um so williger, weil ich das Interesse gründlicher Ueberzeugung daraus ziehe, woran alles mir bey Verfassung dieser Schrift gelegen ist.

F.

Gründliche Berechnung der Summen,

bis zur lezten Ziehung an gerech

A. Dresdner

Classen.	Summa der spielenden Loose.	Einlagsgelder einer jeden Classe.	bleiben einen Monat der Beschäftigung entzogen.	bleiben bis zur lezten Zieh. der Beschäftig. entzogen.	Zin		
					à 1 Monat.		
					rthl	gl	pf
1	34000	42500	27000	15500	112	12	—
2	31000	93000	30300	62700	125	—	—
3	29000	123250	39400	83950	164	4	—
4	27000	114750	52400	62350	218	8	—
5	25000	106050	48700	57550	202	22	—
6	23500	94000	56100	37900	233	18	—
7	22000	88000	407850	—	733	8	—

B. Leipziger

1	30000	30000	16150	13850	67	7	—
2	30000	60000	26130	33870	108	21	—
3	30000	105000	32950	72050	137	7	—
4	30000	120000	46850	73150	194	5	—
5	30000	135000	59420	75580	247	14	—
6	30000	150000	418500	—	625	—	—

C. Hannöveri

1	18000	18000	10085	7915	42	—	6
2	16800	33600	17140	16460	71	10	—
3	15600	62400	21860	40540	91	2	—
4	14600	58400	26775	31625	111	13	6
5	13600	54400	32790	21610	136	15	—
6	12600	37800	155950	—	157	12	—

welche jede Lotterie von Zeit der ersten
net, der Cirkulation entzieht.

Lotterie.

sen=Verlust à 5 proCent.									Betrag der müßig gelegenen Sum. nach d. sämtl. Zinsenverlust berechnet.		
à 2 bis 8 Monat.			Summa einer jeden Classe.			Summa aller Classen.					
rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf
519	8	—	631	20	—	8769	23	—	263098	19	6
1828	18	—	1953	18	—						
2000	—	—	2164	4	—						
1798	23	—	1517	7	—						
959	4	—	1162	2	—						
373	18	—	607	12	—						
—	—	—	733	8	—						

Lotterie.

461	16	—	528	23	—	7414	16	—	222440	4	6
987	21	—	1096	18	—						
1801	6	—	1938	13	—						
1523	23	—	1718	4	—						
1259	16	—	1507	6	—						
—	—	—	625	—	—						

sche Lotterie.

263	20	—	305	20	6	3386	21	6	101607	—	—
480	2	—	551	12	—						
1013	18	—	1104	20	—						
658	20	6	770	10	—						
360	4	—	496	19	—						
—	—	—	157	12	—						

D. Gotha=

D. Gothaische

Classen.	Summa der spielenden Loose.	Einlaggelder einer jeden Classe.	bleiben einen Monat der Beschäftigung entzogen.	bleiben bis zur letzten Zieh. der Beschäftig. entzogen.	Zin		
					à 1 Monat.		
					rthl	gl	pf
1	15000	7500	5620	1880	23	10	—
2	15000	15000	6850	8150	28	13	—
3	15000	22500	9300	13200	38	18	—
4	15000	30000	10400	19600	43	8	—
5	15000	30000	11500	18500	47	2	—
6	15000	22500	83000	—	97	12	—
E. Mersebur							
1	16000	8000	4620	3380	19	6	—
2	14500	14500	6050	8450	25	5	—
3	13500	20250	7100	13150	29	14	—
4	12700	19050	6870	12180	28	15	—
5	12100	18150	7680	10470	32	—	—
6	11500	17250	8030	9220	33	11	—
7	11000	16500	9650	6850	40	5	—
8	10500	10500	74200	—	43	18	—
F. Schneeberger							
1	15000	11250	5550	5700	23	3	—
2	13800	17250	8320	8930	34	16	—
3	12800	25600	12080	13520	50	8	—
4	11800	23600	13290	10310	55	9	—
5	11000	22000	15110	6890	62	23	—
6	10300	20600	18070	2530	75	7	—
7	9600	14400	62280	—	60	—	—

Lotterie.

sen=Verlust à 5 proCent.									Betrag der müßig geleg. Summen n. dem sämtl. Zinsenverlust berechnet.		
à 2 bis 8 Monat.			Summa einer jeden Classe.			Summa aller Classen.					
rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf
60	16	—	84	2	—	1624	16	—	48740	—	—
237	17	—	266	6	—						
331	—	—	396	18	—						
408	8	—	451	16	—						
308	8	—	355	10	—						
—	—	—	97	12	—						

ger Lotterie.

rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf
184	22	—	204	4	—	1960	19	—	58823	18	—
352	2	—	377	7	—						
438	8	—	467	22	—						
304	12	—	333	3	—						
218	3	—	250	3	—						
153	16	—	187	3	—						
57	2	—	97	7	—						
—	—	—	43	18	—						

Lotterie.

rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf
213	18	—	236	21	—	1661	4	—	49835	—	—
297	16	—	332	8	—						
394	8	—	444	16	—						
257	18	—	313	3	—						
114	20	—	177	19	—						
21	2	—	96	9	—						
—	—	—	60	—	—						

G. Oschatzer

Classen.	Summa der spielenden Loose.	Einlagsgelder einer jeden Classe.	bleiben einen Monat der Beschäftigung entzogen.	bleiben bis zur letzten Zieh. der Beschäftig. entzogen.	Zin[sen] à 1 Monat. rthl	gl	pf
1	15000	7500	2940	4560	12	6	—
2	14000	14000	5215	8785	21	16	6
3	13000	19500	6170	13330	25	17	—
4	12200	18300	6160	12140	25	16	—
5	11600	17400	8000	9400	33	8	—
6	11000	11000	59215	—	45	20	—

H. Luckauer

1	12000	6000	2868	2132	11	22	9
2	11000	11000	4250	6750	17	17	—
3	10200	15300	5488	9812	22	20	9
4	9500	19000	6340	12660	26	10	—
5	8900	13350	8100	5250	33	18	—
6	8300	12450	50054	—	51	21	—

I. Meißner

1	6000	3000	2072	5928	8	15	2
2	5600	5600	3350	2250	13	23	—
3	5200	13866	4749	9117	19	18	10
4	4800	12800	5786	7014	24	2	7
5	4400	11733	6780	4953	28	6	—
6	4000	11000	35263	—	45	20	—

K. Cunewal

1	14000	7000	2560	4440	10	16	—
2	13200	13200	3940	9260	16	14	—
3	12400	16533$\frac{1}{3}$	5510	11023	22	23	—
4	11600	15466$\frac{2}{3}$	40190	—	64	10	5

Lotterie.

sen=Verlust à 5 proCent.									Betrag der müßig geleg. Summen nach d. sämtl. Zinsenverlust berechnet.		
à 2 bis 8 Monat.			Summa einer jeden Classe.			Summa aller Classen.					
rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf	rthl	gl	pf
152	—	—	164	6	—	1094	11	6	32834	10	—
219	15	—	241	7	6						
277	17	—	303	10	—						
202	8	—	228	—	—						
78	8	—	111	16	—						
—	—	—	45	20	—						
Lotterie.											
96	9	4	108	8	1	868	20	8	26065	17	—
148	18	—	166	11	—						
204	9	10	227	6	7						
211	—	—	237	10	—						
43	18	—	77	12	—						
—	—	—	51	21	—						
Lotterie.											
197	14	—	206	5	2	742	11	9	22274	9	—
56	6	—	70	5	—						
189	22	4	209	17	2						
116	21	4	140	23	11						
41	6	6	69	12	6						
—	—	—	45	20	—						
der Lotterie.											
92	—	—	102	16	—	452	19	11	13584	21	—
154	8	—	170	22	—						
91	20	6	114	19	6						
—	—	—	64	10	5						

Recapitulatio.

A. verursacht Zinsenverlust 8769 thl. 23 gl. — pf. weil 263098 thl. 19 gl. 6 pf. bey der Lott. Direct. 8 Mon. müßig liegen.

			Zinsenverlust thl.	gl.	pf.		Capital thl.	gl.	pf.	Mon.			
B.	=	=	7414	16	—	=	222440	4	6	—	= =	=	=
C.	=	=	3386	21	6	=	101607	—	—	—	= =	=	=
D.	=	=	1624	16	—	=	48740	—	—	—	= =	=	=
E.	=	=	1960	19	—	=	58823	18	—	11	= =	=	=
F.	=	=	1661	4	—	=	49835	—	—	9	= =	=	=
G.	=	=	1094	11	6	=	32834	10	—	8	= =	=	=
H.	=	=	868	20	8	=	26065	17	—	—	= =	=	=
I.	=	=	742	11	9	=	22274	9	—	—	= =	=	=
K.	=	=	452	19	11	=	13584	21	—	—	= =	=	=
		Summa	27976 rthl.	19 gl.	4 pf.	=	839304 rthl.	3 gl.	— pf.	—	= =	=	=

Wenn

Wenn also, zu Folge der Berechnung sub litt F, in Zeit von 8 Monaten durch das Müßigliegen und die Unthätigkeit der kolligirten Einlagsgelder die Summe von

Sieben und zwanzig Tausend, neun hundert sechs und siebenzig Thaler, neunzehn Groschen und vier Pfennige,

als Zinsen zu fünf proCent betrachtet, verlohren gehet, so sezt dies zum voraus, daß ein Capital von

Achtmal hundert, neun und dreyßig Tausend drey hundert und vier Thaler, drey Groschen —

acht Monate hindurch der Cirkulation entzogen war. Die Summe also von 27976 rthl. 19 gl. 4 pf. die während dieser Zeit von vorstehenden 839304 rthl. 3 gl. — pf. im Fall der Cirkulation sie nicht entrissen worden wären, hätte gewonnen werden können, ist und bleibt für immer verlohren, und zu unglaublichem Nachtheil der Beschäftigung muß dieser Verlust bis in die ferneste Zukunft sich vermehren.

Ich will mich deutlicher hierüber durch ein Beispiel, hergenommen von der Dresdner Lotterie, zu machen suchen.

Die Dresdner Lotterie besteht, zu Folge der vorausgeschickten Berechnung sub litt. F., aus 34000 Loosen und die Einlage durch alle Classen beträgt 661750 rthl.

In der ersten Classe spielen sämmtliche 34000 Loose und die Einlage zu 1 rthl. 6 gl. à 1 Loos, beträgt die Summe von 42500 rthl. von welchen nach Verlauf eines Monats an 3000 Gewinner 27000 rthl. wieder ausgegeben werden, und die übrigen 15500 rthl. bleiben bis zur lezten Ziehung, folglich 8 Monat müssig liegen. Diese 15500 rthl. verlieren also 519 rthl. 8 gl. — wenn jene 27000 rthl. auf 1 Monat nur 112 rthl. 12 gl. — an Zinsen zu 5 proCent verlieren.

In der zweiten Classe spielen nur 31000 Loose und von den Einlagsgeldern an 93000 rthl. (à Loos 3 rthl. gerechnet) werden nach 4 Wochen wieder 30300 rthl. an 2000 Gewinner ausgegeben, und die übrigen 62700 rthl. bleiben ebenfalls bis zur lezten Classe oder 7 Monat

müssig

müssig liegen. Leztere Summe verliert dahero 1828 rthl. 18 gl. — und erstere nur 125 rthl. Zinsen.

Zur dritten Classe spielen 29000 Loose und die Einlagsgelder, à Loos 4 rthl. 6 gl. — betragen 123250 rthl. Zwey Tausend Gewinner nehmen von dieser Summe 39400 rthl. hinweg, und der Ueberrest an 83950 rthl. bleibt bis zur lezten Ziehung oder 6 Monate hindurch der Beschäftigung entzogen. Erstere Summe wird dahero an monatlichen Zinsen nur 164 rthl. 4 gl. verlieren, wenn leztere 2000 rthl. — — verliert.

Zur vierten Classe beträgt die Einlage für 27000 (à Loos 4 rthl. 6 gl.) die Summe von 114750 rthl. wovon in der darauf erfolgenden Ziehung an 2000 Gewinner wiederum 52400 rthl. ausgegeben werden, die übrigen 62350 rthl. aber 5 Monat lang bis zur lezten Ziehung dem Umlauf entrissen bleiben. Erstere Summe der 52400 rthl. verliert dahero an monatlichen Zinsen 218 rthl. 18 gl. — leztere hingegen 1298 rthl. 23 gl. —

In der fünften Classe werden für 25000 Loose 106250 rthl. (à Loos 4 rthl. 6 gl.) Einlagsgelder kolligirt, hiervon hinwiederum an 1500 Gewinner nach einem Monat 48700 thl. ausgegeben (welche dahero nur 202 rthl. 22 gl. — Zinsen verlieren) und die übrigen 57550 rthl. 4 Monate hindurch, in welchen sie 959 rthl. 4 gl. — Zinsen verlieren, bis zur lezten Ziehung bey der Lotteriedirection aufbehalten.

Die sechste Classe läßt 23500 Loose spielen, und kolligirt für dieselben an Renovations-Geldern 94000 rthl. (à Loos 4 rthl. gerechnet); giebt davon an 1500 Gewinner wieder 56100 rthl. aus, und behält das Residuum an 37900 rthl. — — 3 Monate lang in der Casse. Leztere Summe muß dahero 373 rthl. 18 gl. — und erstere 233 rthl. 18 gl. — an Zinsen verlieren.

In der siebenten Classe gewähren 22000 Loose (à Loos 4 rthl. gerechnet) 88000 rthl. Renovations-Gelder, welche 2 Monat lang in der Casse müßig liegen, und dahero an Zinsen die Summe von 733 rthl. 8 gl. — verlieren.

Der sämmtliche Zinsenverlust wird also überhaupt folgender seyn, als:

1te Classe	112 thl. 12 gl.	519 = 8 =	631 thl. 20 gl. —
2te Classe	125 = — =	1828 = 18 =	1953 = 18 = —
3te Classe	164 = 4 =	2000 = — =	2164 = 4 = —
4te Classe	218 = 8 =	1298 = 23 =	1517 = 7 = —
5te Classe	202 = 22 =	959 = 4 =	1162 = 2 = —
6te Classe	233 = 18 =	373 = 18 =	617 = 12 = —
7te Classe	. . . .		733 = 8 = —
		Summa	8769 thl. 23 gl. —

Dieser verlohrne Gewinn an 8769 rthl. 23 gl. — sezt also voraus; daß in Zeit von acht Monaten ein Capital von

263098 rthl. 19 gl. 6 pf.

der Cirkulation entrissen war.

So

So viel wird nunmehro, wie ich hoffe, gnügenden Aufschluß über die Berechnung sub litt. F. sowohl als über die sub litt. E. geben, und zugleich einleuchtend machen, wie groß der Nachtheil sey, der dem Staat auf diese Art erwachsen muß.

Stünde zu befürchten, daß alle jezt fixirte Lotterien noch zehn Jahre lang bestehen dürften, oder wäre es vielmehr möglich, daß noch so lange sie bestehen könnten, so würde sich mit dem Schluß dieser angenommenen Zeitperiode eine Summe von

8,843047 rthl. 18 gl. —

ergeben, welche durch das Lotteriewesen der Beschäftigung entzogen war, und der dadurch verlohren gehende Gewinn würde sich auf

419652 rthl. 9 gl. 6 pf.

belaufen.

So würde sich auch binnen eben dieser Zeitperiode das Abzugsgeld von allen Lotterien mit Inschluß des denen Collecteurs vergönnten Proviso auf weniger nicht als

3,618617 rthl. 12 gl. 8 pf.

anhäu-

anhäufen, die Zinsen von denen bereits entzogenen, auf 7,228890 rthl. berechneten, Abzugsgeldern seit der Existenz der Lotterien, würden bis dahin

3,650445 rthl. — —

so wie die Zinsen, von dem verlohren gegangenen und sub litt. E. berechneten Capital, an 550436 rthl. in gleichmäßiger Folgezeit die Summe von

275217 rthlr. 23 gl. 8 pf.

betragen.

Solchergestalt würde mein Vaterland mit dem bereits Verlohrnen und bis dahin zu Verlierenden, eine unglaublich scheinende Summe, als:

419652	rthl.	9 gl.	6 pf.
3,618617	=	12 =	8 =
7,228890	=	— =	— =
3,650445	=	— =	— =
550436	=	— =	— =
275217	=	23 =	8 =
Sa. 15,743258	rthl.	21 gl.	10 pf.

durch das Lotteriewesen sich entrissen sehen.

Allein

Allein in keines braven Mannes Brust werden Wünsche für der Lotterien längere Dauer keimen. Jeder Edle — jeder Menschenfreund wird sie getilgt und ihre schädlichen Wirkungen gehemmt wünschen. Möchten doch Tausende diese Schrift lesen und Tausenden dadurch der Schleyer von den Augen fallen, der bisher das Schädliche einzusehen hinderte. Möchte jeder — möchte auch der Dürftigste im Volke wissen, daß die Lotterien seit ihrer Existenz dem Vaterlande eine so beträchtliche Summe von

Sieben Millionen, siebenmal hundert neun und siebenzig Tausend, drey hundert, sechs und zwanzig Thaler

entrissen, und dadurch das meiste zu dem in der arbeitenden und productiven Volksclasse verspürten Geldmangel und daher entstandenen nahrungslosen Zeiten beitrugen, daß sie folglich die traurige Ursache waren, wenn Tausende unglücklich wurden, Tausende verarmten und Tausende ein gnügendes Auskommen mit dem Bettelstab vertauschten. Möchte endlich so viel diese Schrift bewirken, daß zum Wohl des Vaterlandes

des sich bald die längst gewünschte glückliche Epoche näherte, in welcher die Ideen von der Schädlichkeit des Lotteriewesens gleich allgemein würden, als es so lange Zeit hindurch die Ideen von dem Nutzen desselben waren. Dann wären meine Wünsche erfüllt und meine Absicht erreicht.

XI. Frage.

Ist bei dem sichtbaren Wachsthum nahrungsloser Zeiten der Vertrieb der Loose von so vielen Lotterien für die Zukunft möglich? und wenn er es nicht seyn sollte, welche Folgen werden daraus für die Lotterien und ihre Collecteurs entstehen?

Die Lotterien sollen zum Besten dieser oder jener Anstalt wirken, sie unterstützen und ihren Zweck befördern helfen. Diese rühmliche Eigenschaft legt man den Lotterien so zuversichtlich bey, daß man nicht erst untersucht, ob sie zum Zweck die tauglichen und erlaubten Mittel sind? Dies ist die Ursache, welche theils die Einlage

einer bereits fixirten Lotterie erhöhet, theils die Loose derselben vermehrt, theils der Hauptlotterie eine Nebenlotterie an die Seite sezt, theils endlich täglich immer mehrere Lotterien etablirt.

Nur mit Erstaunen kann man sich die Lotterien alle denken, die auf einem so engen Markte ihre Loose gegenwärtig zum Verkauf feil bieten. Betrachtet man die Lotterieloose als Waare, so wird man nicht begreifen können, wie der Vertrieb der überhäuften Waare auf einem so engen Markte, als das Vaterland gewähret, möglich sey. Man wird zugeben müssen, daß zwischen Käufern und Verkäufern oder zwischen Käufern und der feilgebotenen Waare das erforderliche Verhältniß mangele, daß das Bedürfnis und Verlangen nach Waare ungleich geringer sey, als die Menge der feilgebotenen Waare voraussezt. Aus dieser Ungleichheit muß für die Verkäufer nothwendig der größte Nachtheil erwachsen. Und die Folgen sind leicht zu berechnen, die den Kaufmann treffen müssen, wenn er ganz ohne Kopf und ohne die geringste Aussicht eines gewissen oder wenigstens sehr wahrscheinlichen Vertriebs von einem einzigen

Artikel sich ein Waarenlager zulegt, worzu ein sehr weitläuftiger Markt und eine beträchtliche Anzahl Käufer erfordert wird. Dies ist der Fall bei Lotterien. Das Bedürfnis der Spielsucht ist größtentheils befriediget, das Vermögen der größern und dürftigern Menge, auf welche vorzüglich das Absehen aller Lotterien, wie aus ihrer Einrichtung zu schließen, hinzielt, schon zu sehr erschöpft, und gleichwohl bringt man täglich immer mehr von dieser Waare auf den Markt. Man will gleichsam den Absatz derselben erzwingen, ob er schon in sehr verschiedener Rücksicht unmöglich ist. Da man durch alle Volksclassen bereits schon anfängt das Täuschende der Lotterien einzusehen, da man in jeder Stadt und jeden Dorfe mehrere Beispiele von den schädlichsten Folgen derselben aufzuweisen hat, da man nicht mehr so blind wie ehedem, dem Glücksrad opfert, so ists nicht möglich, daß eine so ungeheuere Menge Loose, welche gegenwärtig zehn und vielleicht bald noch mehrere Lotterien zum Verkauf feil bieten, ihre Käufer finden können, zumal da sich die Verkäufer blos auf den engen Markt des Mutterlandes einschränken müssen.

Viel-

Vielleicht würde aber der Vertrieb der Loose von so vielen Lotterien dennoch möglich seyn, wenn bessere Zeiten wären, und die Armuth nicht dergestalt überhand genommen, daß man füglich tausend Arme zählen kann, ehe man auf einen Reichen stößt. Aber das Lotteriewesen war es wirklich selbst, welches nahrungslose Zeiten und der Armen immer mehr machte. Durch die Lotterien wurde, wie bereits sehr gründlich erwiesen worden, das wenige Geld aus der arbeitenden und productiven Volksclasse vollends verscheucht, durch sie verarmte zum größten Nachtheil für den Staat diese Volksclasse, welche thöricht genug war, ihr Glück und die Verbesserung ihres gegenwärtigen Zustandes auf die wohlthätigen — Wirkungen der Lotterie zu gründen. Unter den Dürftigen und Armen und in der productiven Volksklasse überhaupt, fand die Lotterie ihre eifrigsten Verehrer. Sie opferten ihr gleich innbrünstig, wie der blinde Päbstler dem Marienbilde. Aber diese Quellen waren für die Lotterie zu arm, sie waren bald erschöpft und nun trat die nahrungslose Zeit ein, die jezt in meinem Vaterlande herrscht. Je mehr aber

Nah=

Nahrung, Handel und Gewerbe durch alle Stände abnimmt, destomehr Lotterien werden etablirt, und je weniger von Zeit zu Zeit der Käufer werden, desto größer wird die Anzahl der Verkäufer. Was für Folgen hieraus sich ergeben müssen, und wie dieser Umstand von den Lotterien auf die Collecteurs und von denen Collecteurs auf die Lotterien wirken muß, läßt sich sehr leicht begreifen. Dieser Umstand flößt die Hofnung ein, daß vielleicht bald eine Periode eintreten wird, welche die sämmtlichen Lotterien nöthigen dürfte, aus Mangel erforderlichen Vertriebs, ihren Handel zu quittiren. Daß diese längst gewünschte Zeitperiode sich schon mit schnellen Schritten nähert, wird aus den Folgen wahrscheinlich, welche bisher schon so viele Collecteurs betroffen haben. Wie vielen Collecteurs musten nicht die übertragenen Haupt- und Subcollecten abgenommen werden! Wie viele machten nicht banquerout! Wie viele stürzten sich nicht mit sammt ihrer Familie ins größte Elend! Wie viele vergriffen sich nicht an denen ihnen anvertrauten Cassen! Und wie viele verthaten nicht das Eigenthum der Wittwen und

Waisen! Ja wie viele wurden nicht flüchtig, um der Ahndung des Gesezzes zu entgehen? Alles Folgen, welche diese Personen gewiß nie betroffen haben würden, wenn sie nicht Lotteriecollecten hatten. Diese allein waren an dem Verderben so vieler Collecteurs schuld, und schuld an mehrern übeln Folgen, welche gewöhnlich aus dem Verderben und Verfall gewisser einzelner Personen sich ergeben.

Das Verderben eines Collecteurs ist unvermeidlich, wenn er nicht die größte Vorsicht braucht, sich von der Leidenschaft des Geizes und der Gewinnsucht fortreissen läßt, und sich mit dem Proviso nicht begnügt, welches ihm das Einschreibegeld und der vergönnte Abzug zusichert. Bleibt er in diesen Schranken, so ist der Fall vermieden, und gewiß ist er, so bald er weiter geht. Aber wie viel der traurigsten Beispiele haben wir nicht, und zwar bei den meisten kleinen Subcollecteurs, daß Geiz und Gewinnsucht sie zu einem Risiko verleitete, welches nothwendig ihr Verderben nach sich ziehen mußte. Erlaubt sey mir's, mich durch ein Beispiel überzeugend zu machen.

Ich

Ich will annehmen, ein Collecteur hat tausend Loose von der Lotteriedirection zum Debit erhalten, und ist so glücklich, sie vor der ersten Ziehung sämmtlich unterzubringen: sie werden auch in der zweiten, dritten und vierten Classe pünktlich renovirt, und nur erst in der fünften Classe bleiben ihm 300 Loose liegen. Ist er nun gewinnsüchtig und dabei leichtsinnig, so wird er die verlaßnen Loose geradezu für seine Rechnung spielen lassen, weil er den nur möglichen Fall sich als wahrscheinlich denkt, daß Hauptgewinner diese Nummern treffen und ihn glücklich machen könnten. Und wenn auch dies der Fall nicht wäre, so scheint doch seiner Meinung nach so viel gewiß zu seyn, daß er nicht den Kürzern dabey ziehen und so viel wenigstens gewinnen werde, als zu seiner Entschädigung erfordert wird. Und welcher Collecteur wird sich auch gern den Fall als möglich denken, daß der größte Theil von ohngefehr 300 Loosen durchfallen und der geringere blos mit einer Entschädigung für die Einlage herauskommen werde? Nun renovirt der Collecteur die verlaßnen Loose noch durch drey Ziehungen, und gegen Hoffen und Vermu-

then

then trift ihn das Unglück, daß 200 durchfallen und 100 nur ihre Einlage zurückgezahlt erhalten. Ist nun der Collecteur kein Mann von eignem Vermögen, nährt er sich blos von Lotterien, so wird ein Verlust von 1300 — 1400 Thalern wenigstens einen sehr nachtheiligen Eindruck auf ihn und sein Gewerbe machen, wenn ihn derselbe diesmal auch nicht ganz ruinirt. Doch ihn schmerzt der erlittene Verlust und bey wieder eintretendem Falle macht er dasselbe und wol gar ein viel grösseres Risiko. Die lezte Ziehung beginnt und sein Schicksal ist das vorige. Nun ist sein Verderben unvermeidlich, sein Fall gewiß, wenn er die Lükke nicht ergänzen kann, die ein widriges Geschick, woran er selbst Schuld war, in seinem Vermögen machte. Was wird ein solcher Mann wohl thun, um sich aufrecht zu erhalten? Wird er nicht alles wagen und alles unternehmen, was seine schwärmende Phantasie ihm an die Hand giebt? Wird er nicht von Mitteln, sich zu retten, Gebrauch machen, welche ausser dem Verzweifelnden niemand sich erlaubt? Hat er fremdes Vermögen zu verwalten, so wird er kein Bedenken tragen, davon den schleunigsten

Gebrauch zu machen. — Ein Schritt, der vollends ihn ganz taub für die warnende Stimme der Rechtschaffenheit und unverschämt für jede niedere Handlung macht. Noch zuverlässiger aber ist der gänzliche Ruin eines solchen Collecteurs, wenn ihm nur ein Risiko dieser Art gelingt. Was gegenwärtig sich ereignet hat, (so ist sein Trugschluß) muß auch künftig sich ereignen. Hierauf sich stüzzend, wird er selbst die Loose, die er zur ersten Classe nicht unterbringen konnte, für seine Rechnung spielen lassen, und ehe er dessen sich versieht, wird er in Schulden sizzen, die er auf keine Art zu tilgen weiß. Ist es wohl zu bewundern, wenn so manches Handelshaus Banquerout macht? und sezt ein Kaufmann nicht muthwillig der Gefahr sich aus, insolvent zu werden, sobald er eine Hauptcollecte übernimmt? Will er den Absaz der Loose bewirken, die er unmittelbar von der Lotteriedirection überkommen hat, so sieht er sich genöthiget, einen großen Theil davon an Subcollecteurs zum Debit zu übertragen. Und wie sehr wird er dann nicht von Leuten betrogen werden, die alles riskiren, weil sie wenig oder gar

nichts zu verlieren haben. Denn solche Leute machen gewöhnlich den Subcollecteur, die an der Arbeit keinen Geschmack finden, ein bequemes Leben und ruhige Tage lieben. Dies ist gemeiniglich die Ursache, warum sie ihr Gewerbe, wovon bisher sie redlich sich ernährten, niederlegen und ein kleines Lotteriekrämchen etabliren. Der rechtschafne Mann wird sich nie in ein Gewerbe mischen, wovon er aus Erfahrung weiß, daß es den Ruin seiner Nebenmenschen nach sich zieht und dem Vaterlande schädlich ist. Er wird es schmuzig finden, einen Gewinn zu machen, woran der Schweis des Armen klebt. Doch giebt es leider! solcher Männer wenige, dagegen aber deren eine große Menge, die allem Vermuthen nach von der entgegengesezten Denkart beherrscht werden. Wo man nur hinblickt, hängt auch ein Schild heraus, bald das eines en gros Händlers, bald eines Hökners. Doch ist die Anzahl der Leztern ohnweit größer als der Erstern. Alle Straßen und Gassen der Städte wimmeln von Lotteriehökneren wie die Kohlstaude von ekelhaften Raupen, und wo man nur hinblickt, stößt man auf Insecten, welche die

hof=

hofnungsvolle Saat verzehren. Noch nie fröhnte man so dem schädlichen Müßiggange, wie man ihm vorzüglich seit zwey Olympiaden fröhnte und die veranlassende Ursache dazu war die Lotterie, und das beste Mittel ihn zu unterstüzzen ist die Lotterie, nichts giebt ihm mehr Nahrung als dieselbe. Darum entstehen der Lotteriehökner täglich immer mehrere: denn wer nicht arbeiten will, der hökt mit Lotterieloosen, und hökt so lange, bis er sein Büdchen räumen, sein Krämchen niederlegen und gebrandmarkt vor den Augen des Publikums für die verübte Betrügerey sein Vaterland verlaßen muß.

Was ich hier sage, ist nicht Erdichtung. Ich wiederhole nur, was schon oft die öffentliche Zeitung sagte. Denn nur allzu oft haben Avertissements das Publikum auf Lotteriehökner oder Subcollecteurs aufmerksam gemacht, welche ihre Hauptcollekteurs bald auf diese bald auf jene Art betrogen hatten. Entweder hatten sie die colligirten Einlagsgelder an sich behalten, oder die erhaltenen Gewinngelder an die Innhaber der Loose nicht bezahlt, oder sie hatten die verlassenen Loose geradezu für ihre Rechnung spielen

lassen, und dadurch dem Hauptkollecteur, weil sie die Renovationsgelder nicht bezahlen konnten, einen ansehnlichen Verlust zugefügt. Geht man auf den Grund eines solchen Benehmens zurück, so wird man finden, daß diese Lotteriehökner meistens Leute von jener noblen Menschenrace wären, auf welche öffentliche Schande nicht mehr Eindruck macht. Leute wird man darunter finden, die kein eignes Vermögen — folglich auch nichts zu riskiren haben. Menschen wird man darunter antreffen, denen vortreflich es behagt, von Schwindeleien sich zu nähren. Menschen sind's gemeiniglich, welche ihre Laster von dem Umgange und dem Gewerbe mit andern ausgeschlossen haben, und die ihr Leben anders nicht als durch Betrügerei zu retten wissen. Und was sie noch nicht sind, das werden sie erst durch die Lotterie, die so schadenfroh den Menschen den Schleichweg zu allen Lastern zeigt. Gewinnsucht ist bei den meisten Menschen die gebietende Leidenschaft und scheinbare Befriedigung für dieselbe finden sie vollkommen in der Lotterie. Sie verspricht ihnen große Reichthümer, wozu sie durch ein kleines Risiko gelangen können,

nen,

nen, und das weiß sie alles so wahrscheinlich und überzeugend — wie der Arithmetiker seinen Saz zu machen. Niemand aber ist diesen Versuchungen mehr ausgesezt, als selbst der Lotteriekrämer, ohne dabei vorauszusetzen, daß er ein Mann von schlechter Denkart ist. Nur der Wunsch nach einem beßern Glück darf ihn beseelen, und sein Untergang ist so gut als schon entschieden, sobald er nur sein Krämchen etablirt. Er ist eben den Versuchungen des Risiko wie der en gros Händler unterworfen; denn bei dem kleinen Subcollecteur wird der Fall noch öfter sich ereignen, daß ihm nach 2, 3 oder vier Ziehungen mehrere Loose liegen bleiben, die von den Eigenthümern entweder aus Ueberdruß oder aus Unvermögen nicht renovirt wurden. Nun darf er nur ein einziges mal der Vorschrift des Lotterieplans sich nicht gemäß benehmen, und die verlassenen Loose an seinen Hauptkollecteur nicht remittiren, so kann er auf ein mal seinen Untergang befördern, wenn er, wie sehr leicht es möglich, mit denen für seine Rechnung spielenden Loosen leer ausgehen sollte. Ein Glück ist's noch für einen Subkollecteur, wenn gleich

das

das erste Risiko ihm fehl schlägt; denn Schaden macht gemeiniglich die Menschen klüger. Gelingt's ihm aber, daß sein Risiko nur einigen Vortheil ihm gewährt, dann wird er mehr als unbesonnen handeln und kein Bedenken tragen, auch diejenigen Loose, die er schon zur ersten Ziehung nicht unterbringen konnte, für seine Rechnung spielen zu lassen. Aber nun erwäge man die Folgen, die sich äußern werden, wenn er unglücklich seyn und der Eigensinn des Glücks sein Dessin vereiteln sollte. Steht ein solcher Subkollecteur oder Lotteriehökner bei seinen Nebenmenschen in Credit, steht er in einem öffentlichen Amte, das seiner Redlichkeit Cassengelder anvertraut hat, hat er als Vormund vielleicht Gelder von Unmündigen in seinen Händen, oder hat er sonst vielleicht Gelegenheit, sich an fremden Geldern zu vergreifen, wird ihn die Verlegenheit, in die er sich versezt sieht, nicht verleiten, gesezwidrigen Gebrauch davon zu machen? Ich fürchte sehr, er wird es thun, und wenn er wirklich der redlichste Mann bishero war. Er begeht diese Handlung nicht in der Absicht, ein Betrüger zu werden, sondern blos um

sich zu retten und seine Ehre nicht vor der Welt geschmälert und gebrandmarkt zu sehen. Auch dem sonst so vorsichtigen Mann kann in solchem Fall die trügende Hofnung schmeicheln, durch ein zweites Risiko vielleicht die Lükke wieder auszufüllen, die das erste ihm gemacht hatte. Die Collision, worinnen er schwebt, mahlt ihm alles wahrscheinlich; aber zu seinem Unglück sieht er sich getäuscht, und nun erst wird er, was er vorher nicht war, — ein Schurke — ein Betrüger.

Und wie viele der traurigsten Beyspiele könnte ich nicht von solchen Kleinhändlern aufführen, die, ehe sie sich mit der Subkollection befingen, wirklich Leute von strenger Rechtschaffenheit waren. [Aber welche unglückliche Metamorphose bewirkte nicht die Lotterie! Aus jenen Rechtschafnen schuf sie Betrüger, Schwindler, Banquerouteurs, Meineidige, Landflüchtige, Münzverbrecher, Falsarios, Diebe, Mörder und Selbstmörder, Ehrenlose, Landesverwiesene, Züchtlinge und Baugefangene. Mit einem Worte: sie rafte nüzliche und thätige Bürger hinweg, und spie dagegen Unkraut aller Art un=

unter die menschliche Gesellschaft. Wie viele Familien geriethen auf solche Weise nicht in namenloses Elend! Wie viel verlassene Waisen, deren Väter, um der Ahndung der Gesezze zu entgehen, einen Zufluchtsort in fremden Landen suchten, muß gegenwärtig nicht der Staat ernähren! Wie viele arme Mündel kamen nicht auf solche Art um ihr Vermögen, geraubt von Vormündern, welche Subkollecten hatten! Wie viele Weiber, deren Männer sonst ein gnügendes Auskommen hatten, müssen gegenwärtig nicht ihr Leben durch die Unterstüzzung menschlichen Mitleids fristen!

Folgen dieser Art haben bereits bishero sich geäußert, und noch viel häufiger würden sie sich künftig äußern, wenn die Dauer des Lotteriewesens die längere seyn und daßelbe zum Wohl des armen Vaterlandes nicht beschränkt werden sollte. Die dürftige und überhaupt die productive Volksclasse, die bisher so eifrig die sparsamen Früchte ihres Fleißes opferte, ist fast schon ganz entnervt, und nicht im Stande, auch künftig noch von der Lotterie Gebrauch zu machen, und gleichwohl war es diese, unter welche

che bisher die Hökenkrämer ihre Viertelloose, wie der freigebige Sämann seinen Saamen auf die Aecker, streuten. Diese Quelle ist nun erschöpft, äußerster Geldmangel, durch die Lotterie bewirkt, ist unter dieser Volksclasse sichtbar, drükkende Armuth wächst mit jedem Tage, ein großer Theil davon kann kaum sein Leben fristen, und viele lernen aus Erfahrung einsehen, daß die Unterkollecteurs am Staatskörper, wie Blutigel am menschlichen Körper, saugen.

Unter diesen Umständen, und da vorzüglich mit jedem Tage der Lotterien immer mehr werden, wird es sehr wahrscheinlich, daß die Folgen, welche dies Lotteriewesen bishero auf die Subkollecteurs hatte, viel häufiger künftig sich ereignen müssen, weil es ihnen unmöglich seyn wird, eben die Anzahl Loose, welche sie sonst ohne große Schwierigkeit an Mann brachten, zu verkaufen. Aus diesem Grunde wird also auch ein solcher Kleinkrämer in größere Versuchungen des Risiko gerathen. Denn läßt sich von dem sichtbaren Wachsthum nahrungsloser Zeiten auf die Zukunft richtig schließen, so muß bald eine Zeitperiode eintreten, die für

das

das sämmtliche Lotteriewesen entscheidend und für das Vaterland in Absicht auf die ungeheure Menge der Lotteriehökner von den traurigsten Folgen begleitet seyn wird. Und vielleicht giebt eben die Klugheitsmaxime dem Lotteriewesen den lezten Stoß, wodurch so manchen Kurzsichtigen es ins Garn lockte, und peu à peu um sein Vermögen brachte. Diese Klugheitsmaxime besteht in der Anfangs so gemäßigten und mit jeder Classe steigenden Einlage. Dieser Kunstgrif blendete von jeher die größere Menge, die nur auf das Gegenwärtige sieht, dagegen aber auf die Folgen keine Rücksicht nimmt, die daraus entspringen müssen. Das wenige, was die erste und zweite Einlage für ein Viertelloos erfordert, kann der gemeine Mann von dem täglichen Erwerbe wohl noch missen, aber die folgenden Einlagen werden für ihn fühlbar und übersteigen seine Kräfte. Der Anfang ist jedoch einmal gemacht, er will doch das nicht gern verlieren, was er der Lotterie bereits geopfert, und er würde sich es nicht vergeben können, wenn das verlassene Loos mit einem bedeutenden Gewinn herausgezogen würde. Die-

se Beweggründe sind hinreichend, alle Kräfte anzuspornen, jedes Lebensbedürfnis sich zu kürzen und lieber alles aufzuopfern, als das nicht auszuführen, was er einmal angefangen. Und hieraus kann man sich erklären, warum die Lotterie von jeher so schädlich auf die arbeitende und erzielende Volksclasse wirkte, und dadurch dem Staate eine Wunde schlug, welche zwei Jahrzehende zu heilen nicht vermögend sind. Ward, wie oben ich erinnert habe, die arbeitende Volksclasse nicht mit ins Spiel gezogen, so war es unmöglich, daß die vielen Lotterien für eine so beträchtliche Menge Loose die erforderlichen Käufer finden konnten. Diese mußte man durchaus zu blenden suchen und die beste Art, dies zu bewirken, war der erwähnte Kunstgrif, den Anfang leicht und das Ende schwer zu machen.

Wenn aber jezt schon viele Arme die von denen Lotteriehökern ihnen aufgedrungenen Loose bereits zur dritten oder vierten Classe aus Unvermögen nicht renoviren konnten, und dadurch die Lotteriehöker in die Verlegenheit versezten, von denen verlassenen Loosen selbstigen Gebrauch zu machen; so wird aus schon erwähnten Grün-

den fast mehr als wahrscheinlich, daß die Lotterie für die Zukunft auf die größere Menge, welche die arbeitende und productive Volksklasse ausmacht, mit dem Vertrieb der Loose keine Rechnung machen darf. Zwar wird die beispiellose Zudringlichkeit der Lotteriehökner dahin es zu bringen suchen, daß die Loose zur ersten Classe wenigstens ihre Käufer finden, aber unzureichend werden alle ihre Handwerkskniffe seyn, die Renovation der Loose für die übrigen Classen zu bewirken. Dies Schicksal muß die Lotterien treffen — die Nothwendigkeit liegt in den vorausgeschickten Gründen. Aber die Folgen für die Lotterien? — kann jeder Knabe sich entziffern. — Auch das größte Uebel höret endlich auf zu wüthen, sobald die Gegenstände mangeln, auf welche seine Wuth abzweckte, oder der Grund hinwegfällt, der es wüthen ließ.

Das Schiksal, das bisher so manchen Haupt- und Subkollecteur betroffen, traf auch noch eine dritte Gattung solcher Menschen, die ich am füglichsten mit dem treffenden Namen der Lotterietrödler belegen könnte. Diese Art Leute verfolgen zwar ebendenselben Zweck, aber die

Mit-

Mittel, wie sie ihn verfolgen und zu erreichen suchen, und die Art und Weise, wie sie ihr Gewerbe treiben, unterscheiden sie von Hauptcollecteurs und Lotteriehökern. So viel aber scheint gewiß zu sein, daß die Lotterien vorzüglich diesen Trödlern ihre Fortdauer zu verdanken haben, woraus sich abnehmen läßt, wie gefährlich und schädlich diese Leute dem Staate seyn müssen. Nicht ohne Grund nenne ich dieselben Lotterietrödler, weil sie mit ihrem Bündel, wie der Quacksalber mit seinen medicinischen Schäzzen, alle Straßen und Gassen durchstreichen, alle Spiel- und Coffeehäuser, Wein- und Bierkeller, wie der schnoperende Budel, der seinen Herrn verlohren, genau durchsuchen, alle Gewölbe, Buden und Büdchen, und alles was ihnen aufstößt insultiren, sogleich ihr Bündel öfnen, und eher nicht ablassen, bis man von den Schäzzen, die sie feil bieten und mit Lobsprüchen, wie die Neufranken ihre Freiheitskappe, erheben, gezwungen ihnen etwas abgenommen hat. So toben sie gemeiniglich nur in denen Vormittagsstunden, weil sie gewohnt sind, den übrigen Theil des Tags dem Müssiggange,

gange, dem Spiel, dem Trunk und andern vermeintlichen Vergnügungen zu widmen. Haben sie in Städten ihre Brandschazzung erhoben, dann streifen sie auf die nahgelegenen Dörfer, gleich furchtbar für den armen Landmann, wie die noch unbestochenen Straßenbereiter für die Bettlerhorden. Auch die niedere Hütte, wo der arme Tagelöhner am Abend bei troknem Brod und Wasser des Tages Last vergißt, wird von diesen unbarmherzigen Unholden nicht verschont. Auch da knüpft er sein Bündel auf, auch hier preißt er mit aller Wärme die Vorzüge einer jeden Lotterie, rühmt, auf erdichtete Beispiele sich beziehend, seine glückliche Collecte, und mit der geheimnißvollen Miene eines Wahrsagers, sucht er der armen Einfalt aus Gründen zu beweisen, daß dieses oder jenes Loos durchaus gewinnen müsse. Gewinnt vielleicht der arme Landmann, oder wird er für seine Einlage nur entschädiget, so weiß der Bösewicht ihm auch das Wenige noch zu kürzen. Er dringt ihm Münze in selbst erhöhtem Werthe auf und für Conventions-Münze zahlt er ihm preußisches Geld. So gräßlich haußt ein solcher Unhold auf

dem

dem Lande. Nichts kann seinem Ungestüm entrinnen. Jedem dringt er seine verlegene Waare auf. Auch das arme Gesinde auf dem Lande und die Domestiquen in denen Städten weiß er künstlich in sein Garn zu lokken. Mit einem Worte: so künstlich weiß die ämsige Biene das Honig aus den Blumen nicht zu saugen, wie der Lotterietrödler sich auf die Kunst versteht, die Dürftigen zu brandschazzen und den Schweiß der Armen einzusammlen.

Und vorzüglich sind es diese Creaturen, welche das wenige baare Geld ganz aus dem Cirkel der arbeitenden und erzielenden Volksclasse von jeher fast allein entfernten, drükkende Armuth durch ihr sträfliches Beginnen rings umher verbreiteten, und vorzüglich einen Stand entnervten, dessen Wohlstand einen blühenden Staat formirt. Was kann so des Fürsten menschenfreundliches Bemühen, was seine väterliche Sorgfalt frommen, den Fleiß und die Betriebsamkeit der arbeitenden und erzielenden Volksclasse auf alle Art und Weise zu ermuntern und den Wohlstand seiner Kinder zu verbessern, wenn Ungeziefer sich im Staate findet,

dessen Raubbegierde jene wohlgemeinte Absicht wiederum vereitelt? Wie lassen bessere Zeiten sich verhoffen; so lange Müssiggängern es erlaubt ist, blos vom geraubten Schweiß des ämsigen Armen sich zu nähren, und aus schmuziger Gewinnsucht den in die tiefste Ohnmacht zu versenken, dessen fleißige Hand dem Vaterlande Brod baut?

Doch damit ist der Unfug noch nicht ganz erörtert, den diese Menschenrace treibt. Ich muß jenes schädlichsten Mittels noch gedenken, dessen dieselbe sich bedient, selbst die Dürftigsten des lezten Hellers und selbst den Bettler seines Allmosens zu berauben.

Das Mittel, wodurch selbst die Dürftigsten im Volke mit in die Lotterie verwikkelt werden, sind die sogenannten Compagniescheine, welche dem Scharfsinn — der Lotterieträdler ihren Ursprung zu verdanken haben. Der Grund zu dieser Erfindung scheint vorzüglich in der Nothwendigkeit zu liegen. Die Erfahrung lehrte die Lotterieträdler, daß der Arme und überhaupt die größere Menge schon nicht mehr im Stande sey, die Renovation für ein Viertelloos

zu

zu bestreiten, und gleichwohl war es nicht rathsam, dieselbe ganz aus dem Gesichtspunkte zu lassen, wenn anders der Vertrieb der Loose bewirkt werden sollte. Aus diesem Grunde mußte man auf Mittel denken, wie man den Dürftigen die Lotterie noch mehr erleichtern und sie als steuerbare Unterthanen beibehalten könnte. Müßiggang war von jeher der Lehrmeister aller bösen Thaten, und er war es auch, der zum Unglück der Armen die Compagniescheine erfinden ließ.

Man kann sich gar keinen Begrif von der schädlichen Wirkung machen, welche in jeder Hinsicht diese Compagniescheine auf die arbeitende und erzielende Volksklasse seit ihrer Existenz gehabt haben: Denn nie hat irgend ein Dessin oder ein Project so sehr auf Schwindelei und Täuschung sich gegründet, als diese Compagniescheine. Es erfrechten sich sogar die Lotterietrödler, ihre Vorzüge in öffentlichen Zeitungen auszuposaunen und zu avertiren, daß man durch Hülfe dieser Scheine durchaus gewinnen müsse *).

Es

*) Dies ist nicht Erdichtung; es ist Thatsache. Das Publikum wird sich erinnern, wie einst ein

 Char-

Es ließ auch wirklich sich der größere Haufe täuschen, weil man denen öffentlichen Versicherungen zu Folge mehr Wahrscheinlichkeit für Gewinn als für Verlust vor sich zu haben glaubte, und die Compagniescheine wirkten über alle Erwartung. Ich kann jedoch nicht absehen, und jeder Vernünftige wird mir darinnen beipflichten, warum ein Compagnieschein mit wenigerm Risiko als nur ein einzelnes Loos verbunden seyn sollte. Denn sowohl, als nur dem einzelnen Loose eine

Charletan mit der Ziehungsliste in der Hand darum auf allen Straßen und Gassen ein Zetergeschrei, wie die geschwäzzige Elster über die gefundene Traube, machte, und seine Bakken wie ein Spielmann oder Pfeiffer aufbließ, weil ein Gewinn von funfzig Thalern in seine glückliche Collecte gefallen war. Um dieses Späßchen, welches par plaisir das Glück mit diesem Gaukler trieb, in ganz Europia bekannt zu machen, stieß er so heftig in die schmetternde Trompete wie ein Seiltänzer, und versprach auf's feierlichste, daß er jedem, der Loose bei ihm nehmen würde: Unterricht ertheilen wolle, wie man in der Lotterie durchaus gewinnen müsse. Das vernünftigere Publikum blieb aber hierbey gleichgültig. Es lächelte nur ein wenig: — denn schon an der Kappe sah' es, wen es vor sich hatte. —

eine Niete werden kann, eben so möglich ist es, daß auch die mehrern Loose, worauf der Compagnieschein lautet, mit einer Niete durchfallen können, weil diese mehrern kein anderes Vorzugsrecht vor jenem Einzeln als das nur haben, daß sie einer Compagnie gehören. Gleichwohl ist der gegentheilige Haufe für die gegentheilige Meinung eingenommen, ohne das Warum? hiervon angeben zu können. Gemeiniglich aber bestreitet man im gemeinen Leben darum öfters eine Meinung, weil die Wahrheit derselben unsern überspannten Wünschen nicht entspricht: und dies ohne Zweifel ist der Grund, warum man nicht zugeben will, daß man in der Compagnie eben so leicht verlieren könne, als wenn man für sich ein Loos allein spielt. Den Ungrund dieser Meinung würde man aber sogleich bestätiget finden, wenn man von einer Lotterie die Ziehungsliste der lezten Classe vor die Hand nehmen und sich mit eignen Augen überzeugen wollte, daß das Glücksrad gleichsam ein Vergnügen daran findet, 10, 12 bis 15 Nieten in solcher Ordnung nach einander auszuwerfen, ohne daß auch nur ein einziger Gewinn darzwischen

 tritt.

tritt. Darüber braucht man sich noch nicht zu wundern. Ich habe sogar Beweise in den Händen, daß die gerühmte Gütigkeit des Glücksrads sehr oft noch weiter sich erstreckte. Ein Zufall liefert mir die Liste von der 18ten Ziehung 7ter Classe der 21sten Dresdner Lotterie in die Hände, und pag. 31 finde ich gerade das bestätiget, was ich hier behaupte. Zwischen zwey Gewinnern stehen sechs und zwanzig Nieten en parade da. Wäre es denn aber etwas so unwahrscheinliches und unmögliches, wenn gerade diese in schönster Ordnung — fortlaufenden Nieten die sämmtlichen Nummern eines Compagniescheins träfen? Hat man nicht Beispiele, daß von den sämmtlichen Nummern eines Compagniescheins nur zwey einen kleinen Gewinn, die übrigen hingegen eine Niete erhielten? Wird hieraus nicht begreiflich, daß ein Compagnieschein in keiner Hinsicht jene Vorzüge besizt, die man so unbedingt demselben beilegt? Mir wenigstens scheint derjenige, der Theil an einem Lotterieschien nimmt, nicht viel klüger als ein Wahnsinniger oder ein Verschwender zu handeln. Er wirft sein Geld von sich ohne alle

Absicht. Er wirft es von sich, ohne die geringste Hofnung zu haben, daß es jemals mit Wucher wiederkommen werde, da gleichwohl hierauf bei der Lotterie eines jeden Spielers Absicht zielt. Soll der Lotteriespieler aus der Casse eines Compagniescheins einen bedeutenden Gewinnstantheil erhalten, so muß durchaus jedes Loos mit einem ansehnlichen Gewinn herausgezogen werden. Ein Beispiel wird es deutlich machen. Vierzig Personen sollen aus der Dresdner Lotterie zehn Loose in Compagnie spielen. — Die Ausgabe für diese zehn Loose beträgt 250 rthl. und der Beytrag eines jeden Interessenten gerade die Einlage für 1 Viertelloos. Von diesen 10 Loosen soll 6. eine Niete, 3. hingegen ein Entschädigungsgewinn von 30 rthlr. und dem Einen Loose ein Gewinn von 1000 rthl. werden, so wird nach Abzug der 10 pCent, des Proviso der Collecteurs und des Verlusts, der jene 6 Loose trift, so wie der Einlage für die 4 übrigen Loose jedes Mitglied an reinem Gewinn die beträchtliche Summe von 17 rthl. 13 gl. 6 pf. erhalten. Sollte aber statt des Gewinns zu 1000 rthl. der zu 10000 rthl. in die Compagnie fal-

len,

len, so würde freylich jedem Theilhaber nach gleichmäßigem Abzuge ein Gewinn von 213 rthl. 18 gl. 3⅗ pf. werden. Ohnweit glücklicher aber wird ein solches Mitglied werden, wenn das Glücksrad den höchsten Gewinn von 30000 rthl. unter die Gesellschaft wirft, weil dann jeder Interessent auf diesen außerordentlichen Glücksfall die bedeutende Summe von 647 rthl. 8 gl. 10½ pf. erhalten muß. Wollte ich also auch zugeben, daß man als Theilhaber eines Lotteriescheins weniger verlieren könne, so könnte ich auf der andern Seite doch nicht zugestehen, daß man aus einer Compagnie ein außerordentliches Glück zu gewarten habe. Man denke sich einmal den Fall (der zwar möglich ist, sich aber nicht ereignen wird, so lange Lotterien existiren werden,) daß eben diese 10 Loose auch gerade die zehn größten Gewinnste lezter Classe, nemlich

1 Gewinn zu		30000 rthl.	
1	= =		15000 =
1	= =		10000 =
2	=	4000	8000 =
5	=	2000	10000 =
10 Gewinn		73000 rthl.	

über=

überhaupt also die Summe von 73000 rthl. erhielten, so ist zwar ein außerordentlicher Glücksfall eingetreten, der nur auf eine einzige Art sich als möglich denken läßt, allein das Glück des einzelnen Interessenten, dem nach Abzug des sämmtlichen Proviso und aller aufgewandten Kosten die Summe von 1585 rthl. 13 gl. 9⅔ pf. zu Theil wird, kann für so bedeutend nicht genommen werden. Hieraus folgernd, scheint mir folglich viel klüger vor jenen vereinigten Interessenten in jeder Hinsicht der zu handeln, der blos auf eigenes Risiko und nicht in Compagnie spielt. Soll er glücklich seyn, so kann er es für sich allein weit wahrscheinlicher und eher als in Vereinigung mit mehrern werden.

Soviel und etwas mehreres nicht über das Schwindelnde und Täuschende der Compagniescheine, die so schädlich auf das Armuth wirkten, so viele der nützlichen Bürger in namenloses Elend stürzten und dem gemeinen Wesen so gefährlich als eine epidemische Krankheit waren. Auf Monumente und Ehrensäulen dürfen dahero ihre Urheber nicht die geringste Rechnung machen, denn mancher Unglückliche wird in Zukunft

den

den verzweifelnden Wunsch ausstoßen: O hätten ihre Erfinder nie gelebt!

Und nun an euch noch ein paar Wörtchen, ihr Herren Untercollecteurs: *) kann euch Vernunft noch rathen, so zieht behende eure Schilder ein, legt euer Krämchen nieder, entsagt dem langgewohnten Müssiggange und widmet in einer edleren Beschäftigung dem Staate eures Lebens Ueberrest. Gestehts nur ein, daß euer ganzes bisheriges Bestreben nur dahin zweckte, die Einfältigen vollends ganz zu blenden und euern Wohlstand und Bequemlichkeit auf ihren Untergang zu gründen. Gesteht es nur, daß darum selbst der Dürftigste im Volke ungleich mehr als ihr zum Wohl des Ganzen beiträgt, daß ihr die schädlichen Raubbienen im Staate seyd, die nur vom Fleiß der emsigen Honigsammler leben. Erwacht doch nur einmal vom Schlummer der Gewinnsucht und überdenkt die trau=

*) Das Thema zu dieser kleinen Standtrede ist aus dem Odendichter Horaz entlehnt.

Nos numerus sumus et fruges consumere nati.

Horat. lib. I. Ep. 2. v. 27.

traurigen Folgen, die aus dem Wesen, das ihr treibt, für manchen eurer Spießgesellen bereits entsprungen sind, und welche aller Wahrscheinlichkeit nach auch endlich euch erwarten. Erwägt die Folgen, die durch euer unrühmliches Bemühen bereits in euerm Vaterlande sichtbar sind und bedenkt die ohngleich wichtigern, die durchaus dasselbe treffen müssen, wenn gegen Wünschen und Verhoffen noch länger euer Wesen dauert. Oder könnt ihr's haben, wenn man mit Taschenspielern euch vergleicht, die so künstlich ein Stück Geld aus unsern Händen zaubern, und obendrein noch honorirt seyn wollen? Könnt ihr's haben, wenn der vernünftigere und edeldenkende Theil des Publikums, nur mit Herabwürdigung auf euch hinblickt, und euch für Menschen nimmt, die das Mark des Staas verzehren? Oder kann vielleicht ein so freyes Urtheil keinen Eindruck mehr auf eure Denkart machen? O zieht doch ja den wohlgemeinten Rath von mir in reiflichste Betrachtung, sonst geht es euch am Ende wie der Eule, gegen welche das ganze Volk der Vögel mit Zeter- und Mordgeschrei zu Felde zieht, sobald sie sich am Tage sehen

hen läßt: denn auch auf euch wird endlich Jung und Alt mit Fingern zeigen und euch die Urheber alles Elends nennen. Jezt ist's noch Zeit, mit Ehren von der Bühne abzutrollen; ein längeres Verweilen sezt euch vielleicht dem schimpflichsten Zischen aus. Fühlt — hört — erwägt — und wählt das Beste!

XII. Frage.

Woher nahmen die heimlichen Galanterie- und andere Waaren-Ausspiele ihren Ursprung? Waren sie vielleicht eine Folge der vielen Lotterien?

Eine Folge der täglich sich vermehrenden Lotterien war ohne Zweifel auch der Handel, den die Frechheit der Müssiggänger seit mehrern Jahren in Geheim mit Loosen aus denen sogenannten Silber- Galanterie- und anderen Waaren-Ausspielen trieb. Dieser Handel wurde zulezt sehr ungescheut betrieben, weil man die irrige Meinung hegte, als wären diese Waarenausspiele aus dem Grunde nicht unter

den

den gesezwidrigen *) Glücksspielen begriffen, weil ihre Gewinnste von den Ziehungslisten gedul=

*) S. Geschärftes Mandat Friedrich Augusts das verbotene Colligiren und Einlegen im fremde Lotterien, besonders in die Zahlenlotterien, betr. vom 16. Nov. 1770. in der Fortsetzung des Codicis Augustei P. I. p. 987. — 988. und das Mandat, wegen Einlegung in fremde Lotterien und Zahlenlotterien vom 30. August 1793. In diesen beiden Gesezzen ist das Einlegen in fremde Lotterien und das Colligiren für dieselben auf das schärfste verboten, auch sind mehrere Contravenienten, wie keinem unbekannt seyn kann, der gesezlichen Vorschrift gemäß auf das nachdrücklichste gestraft worden; und gleichwohl hat man Loose aus diesem Waaren=Ausspiel auf eine mehr als unverschämte Art ins Publikum ausgestreut. — Der triftigste Beweis, wie frech der Müssiggänger auch die geschärftesten Verbote übertritt, sobald er findet, daß seine gesezwidrigen Handlungen auf eine leichte und bequeme Art von der Arbeit ihn befreien und den Hang zum Müssiggange nähren. Und lauter schädliche Müssiggänger waren es, welche Contrebandhandel mit Loosen aus diesen Afterlotterien trieben. Leutchen in öffentlichen Aemtern sogar, welche täglich die Erfahrung lehrt, daß der Arme und Dürftige bei jezigen Zeiten kaum vermögend, die unbedeutende Personensteuer zu entrichten, fanden es sehr vortheilhaft, das Armuth auf diese niedrige Art in Contribution zu sezzen.

duldeter Lotterien, wovon sie gleichsam ein Appendix wären, bestimmt würden. Folglich sah man diese Galanterie- und andere Waaren-Ausspiele für unzertrennliche Theile des Ganzen an und was vom Ganzen gilt, muß freilich auch von seinen Theilen gelten — und was dem einen recht ist, muß dem andern billig seyn. So war ohngefähr das schiefe Räsonnement der saubern Herren beschaffen, die ein schmuziges Gewerbe mit solchen Loosen trieben.

Diese Silber-Galanterie und andere Waaren-Ausspiele wurden also nicht selbst gezogen, sondern die Ziehungslisten der Dresdner, Leipziger, Gothaischen Merseburgischen und anderer Lotterien bestimmten die Gewinnste. So schädlich aber dem Staat das Gewerbe mit Compagniescheinen nur immer seyn kann, weil die arbeitende und productive Volksclasse dadurch vollends ganz ausgezogen wird, eben so schädlich und noch weit schädlicher ist der unerlaubte und freventliche Schleichhandel, welchen die Lotterietrödler mit Loosen aus diesen Betrügerspielen treiben.

Schon

Schon seit mehrern Jahren haußte in Sachsen das Rudolstädter Galanterie- und andere Waaren-Ausspiel, welches in 34000 Loosen und 34129 Gewinnsten und Prämien bestunde. Die Gewinnste desselben bestimmte die Ziehungsliste der Dresdner Lotterie. Die Summe der sämmtlichen Einlagsgelder mit Inbegrif des Schreibegelds beträgt 33420 rthl. 19 gl. 4 pf. und fast gewiß läßt sich behaupten, daß zum wenigsten zwey Drittheil sämmtlicher Loose durch Hülfe gewinnsüchtiger und unedeldenkender Menschen ihren Vertrieb in Sachsen fanden. Alles war so zu sagen mit Loosen aus diesem Waaren-Ausspiel überschwemmt, von welchem, wie ich darthun werde, die blinden Interessenten auf eine mehr als sündliche Art betrogen wurden. Solche Interessenten wurden aber auch durchaus erfordert, denn nur dem blinden Haufen konnte der Betrug verborgen bleiben, den so sorgfältig dieses Räuberspielchen zu verbergen suchte.

Jede andere Lotterie stellt doch wenigstens Bilanz über Einnahme und Ausgabe auf, aber in dem Plane dieses saubern Waaren-Ausspiels

ist derselbe weislich weggelassen worden. Eine Bilance sollte und mußte da seyn und konnte auch da seyn, obschon nur Waaren gegen baares Geld den Gewinnern eingehändiget wurden. Es durfte ja nur zu jedem Gewinn der gewöhnliche Verkaufspreis hinzugefügt werden, so war die Bilance sehr leicht zu ziehen und auch leicht zu ersehen, ob man bey dieser Spielerei reel und gewissenhaft zu Werke gieng. Aber es war unmöglich, den Verkaufspreis beyzufügen. Es war einmal beschlossen, Betrügerei zu üben und den Gewinnern äußerst schlechte Waare zu behändigen, die unter allem Preise war. Der Betrug mußte bemerkt werden, die Waaren mochten nun nach ihrem wahren Werth oder zu einem sehr hohen Preise angeschlagen seyn. Das Erstere konnte man nicht, weil die Waare außerordentlich schlecht und unter allem Preise war, daß folglich das Deficit der Ausgabe gegen die Einnahme groß gewesen seyn und die Bilanz ohnmöglich gemacht haben würde; das Leztere hingegen war nicht rathsam, weil dann auch der Einfältigste die grobe Betrügerei gemerkt haben würde. Unter solchen Umständen konnte natür-

lich

lich keine Bilanz Statt finden, und war auch nicht nöthig, da man sich einmal vorgenommen, die Interessenten zu betrügen, oder, welches gleichviel ist, verlegene, verdorbene und absichtlich dazu bestellte äußerst schlechte Waare statt der guten auszuhändigen. Die Einnahme beträgt, wie schon gedacht worden, für sämmtliche 34000 Loose die Summe von 33420 rthl. 19 gl. 4 pf. mit Inbegrif des Schreibegelds. Der Casse fließt also an verkauften Loosen 28937 rthl. 12 gl. — baares Geld zu, und wenn man die Berechnung nach den ausgegebenen Gewinnsten macht, die in dem Plane so blendend angegeben worden, so wird es fast gewiß, daß die sämmtliche Ausgabe kaum auf 10000 rthl. sich beläuft. Wenige Beispiele sollen dies beweisen. Ein Loos, das in der Dresdner Lotterie 2000 Thaler gewonnen hat, gewinnt bey diesem saubern Ausspiel ein Stück Taffet zu 21 Ellen, welches nicht Zehn Thaler an Werth beträgt. Was für ein Abstand! Die Dresdner Lotterie, welche durch alle Classen 25 Thaler hoch zu stehen kömmt, zahlt dem Gewinner seine Einlage nach Abzug der 10 pCent

und des Proviso der Collecteurs 70mal zurück, folglich sollte dieses belobte Galanterie- und Waaren-Ausspiel, wenn es anders reel und ohne Betrug zu Werke gehen wollte, die Einlage à 1 rthl. 3 gl. — zum wenigsten 40mal zurückzahlen oder einen Gewinn behändigen, der etliche und vierzig Thaler werth wäre, wenn man darauf billige Rücksicht nehmen wollte, daß dieses Ausspiel keine Nieten führt; aber in den 21 Ellen verdorbenen und verlegenen Taffet zahlt es die Einlage kaum 10mal zurück, folglich läßt die löbliche Waaren-Ausspiel-Direction das Deficit, obwohl ein wenig unverschämt, — in ihre Casse fließen. Der Handel ist so übel nicht, wenn man das ungestraft behalten kann, was nach Recht und Billigkeit dem andern werden sollte. Ein höchst unbilliges und ungleiches Verhältniß zwischen diesem Galanterie- und Waaren-Ausspiel und der Dresdner Lotterie trift man bei hohen Gewinnern an. Die Nummer z. B. der in der Dresdner Lotterie der Gewinn von 10000 Thalern wurde, erhält in diesem Ausspiel 1½ Stab blaues 12 Viertel breites Französisches? — Tuch mit 2 Duzzend feinen engli-

englischen Stahlknöpfen, 6 Ellen weißen Groase und eine mit Gold gestickte Weste. Hier bey dieser Nummer zahlt die Dresdner Lotterie die Einlage beynahe 350 mal nach Abzug aller Kosten zurück, und der Gewinn in diesem Ausspiel beträgt sehr hoch gerechnet 25 Thaler, anstatt daß er zum allerwenigsten 300 Thaler betragen sollte. Ein noch auffallenderes Verhältniß tritt bey dem Gewinn von 20000 Thalern ein. Die Lotterie in Dresden zahlt mir meine Einlage 700mal zurück, und die billigdenkende Galanterie-Direktion beschenkt den Glücklichen mit einer goldenen — Modeuhr, statt daß derselbe einen Gewinn von wenigstens 5 bis 600 Thalern an Werth erhalten sollte, wobey ebenfalls auf den Wegfall der Nieten billig mitgerechnet ist.

Und so verhielt es sich mit den Gewinnsten allen, welche dieses Ausspiel unter seine Interessenten spendete. Kein Interessent konnte eher nicht schadlos werden, wenn nicht seine Nummer nach der Dresdner Lotterie wenigstens einen Gewinn von 400 rthl. erhalten hatte, weil diejenigen Nummern, die mit 32 Thalern schad-

los für ihre Einlage in der Dresdner Lotterie wurden, bey dem Waaren-Ausspiel immer noch eine Einbuße von 23 gl. bis 1 rthlr. hatten, statt ihre Einlage à 1 rthl. 7 gl. mit Inschluß des Schreibegelds wieder zu erlangen. Nun erwäge man einmal diese grobe Betrügerei und dann ziehe man den Schaden in Betrachtung, den dieses Räuberspielchen seit schon vielen Jahren in meinem Vaterlande angerichtet. Zwar kann derselbe nicht so genau bestimmt werden, hingegen wird man aber auch der Behauptung, daß Sachsen durch diese verkappte Dieberei wenigstens eine Summe von 100000 Thalern verloren, nicht für die überspannte nehmen. Denn vor neun Jahren schon existirte dieses wohleingerichtete Galanterie- und Waaren-Ausspiel, schon Jahre lang grassirte es in Sachsen, und gleich verderblich schlich es unter Dürftigen wie die Pestilenz im Dunkeln. Zwar wäre diese Summe an sich selbst nicht so groß, um deswegen aller Orten Lärm zu blasen; allein wem wurde sie entzogen? Wen traf die verkappte Dieberei? Betraf sie nicht die Dürftigsten im Volke? Nur für die Armen ward dieses saubere

Spiel-

Spielchen etablirt — an deren Mark hat es so lange Zeit genagt. Wäre es also wohl Ungerechtigkeit, wenn man es zur verdienten Strafe an die Schandsäule öffentlicher Blame stellte, da mit arithmetischer Gewißheit seine grobe Betrügerei erwiesen werden kann? Und verdienten diejenigen nicht öffentlich genennt zu werden, die ein geringfügiges schmuziges Interesse reizen konnte, mit Loosen aus diesem Waaren-Ausspiel ihr Vaterland zu überschwemmen und einen so schändlichen Raub zu begünstigen? Verdient hätten sie es in jeder Hinsicht diese saubern Herren, verdient an ihrem armen Vaterlande, für welches sie so wenig Patriotismus verrathen, daß das Gesez, aufmerksam gemacht auf diese verkappte Räuberei, mit aller Strenge ihre Frevelthaten ahndete: denn öffentlicher Spott und Schande wird schwerlich Eindruck auf eine solche Menschensorte machen.

Von gleichem Gehalt existirte noch ein anderes Waaren-Ausspiel, welches sich Silber-Galanterie- und anderer Waaren-Ausspiel nannte. Das führte vollends das Gepräge der schändlichsten Dieberei. Der Ur-

heber desselben wurde nicht bekannt, weil er ohnstreitig für rathsam es erachtete, in seinem Schlupfwinkel, nach löblicher Sitte und Gebrauch aller Diebe und Räuber, so verborgen als nur möglich sich zu halten. Aus diesem Grunde ward durch elende Müßiggänger und durch Menschen seines Gelichters sein intendirter Raub bewirkt. So viel aber ließ sich muthmaßen, daß der verkappte Urheber nicht viel weniger als der war, der in der Lausiz ähnlichen Unfug mit Lumpenlotterien trieb, nemlich ein wohlkonditionirter Landstreicher, wenn es nicht gar derselbe war, der als ein in der Lausiz herumschweifender Betrüger dem Publikum zur Warnung in denen Leipziger Zeitungen bekannt gemacht wurde, und leider nur zu früh entwischt war, um im Narrenhause nüzliche Betrachtungen über seine Frevelthaten anstellen zu können.

Man konnte aus dem durch unsaubere Hände ausgestreuten Plan auch nicht ersehen, wo die löbliche — Silber-Galanterie- und anderer Waaren-Ausspiel Direction ihren fixen Aufenthalt hatte — ob er in einer Höhle oder in einem Walde war. Nur

so viel that der Plan jedermänniglich kund und zu wissen — daß sich diejenigen, welche den Debit der Loose zu besorgen Willens wären, blos an Herrn Caspar Christian Merz, Fabrikanten in Erfurth, zu wenden hätten, dem die Besorgung und Bestellung der Briefe, Gelder und Gewinnst-Paquete übertragen worden.

So klar aber der bey diesem Ausspiel beabsichtigte Betrug am Tage lag, (— denn Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe war ebenfalls sehr weislich nicht gezogen, oder hatte, richtiger zu schreiben, nicht gezogen werden können —) so gab es dennoch der elenden Müßiggänger und der eigennüzzigen Creaturen viele, die thätigst den Vertrieb der Loose zu bewirken suchten; und schneller überströmt der schwellende Strom die nahgelegenen Fluren nicht, wie die Loose von diesem Ausspiel alle Städte und Dörfer Sachsens überströmten.

Es bestund aber dieses Ausspiel aus 15000 Loosen und 15144 Gewinnern, Prämien und Analogen, welche sämmtlich von der Ziehungsliste der dritten Classe Gothaischer Lotterie bestimmt wur-

wurden. Die sämmtliche Einnahme betrug 3437 Rthaler 12 gl. — und wenn man auch die ausgegebenen Gewinnste zu solchen Preisen anrechnet, wie sie gewiß kein Käufer nehmen wird, so kömmt auf's allerhöchste eine Summe von 1600 rthl. heraus; — mithin blieb für den verkappten Urheber ein sur plus von 1837 rthl.

Gleiche Betrügerei fand ohne Zweifel auch bei Ausspielen ähnlichen Gelichters statt, wovon ich keinen Plan erwischen, folglich auch keine genaue Kenntniß mir erwerben konnte. Nur soviel blos ist mir davon bekannt, daß ihre Urheber gleich vorsichtig, wie der des Silber-Galanterie- und anderer Waaren-Ausspiels im Dunkeln schlichen und blos durch sclavische Fröhner des Müssiggangs ihr schmuziges Werk vollendeten. Was noch das schlimmste dabey ist, so erlaubt man sich sogar, die Menschenliebe und den Patriotismus — zum Deckmantel der Betrügerei zu machen: denn so existirt noch jezzo eine Lotterie, deren Proviso, der Versicherung des ausgegebenen Plans zu Folge, für unsere am Rhein befindlichen braven Sachsen verwendet

wer-

werden soll. Aus diesem Grunde hat man inständigst an ächte Wohlthätigkeit, wahrhafte Vaterlands- und Menschenliebe appellirt. Dies Appelliren ist jedoch ein Kunstgriff, mit dem schon längst das Publikum bekannt ist. Die wahre Absicht des Appellanten ist gemeiniglich immer die: — seine eigne zerrüttete Oekonomie wieder herzustellen. Es denkt auch drum das Publikum das seine sich dabei, und lächelt herzlich drüber, wenn bald ein Pastor loci entweder eine rührende Predigt im Geschmack des 16ten Jahrhunderts, oder einen labenden Beweis von der Nothwendigkeit des Exorcismus zum Besten eines abgebrannten Dorfs, bald ein anderer Scribler ein gleich bewährtes Brechmittel, entweder in einem jämmerlichen Gewäsche über wahre Freiheit oder über Unmöglichkeit der Gleichheit durch alle Stände, oder zusammengestückelte Plünderungen über die französische Revolution zur — Unterstüzzung armer Soldaten-Wittwen und Waisen der Presse überliefert, und dann in einem öffentlichen Avertissement ganz im Tone der hülfbereiten Menschenliebe das menschliche Erbarmen zur Beförderung der guten Absicht — auf-

auffordert. Die Bescheidenheit dieser Appellanten ist nicht zu bestreiten. Sie pflegen für die dritte Person zu bitten, wenn es die erste selbst bedarf. Denn nur selten stellt, wie sonst gewöhnlich zu geschehen pflegt, die öffentliche Zeitung eine Danksagung von denen auf, zu deren — Besten schon so viele herrliche Geistesproducte der Presse überliefert wurden.

Von einem Musikalien-Ausspiel aber hat es in der Folge wirklich sich bestätiget, daß die Absicht dabey wirklich blos auf edle Vaterlandsliebe und nicht auf strafbaren Eigennuz gegründet war. Denn die Avertissements in öffentlichen Zeitungen haben es bewiesen, daß der edeldenkende Unternehmer sein Versprechen aufs pünktlichste erfüllt, und das gesammelte und auf einige hundert Thaler sich belaufende Proviso seiner menschenfreundlichen Bestimmung gemäß verwendet hat.

XIII. Frage.

Kann ein ehrlicher Mann ohne Verlezzung seines Gewissens in die Lotterie setzen oder einen Gewinn daraus annehmen? *)

Besteht die Ehrlichkeit in der zärtlichen Empfindung der Menschenliebe, die an dem Wohl der ihr ähnlichen Creaturen beständig sich vergnügt, so muß der ehrliche Mann nothwendig der seyn, der seine Pflichten nach dieser zärtlichen Empfindung gegen seine Mitmenschen beständig einrichtet.

Das Gesez der Natur bestimmt durch die Vernunft den ehrlichen Mann. Es bestimmt und ordnet alle seine sittlichen und freien Handlun-

*) Man kann die Beantwortung dieser Frage (die, ohne eine Lükke im Werke zu verursachen, allenfalls auch wegbleiben könnte) mit der Schrift vergleichen, welche unter der Aufschrift: — Was ist nach den Grundsäzzen der Vernunft und Christenthums von Spiel und Zahlenlotterien zu halten? zu Hamburg 1786 in 8vo. erschienen ist.

lungen so, daß er alles das verrichtet, was die Selbstliebe erfordert, und das unterläßt, was sie verbietet. Die Selbstliebe giebt ihm die Vorschrift: Bestrebe dich mit Ernst nach Erlangung alles desjenigen, was dir und andern, die du zu Förderung deiner Glückseligkeit gebrauchen kannst, nüzlich ist, und meide sorgfältig alles das, wodurch du und die Mittel zu deiner Glückseligkeit untüchtig und unbrauchbar werden. Diese Vorschrift erkennt der ehrliche Mann als das Hauptgesez aller seiner freien Handlungen. Er entdeckt hieraus sogleich, daß, woferne nicht alle seine Handlungen so geordnet werden, daß eine die andere in ihrer Wirkung unterstüzt, er selbst wider seine Glückseligkeit handele. Er bemerkt ferner, daß darum die genaueste Verbindung derselben nothwendig, weil er sonst gegen die Verbindlichkeit verstoßen würde, die er sich als Mensch und andern als Mitmenschen um sein selbst willen schuldig ist, und klar liegt endlich die Nothwendigkeit ihm vor Augen, auf die Folgen und Beschaffenheit seiner freien Handlungen sowohl, als auf die seiner Nebenmenschen zu sehen, weil in allen

die

die Mittel zu seiner Glückseligkeit liegen. Auf diese Art übt der ehrliche Mann nicht blos von ohngefähr eine gute und edle Handlung; nicht von ohngefähr übt er Gutes, sondern weil er weiß, daß es wirklich gut ist. Sein Vorsaz, Gutes zu thun, ist edel, menschlich und unerschütterlich. Seine Ehrlichkeit begleitet ihn allenthalben, und bey jeder Gelegenheit giebt sie ihm die Erinnerung, so und anders nicht zu handeln. Darum wird er immer tugendhaft ohne eitle Absichten seyn, immer aufrichtig und ohne Eigennuz mit seinen Nebenmenschen umgehen, stets gewissenhaft, gerecht und billig, und mitleidig und barmherzig gegen seine Nebenmenschen handeln und von seinen Glücksgütern stets den nüzlichsten Gebrauch machen. Die sinnlichen Begierden wird er nie über sich herrschen lassen. Zufrieden mit dem Verhältniß, worein das Schicksal ihn versezte, wird er die glänzenden Glücksumstände anderer nie beneiden, nie Mittel, seine Glückseligkeit zu befördern, wählen, welche unsicher, thöricht und unehrlich, seinen Nebenmenschen schädlich und

folglich unter der Würde eines ehrlichen Mannes sind.

Aus diesem Allen fließt die Hauptsumme: Der ehrliche Mann ist der, der die Pflichten der Selbstliebe und die der Menschenliebe vernunftmäßig einrichtet und ausübt.

Wenn man diesen Begriffen, die ich von der Ehrlichkeit und von dem ehrlichen Mann vorauszuschicken nöthig fand, die Beantwortung einer jeden vorhergehenden Frage an die Seite stellt, und vereint sich alles dasjenige ins Gedächtnis zurückruft, was ich so umständlich von der Schädlichkeit des Lotteriewesens zu entziffern mich bemüht habe; so wird dadurch es beynahe überflüßig, außer diesen vorausgesendeten Begriffen noch etwas mehreres beizufügen: denn jeder ist dadurch in Stand gesezt, sich selbst die gegenwärtige Frage zu beantworten. Und wie ich glaube, wird, den nur ausgenommen, den ein dabey habendes Interesse für das Gegentheil zu stimmen nöthiget, ein jeder mit mir geradezu behaupten, daß ein ehrlicher Mann in keiner Hinsicht von der Lotterie Gebrauch machen könne, weil nach jenen Begriffen sich ein

Grund

Grund nicht denken läßt, der den Gebrauch der Lotterie erlaubte. Die Lage des ehrlichen Mannes sey auch welche sie wolle, seine äußern Verhältnisse und seine dabey zum Grunde liegende Absichten, welche es nur wollen, so hat er keinen Grund vor sich, der ihm erlaubte, in die Lotterie zu sezzen, oder wenigstens einen Gewinn daraus anzunehmen. Jeder Grund, er mag auch noch so triftig scheinen, wird an den Grundsäzzen des ehrlichen Mannes scheitern. Folglich wird der Reiche eben so wenig als der Arme und der Arme eben so wenig als der Reiche unter irgend einem Vorwande in die Lotterie sezzen oder einen Gewinn daraus annehmen können, weil die Verschiedenheit der äußern Verhältnisse, worinnen beide sich befinden, keine Ausnahme von der Regel macht.

Ich will von beiden insbesondere handeln, und bei dem Reichen mich zuerst verweilen.

Sobald ein Vermögender und Reicher in die Lotterie sezt, so verräth er allerdings, daß er der nicht sey, wofür ihn bisher das allgemeine Urtheil nahm: denn er sezt, sobald er Gebrauch von der Lotterie macht, entweder die Pflichten hint-

hintan, welche ihm die Selbstliebe auferlegt, oder er vernachlässiget die Pflichten, welche die Menschenliebe von ihm erfüllt wissen will. Und welche Absicht könnte wohl der Reiche bei Theilnehmung an der Lotterie haben, die ihn gegen das Hauptgesez aller seiner freien Handlungen nicht verstoßen ließ? Auf keinen Fall kann es die edle und erlaubte seyn. Verbindet er, sobald er in die Lotterie sezt, damit die Absicht, seinen Ueberfluß zu mehren, so giebt er zu erkennen, daß die gebietende Leidenschaft bey ihm der Geiz sey, und Geiz ist nicht die Schwäche des ehrlichen Mannes. Noch weniger wird der ehrliche Mann es sich erlauben, seine Reichthümer auf eine Art zu mehren, die seinen Nebenmenschen schädlich ist. Er wird auf keinen Gewinn denken, der den Verlust der Mehrern voraussezt, und der Fall tritt ein, sobald der Reiche in die Lotterie sezt und einen Gewinn daraus annimmt. Der edle Reiche, dessen einziges Bestreben nur dahin zweckt, von seinem Vermögen den rühmlichsten Gebrauch zu machen, durch Hülfe desselben rings um sich her das Elend nach Vermögen zu vermindern, wird es für seinen Charak-

ter

ter stets entehrend finden, einen Lotteriegewinn anzunehmen, worzu seine Mitmenschen ihren Schweiß und vielleicht ihre lezte Habe beygetragen haben.

Gesezt auch, der Reiche hätte keineswegeѕ die Absicht, durch einen Lotteriegewinn seinen Reichthum zu vermehren, und er hätte blos in der Absicht in die Lotterie gesezt, um von dem ihm vielleicht werdenden Gewinn einen wohlthätigen Gebrauch zu machen; so würde dennoch dadurch sein Charakter und die Achtung, in welcher bey der Welt er steht, ungemein verlieren, weil er um Wohlthun und Gutes zu verbreiten, ohne den Lotteriegewinn schon zureichende Mittel in Händen und durchaus nicht nöthig hat, ein entehrendes und schädliches Mittel zu ergreifen, um eine nüzliche Absicht zu befördern. Im gemeinen Leben ist's zwar etwas sehr gewöhnliches, daß Menschen den Zweck wünschen, ohne jedoch die Mittel zu billigen, die denselben befördern. So denkt und handelt aber nicht der ehrliche Mann. Jedes Mittel, sich zu bereichern, das nicht ehrlich und erlaubt ist, sieht er als unmöglich, und jeden Entwurf, den er nicht aus-

füh-

führen kann, als Thorheit an *). Ein edler Zweck erfordert edle und erlaubte Mittel, ist sein Grundsaz. Hiernach wägt er alle seine Handlungen, hiernach entwirft er jeden Plan, der auf die Beförderung des allgemeinen Bestens zweckt. Würde also eine edle Handlung nicht ihren ganzen Werth verlieren, wenn auf unedle und unerlaubte Mittel ihre Existenz sich gründete? Sie würde wirklich das nicht seyn, was sie der Absicht nach seyn soll, und eben soviel Verachtung auf sich ziehen, als den Mitteln zu Theil wird, die sie hervorbrachten. Sind die Mittel zum Zweck nicht die edlen und erlaubten, so kann der Zweck selbst von keinem Nuzzen seyn, und der Nuzzen, den ein solches Mittel hervorbringt, kann immer nur der scheinbare und nicht der wesentliche seyn. Der Grund hiervon ist

bald

*) Vir bonus, quod honeste se facturam putaverit, faciet, etiamsi laboriosum erit, faciet, etiamsi damnosum erit, faciet, etiamsi periculosum erit. Rursus, quod tarpe erit, non faciet, etiamsi pecuniam affert, etiamsi voluptatem, etiamsi potentiam. Ab honesto nulla re de terrebitur, ad turpia nulla spe invitabitur.

SENECA.

bald gefunden. Wenn das nur nüzlich zu nennen ist, woraus entweder jeder oder mehrere einen Vortheil ziehen, keinem aber auch der geringste Nachtheil nicht erwächst, so kann der Zweck nicht nüzlich seyn und dem Publikum gegerechten Beifall abverdienen, den ein unerlaubtes und schädliches Mittel hervorbringt. Gesezt auch, daß der dadurch erlangte Zweck einigen Wenigen Vortheil brächte, so wird er vielleicht Tausenden dagegen schaden. Folglich muß der Natur der Sache gemäß, der Schade immer ungleich größer als der Nuzzen seyn, den ein solches Mittel jemals bewirken kann.

Ich werde deutlicher und überzeugender werden, wenn ich dieses auf das Vorhergehende anwende. Hat der Reiche die edle menschenfreundliche Absicht: Wohlthun unter seinen Nebenmenschen zu verbreiten, und er wählt die Lotterie als Mittel für seinen Zweck, so wird sogleich das Edle seiner Absicht wegfallen, denn das Mittel für seinen Zweck ist unedel und gründet sich auf den Schaden, der mehrern Tausenden vorher durchaus erwachsen muß, ehe nur sehr wenigen einiger Nuzzen daraus zu Theil wird. Ein

großer Gewinn läßt sich, wie ich im Vorhergehenden dargethan, nur denken, wenn mehrere Tausende vorher verloren, folglich kann der Einzelne nur dann erst reich werden, wenn Tausende vorher arm geworden.

Aus alle dem, was ich vorausgeschickt habe, wird folglich klar, daß der Vermögende und Reiche auf keine Art und Weise zu entschuldigen sey, wenn er Theil an der Lotterie nimmt. Auf jeden Fall wird sein Charakter in Schatten und Dunkel gestellt werden — auf jeden Fall muß er Verzicht auf den ehrlichen Mann leisten: es mag sich nun ergeben, daß er durch Hülfe der Lotterie seinen Reichthum vermehren oder Wohlthaten ausüben will. Eins sowohl als das andere wird er anders nicht als mit dem Nachtheil, welchen Tausende seiner Nebenmenschen darunter leiden, bewirken können. In beiden Fällen muß er durchaus verlieren, wenn er auch den größten Gewinn erhielte, denn nur mit Verlust des ehrlichen Mannes wird er einen Gewinn aus der Lotterie annehmen können. Sezt der Reiche darum in die Lotterie, um den ihm vielleicht werdenden Gewinn für seine dürftigen Brü-

der zu verwenden, so hat er nicht den guten Willen wohlzuthun, weil er für diese Absicht seinem eignen Vermögen nichts entziehen, sondern nur dann erst Gutes stiften will, wenn ihm das Glücksrad günstig ist. Von seinem eignen Vermögen will er also nichts aufopfern, und nur von fremdem Vermögen will er Gutes thun, den Dürftigen nur Wohlthaten von dem erweisen, was den Dürftigen vorher entrissen worden, oder welches gleichviel ist, den Begrif Räuber mit dem Begrif Wohlthäter verbinden, weil so auch der Räuber wohlthun kann, wenn er diesem giebt, was er jenem raubte. Hieraus läßt sich folgern, daß die Absicht wohlzuthun nur die entferntere, Stolz, Eitelkeit und Ruhmbegierde hingegen die nähere oder die Hauptabsicht des Reichen sey, wenn er in die Lotterie setzt. Es thut ihm weh, seinem eignen Vermögen etwas abzubrechen, und gleichwohl wünscht er auch Befriedigung für seinen Stolz. Er will vor den Augen der Welt als der wohlthätige Menschenfreund glänzen. Dieser Zweck erfordert Mittel, welche in der Aufopferung einer größern oder kleinern Summe bestehen. Diese Summe von

seinem eignen Vermögen zu nehmen, läßt sein Geiz nicht zu, darum nimmt er seine Zuflucht zu der Lotterie und wird ihm ein Gewinn zu Theil, so wird er den Mann zu affectiren wissen, der im Wohlthun seine größte Glückseeligkeit findet! Kann aber ein Reicher unter diesen Umständen nur den geringsten Anspruch auf den ehrlichen Mann machen? Verdient eine solche Freigebigkeit den Namen der Wohlthat?

Von ganz anderer Beschaffenheit ist die Wohlthätigkeit des ehrlichen Mannes. Auf Privat-Interesse und Entschädigung gründet sich dieselbe nie: seine Freigebigkeit wird nützen, ohne daß nur irgend einem der geringste Nachtheil daraus erwachsen kann. *) Dem edelmüthigen Rei-

*) Sunt autem multi et cupidi splendoris et gloriae, qui eripiunt ab aliis, quod aliis largiantur: hique arbitrantur se beneficos in suos amicos visum iri, si locupletent eos quacunque ratione. Id autem tantum abest ab officio, ut nihil magis officio possit esse contrarium. Videndum est igitur, ut ea liberalitate utamur, quae prosit amicis, noceat nemini. Nihil enim est liberale quod non idem sit iustum. — Inest autem in tali liberalitate cupidi-

Reichen ist das die größte Befriedigung und Entschädigung, wenn sein Bewußtsein ihn versichert, daß er seinem Nebenmenschen nüzlich, wenn auch nicht applaudirt von der Welt war. Darum wird er in der Ausübung seiner Wohlthätigkeit nicht erst auf den Zeitpunkt und auf die Gelegenheit lauern, wo seine Handlung allgemein bemerkt wird, sondern wird vielmehr im Stillen Gutes zu verbreiten suchen.

Oeffentlich verübte Wohlthaten, soferne Ursachen ihre Bekanntwerdung nicht nöthig machen, haben selten eine edle Absicht, und selten wird der Schluß uns täuschen, daß der Urheber kein ehrlicher und rechtschafner Mann sey. Die schönsten Handlungen edler Seelen bleiben verborgen, weil nach ihren Grundsätzen die That von ihrem Werth verliert, wenn sie Geräusch macht.

Wollte

piditas rapiendi plerumque et auferendi per injuriam, ut ad largiendum suppetant copiae. Videre etiam licet, non tam natura liberales, quam quadam gloria ductos, ut benefici videantur, facere multa, quae ab ostentatione proficisci magis, quam a voluntate, videantur. Cic. lib. 1. c. 14. de Officiis.

Wollte auch ein Reicher den Einwurf machen, daß der wohlthätige Zweck, den er sich vorgesezt, eine Summe erfordere, die er, ohne seine eignen Glücksumstände dadurch zu untergraben, seinem Vermögen nicht entziehen könne, so wird er diesem ohnerachtet Verzicht auf den ehrlichen Mann leisten müssen. Der Zweck sey noch so edel als er wolle, und die Wohlthat, die durch denselben auf das Ganze hinfließt noch so groß, mit dem Nachtheil und dem Schaden, den man sich als zuvor daraus erwachsen denken muß, kann sie nie im Gleichgewichte stehen, noch weniger aber ein Uebergewichte haben. So viel muß jeder sich entziffern können, der mit der Natur und Beschaffenheit der Lotterie bekannt ist, und ist's der Reiche auch nur in geringem Grade, so muß er einsehen, daß Tausende zuvor arm und unglücklich werden müssen, ehe einer nur durch die Lotterie zu großem Vermögen gelangen kann. Ist aber dies Verhältniß ihm bekannt, kennt er Beispiele, die es bestätigen und noch überdem ihn folgern lassen, daß die Lotterie das schädlichste Uebel für den Staat sey, so kann auch, wenn er wirklich ein

ehr=

ehrlicher Mann ist, nie der Gedanke in seiner Seele keimen, die Erreichung einer guten Absicht auf das Ohngefähr und auf die Lotterie zu gründen. Denn ein Grundsaz des ehrlichen Mannes, der an dem Wohlstand seiner Nebenmenschen sich vergnügt, ist der: nichts zu unterlassen, was nur im geringsten nüzzen, und nichts zu unternehmen, was auch im wenigsten nur schaden könnte. Er wird dahero stets in seinem Wirkungskreise bleiben, nie einen Fußtritt weiter wagen, um nicht Gefahr zu laufen, gegen diesen Grundsaz zu verstoßen. Dem zu Folge wird er alle seine Handlungen, die auf sein und anderer Bestes zwekken, stets vernunftmäßig nach dem Gesetz der Natur abmessen, seine Glücksgüter nie mißbrauchen, nie ungerecht gegen sich selbst und im Wohlthun Verschwender seyn, weil er weiß, daß der billigdenkende und vernünftige Theil der Menschen von einem Reichen nicht die Aufopferung seines ganzen oder des größern Theils seines Vermögens, nie eine Unternehmung von ihm verlangt, die für Sterbliche zu schwer ist, nie von ihm fordert, daß er von jedem Angesicht die Thränen

wi=

wischen soll, sondern nur eine edle und weise Verwendung seines Ueberflusses und die Erfüllung der Pflichten von ihm erwartet, welche die Menschenliebe jedem auferlegt: — Unglücksfälle, Noth und Kummer seiner Nebenmenschen nach Vermögen zu erleichtern.

Angenommen aber, es könnte einem Reichen der Vorwurf nicht gemacht werden, daß er durch einen erhaltenen Lotteriegewinn seinen Nebenmenschen beraubt habe, weil er vielmals wiederholte Versuche für seine Absicht scheitern und am Ende dennoch seine Hofnung vereitelt sah; so wird er dem allen ohnerachtet auch jezt, da er nichts gewonnen, in den Augen der Rechtschafnen ungerecht und als kein ehrlicher Mann erscheinen. Indem er ungerecht gegen sich selbst war, und in thörichter Verfolgung eitler Wünsche sich selbst beraubte, so war er es zugleich auch gegen andere, weil er muthwillig das verschwendete, womit er andern hätte nüzlich werden können. Und wie leicht kann er sich überdem nicht der Gefahr aussezzen, für seine Absicht der Lotterie sein ganzes Vermögen aufzuopfern. Denn der Beispiele sind wohl mehrere

vor=

handen, daß ein Reicher in Verfolgung eitler Wünsche seine Glücksumstände ruinirte, ohne früher es zu ahnden, bis sein Fall unvermeidlich war. Und allgemein ist die Bemerkung, daß unser gewisser Ruin und die unglückliche Verheerung unsers Vermögens in der öftern Wiederholung geringer Ausgaben und in Verschwendung solcher Summen besteht, die zu klein sind, unsere Vorsichtigkeit zu beunruhigen, und die wir zu berechnen und in kalkulirten Summen zusammen anzusehen uns nie erlauben. Auf diese Art wird unser Vermögen sich von einer Zeit zur andern nur immer mehr vermindern, und diese successive Verminderung wird wirklich von uns eher nicht bemerkt werden, bis wir dem Untergange und dem Elende nahe sind, das verschwistert mit Spott und Schande ist.

So wenig aber dem ehrlichen Mann, der in vermögenden Umständen sich befindet, es erlaubt ist, in die Lotterie zu setzen, oder einen Gewinn daraus anzunehmen; eben so wenig wird auch der in die Lotterie sezzen können, der in drükkender Armuth und dürftigen Umständen sich befindet: denn er verstößt eben so wohl als

wie der Reiche gegen die Pflichten, welche Selbst- und Menschenliebe ihm zu erfüllen auferlegt, obschon die äußern Verhältnisse, worinnen er sich befindet, ganz die entgegengesezten von denen des Reichen sind.

Ist's nicht die Absicht reich zu werden, die den Armen treibt, sein Glück in der Lotterie zu prüfen, so ist es wenigstens die, durch einen Lotteriegewinn seine Glücksumstände zu verbessern. Beide Absichten aber streiten wider die Pflichten der Selbstliebe, beide lassen ihn gegen die der Menschenliebe handeln, beide zeugen also nicht von Grundsäzzen des ehrlichen Mannes.

Treibt den Armen die Begierde reich zu werden, so muß er deshalb schon Verzicht auf den ehrlichen Mann leisten, weil dieser, zufrieden mit seinem Schicksal, nur genügende Befriedigung der unentbehrlichsten Bedürfnisse und niemals Ueberfluß sich wünschen wird. Noch weniger aber wird er als ein ehrlicher Mann erscheinen, wenn er Reichthum durch einen Lotteriegewinn zu erlangen sucht. Ist er mit den Verhältnissen der Lotterie bekannt, so weiß er, daß nothwendig Tausende verlieren müssen, wenn

ein bedeutender Gewinn nur Einem werden soll. Weiß er aber so viel, so muß er in der Lotterie ein für den Staat gefährliches, für sich selbst hingegen schimpfliches und unehrliches Mittel für die Erreichung seiner Absicht in jeder Hinsicht finden.

Hat er aber blos die Absicht, seine Glücksumstände zu verbessern und seine elende Lage mit einer mildern zu vertauschen, und er wählt hierzu die Lotterie als Mittel für den Zweck, so muß ihn auch hier der Vorwurf treffen, daß er gegen die Grundsäzze des ehrlichen Mannes verstoßen, mithin sich als diesen nicht bewiesen habe.

Dieser Vorwurf trift ihn, wenn er seine Hofnung vereitelt sieht, und noch weniger wird er ihm entweichen, wenn ihm Befriedigung für seine Wünsche wird. Im ersten Fall verstößt er gegen die Pflichten der Selbstliebe, weil er sich selbst beraubte; im zweiten Falle aber handelt er gegen die Pflichten der Menschenliebe, weil er, um glücklicher zu werden, durch Hülfe der Lotterie einen Raub an mehrern seiner Nebenmenschen übte. Und ich zweifle sehr, ob er bei dem Gewinn, den ihm das Glücksrad zugewor-

sen, eben so glücklich, ruhig und zufrieden seyn wird, als er in seiner dürftigen Lage war: — vorausgesezt, daß nicht etwan bessere Glücksumstände, wie dies gemeiniglich der Fall ist, den nachtheiligsten Eindruck auf seine Denkart machen und auf einmal alle die schönen Farbenzüge eines ehrlichen Mannes von seiner Seele wischen. Ich fürchte, er wird auf jeden Fall bey dem Gewinnen im Verlieren seyn. Vorher lebte er zufrieden mit seinem Schicksal, und jezt wird darum Mißmuth und Unzufriedenheit seiner Seele sich bemächtigen, weil stets der Gedanke: — dein Reichthum ruht auf einem schlechten Grunde — das Mittel darzu war, das unehrliche schädliche und unerlaubte — ich zehre von dem Schweiße meiner armen Brüder, und blos durch die Vergrößerung ihrer Armuth ist der Ueberfluß in meinem Hause sichtbar, — seine Phantasie beschäftigen und ihm nicht gestatten wird, seines gegenwärtigen Wohlstandes sich zu freuen. In dieser Rücksicht hat er an sich selbst die größte Ungerechtigkeit geübt. Seine Gemüthsruhe hat er der Lotterie geopfert. Durch eignes Verschulden hat er den ordentlichen und ruhigen Lauf

seines Lebens durch nichtswürdige Zufälligkeiten unterbrechen laßen, und steht nunmehro auf dem Punkte, alle Standhaftigkeit und Gleichheit des Gemüths vollends zu verlieren, die der Sterbliche nöthig hat, wenn ihm auf dem Pfade des Lebens Widerwärtigkeiten aufstossen.

Zwar will ich damit nicht des Armen Bestreben nach einer mildern Lage tadeln, nicht das Ringen nach Glückseligkeit übeldeuten, weil ich den Trieb, den die Natur jedem Menschen einpflanzte, und welchen aus allen Kräften zu verfolgen die Selbstliebe uns befiehlt, nicht für schädlich und unerlaubt nehmen kann; aber nur die Mittel kann ich nicht billigen, die der größere Theil der Dürftigen in Verfolgung seines Zwecks ergreift. Diese sind immer zweckwidrig. Sind sie nicht die schädlichen und unerlaubten, so sind sie wenigstens die überspannten, die gefährlichen unsichern und folglich unanwendbaren. Und so hat schon mancher Arme auf dem Pfade seines Lebens sich selbst die größten Hindernisse in den Weg gelegt. Denn indem er seine Augen stets auf entfernte Gegenstände heftete, so verlor er darüber alles aus dem Gesichte, was

den

den Zwischenraum anfüllte, und indem seine Absichten auf entfernte Mittel hinzielten, verlor er die, die schon in seinen Händen waren. Auf diese Art verwechselt der Arme nicht selten seinen dürftigen Zustand mit grenzenlosem Elende. Sehr oft, es sagt's uns die Erfahrung, suchten Menschen die Mittel zur Beförderung ihrer Glückseeligkeit in andern Welttheilen, sehr oft durchkreuzten sie in dieser Absicht Meere und sezten tausend Gefahren sich aus, und nach langem und fruchtlosen Bemühen fanden sie dieselben mit Verwunderung und Erstaunen in dem engen Zirkel von dem sie ausgiengen. Nun lernten sie erst einsehen, daß man da sein Glück am ersten macht, wenn man vorsichtig und ämsig ist, nur Schritt vor Schritt geht, und keine übereilten und gefährlichen Sprünge macht.

Die sichersten Mittel, drükkender Armuth und überflüßigem Ungemache sich zu entziehen, werden ohne Zweifel darum von dem Armen übersprungen, weil er sie zu langsam und ermüdend findet. Immer will er eben so geschwind das besizzen, was so ungestüm und hizzig er begehrt. Darum fehlt er immer in der Wahl der Mittel —

darum ergreift er statt der sichern immer die unsichern, thörichten, überspannten und öfters unerlaubten. Das edelste und sicherste Mittel überflüßigem Ungemache zu entgehen und sein Glück zu befördern, ist die zweckmäßige Anwendung und der geizende Gebrauch der Zeit. Diese ist für den thätigen Menschen der fruchtbarste Grund und Boden, der dem Fleiß immer die sichersten und ansehnlichsten Renten liefern wird. Aber immer will der Arme dem Ungemach der Armuth auf eine leichte und bequeme Art entwischen. Gemeiniglich schmeichelt er sich mit der unsichern Hofnung, durch kürzere Wege, als die der Arbeit und des Fleißes, und durch leichtere Wege, als die des Genies sind, das Glück, nach dem er so begierig strebt, zu erlangen. Hieraus entspringt bei ihm die Neigung zu Versuchen und Wagen, nebst der Bereitwilligkeit, jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, die ihn durch einen Zufall reich machen kann, und die schönste Gelegenheit glaubt er in der Lotterie zu finden. Und wie unglücklich wird er nunmehro nicht seyn, wenn alle seine Wünsche und Begierden auf ein Glück hinzielen, welches ihm die

Lotterie gewähren soll! Hat die brennende Begierde und die unsichere Hofnung, durch die Lotterie sein Glück zu bilden, einmal in seiner Seele Platz genommen, so wird sie selten durch Zeit oder durch Vernunftschlüsse ausgetrieben werden, sondern fährt fort, sein Leben in beständiger Täuschung und Ungewißheit zu erhalten. Denn eine jede Begierde, so natürlich oder unschuldig sie auch immer seyn kann, wird gefährlich, wenn sie durch eine lange Nachsicht in dem Gemüthe die Oberhand behält. Wenn wir uns einmal daran gewöhnt haben, eine Sache als fähig, Glückseligkeit zu gewähren, anzusehen, so wird es nicht etwas so leichtes seyn, unser Herz zu dämpfen und uns vor einiger Unregelmäßigkeit in unsern Bestrebungen zu hüten.

Gegen die Lotterie und überhaupt gegen die Begierde nach Reichthum und Ueberfluß ist aber, wie ich dafür halte, dem Dürftigen kein besseres Mittel zu empfehlen, als daß er stets sein Augenmerk auf Menschen richte, deren Zustand noch weit trauriger als der seinige ist. *) Nur

den

*) Levat enim dolorem communis quasi legis et humanae conditionis recordatio. Cic. in Epist. ad famil. lib. VI. epist. 6.

den Zustand dieser Elenden darf er mit dem seinigen vergleichen, und er wird so viel Zufriedenheit mit seinem eignen Schicksal lernen können, als nöthig seyn will, jeden Wunsch nach Reichthum und Ueberfluß, sobald er aufkeimt, zu erstikken. Denn wenig Arme sind in so finstern und bedrängten Umständen, daß sie nicht täglich noch mehr verlohrne und noch elendere Wesen um und neben sich erblikken sollten.

Aber eben darinnen besteht der unverzeihliche Fehler, den der Arme gemeiniglich begeht, daß er seinen Zustand immer mit dem Zustande derer, denen die Güther des Lebens reichlicher zugetheilt sind, oder mit den eingebildeten Umständen des Vergnügens, wohin zu gelangen ihm vielleicht versagt ist, in Vergleichung stellt. Die Wirkung, die aus dieser Vergleichung für seinen Gemüthszustand entspringt, wird in jeder Rücksicht die schädlichste seyn. Denn aus ihr entspringt das widersinnige und tadelnswürdige Bestreben nach einem glänzenden Glück, hieraus das Sinnen auf unerlaubte und gefährliche Mittel für den vorgesezten Zweck, hieraus die Neigung und thörichte Vorliebe für die Lot-

terie und aus dieser selbst bewirktes und vermehrtes Elend. Dies lähmt nunmehro gleichsam alle seine Seelenkräfte. Trägheit und Unthätigkeit tritt an die Stelle des Fleißes, Murren und Klagen an die der Zufriedenheit. Mit der Trägheit ist die Furchtsamkeit und Zaghaftigkeit verschwistert, und diese erstickt jeden guten Gedanken, jede nützliche Vorstellung, bindet ihm die Hände zur Ausführung eines jeden entworfenen Plans, indem sie ihm Zweifel an dem guten Erfolg einflößt. Und so bemüht sie sich, das Verlangen unthätig zu leben, nur immer mehr und mehr in ihm zu erregen. Ist dies alles ihr gelungen, so ermangelt sie alsdann niemals, seine Einbildungskraft mit Phantomen und Gesichten des Elends und des Jammers zu erschrekken, welche sie ihm so schrecklich mahlt und mit so großem Grauen überzieht, daß sehr oft in seiner Seele jene fürchterliche Stimmung eintritt, welche Ursache ist, daß Menschen von der Bühne dieses Lebens sich entfernen, ehe sie noch ihre Rolle ausgespielt haben.

Aus dem allen erhellet, wie ungerecht der Arme gegen sich selbst handelt, und welcher Gefahr

fahr er sich aussezt, wenn er gar zu ängstlich und ohne Leitung der Vernunft auf die Verbesserung seines Schicksals denkt, und unzufrieden mit dem ist, was ihm aus weiser Absicht von der Vorsicht ward. Hieraus ist abzunehmen, daß er sich gleichsam der Führung des Windes überläßt, sobald sich alle seine Hofnungen in einem blinden Zufall konzentriren. Es läßt sich endlich hieraus folgern, daß sich der Lotteriespieler in eben dem Augenblikke, da die Hofnung, durch die Lotterie sein Glück zu machen, in ihm zu keimen beginnt, mit raschen Schritten auf den Weg begiebt, der dem gewissen Untergange ihn entgegen führt.

XIV. Frage.

Was fließt aus den summarisch wiederholten Beantwortungen aller vorhergehenden Fragen?

Ueberdenkt man alle die schädlichen Wirkungen, welche das Lotteriewesen in so verschiedener Rücksicht stets geäußert, und welche aller Wahr-

scheinlichkeit nach in noch weit höherm Grade sich auch für die Zukunft äußern dürften; so wird ein Verbot desselben der allgemeine Wunsch seyn.

Soll ein Uebel im Staate geduldet werden, so muß durchaus klar und erwiesen seyn, daß der Schade von dem Nuzzen überwogen werde, der aus der Duldung für das Ganze sich ergiebt. Im Gegentheil wird jeder Edelgesinnte dessen Vertilgung wünschen.

Prüft man aber das Lotteriewesen genau, und sucht man auch alles auf, was nur den geringsten Schein eines Vortheils gewähren kann, so wird man am Ende dennoch zugestehen müssen, daß der Schade und der Nachtheil, der daraus auf das allgemeine Wesen hinfließt, wirklich sehr bedeutend, der Nuzzen hingegen, den man bei demselben finden will, in aller Hinsicht nur der vermeinte sey.

Der Schaden, den die Lotterien stiften, liegt am Tage, überall sind ihre traurigen Folgen sichtbar, und noch trauriger müssen sie ohnstreitig für die Zukunft seyn, sobald sich die Gründe nicht entkräften lassen, die ich in Be=

ant=

antwortung der vorhergehenden Fragen für diese Wahrscheinlichkeit aufgeführt habe.

Ist aber das Schädliche der Lotterien nicht zu leugnen, und ist der Saz richtig, daß der Waare zu viel und der Markt zu enge, oder daß die ungeheuere Anzahl der Loose von so vielen geduldeten Lotterien, wie ich im Vorhergehenden erwiesen, wirklich zu groß, als daß der Vertrieb derselben in einem so kleinen Lande möglich wäre, und sind hinwiederum aus der Unmöglichkeit des Vertriebs sowohl für die Collecteurs als auch für die Lotterien selbst und mittelbar wiederum für den ganzen Staat die nachtheiligsten Folgen zu befürchten; so folgt hieraus von selbst, daß dem Staate nichts so heilsam und nichts so nothwendig, als ein Verbot der vielen Lotterien sey.

Sobald der Grund hinweg fällt, der ein Uebel dulden hieß, sobald muß auch das geduldete Uebel selbst wegfallen, das heißt, seine Vertilgung muß beschlossen werden.

Man schmeichelte sich, durch Duldung der Lotterien die Menschen von dem verderblichen Hange zu Hazardspielen abzuziehen, und ihnen da-

dadurch die Gelegenheit zu benehmen, ihr zeitliches Glück zu untergraben und in namenloses Elend ohne Rettung sich zu stürzen. Allein die traurigen Folgen, von denen jederzeit die Lotterien begleitet wurden, führen Beweiß, daß diese Absicht eben so wenig, als jede andere damit verbundene Nebenabsicht, sobald sie nicht blos auf Privatinteresse abzielte, jemals erreicht worden ist. Sie überzeugen uns noch überdem, daß die Lotterien selbst, die das Linderungsmittel eines großen Uebels seyn sollten, ungleich schädlicher und verderblicher als alle jemals bekannt gewordene und vielleicht noch gegenwärtig existirende Hazardspiele sind. Denn auch der Dürftigste, der nie Gebrauch vom unerlaubten Glücksspiel machte, wird von den blendenden Schäzzen, welche die Lotterie so scheinbar zusichert, mit solcher Heftigkeit gereizt, daß er taub gegen alle warnende Vorstellungen der Vernunft, und blind für so viele der traurigsten Beispiele, die Lotterie als den leichtesten und kürzesten Weg betrachtet, sich der drükkenden Armuth zu entziehen, und mit einem Male seine Glücksumstände zu verbessern.

Kein Wunder also, wenn schon mancher seine dürftigen Glücksumstände vollends mit dem Bettelstab vertauschte. Kein Wunder, wenn von Jahr zu Jahr die Ungleichheit im Staate sich vermehrte und immer mehr der Armen wurden. Kein Wunder, wenn die arbeitende und productive Volksclasse gegenwärtig schon fast ganz entnervt und nicht im Stande ist, sich ihrer Bürger-Pflichten behörig zu entledigen und ihren Theil zum Ganzen, wie die Bedürfnisse der Staatswirthschaft es fordern, pünktlich beyzutragen. Verscheucht ist gleichsam durch Entziehung so vieler Millionen und durch den so geraume Zeit gestörten ordentlichen Lauf der Cirkulation die klingende Münze aus dieser Volksklasse, jeder Nahrungszweig ist dadurch erstorben, Fleiß und Betriebsamkeit hat sich entfernt, die Officinen stehen leer und von reisenden Künstlern und Professionisten wimmeln die Heerstraßen, die Wohnungen unglücklich gewordener Lotteriespieler werden subhastirt und Ländereien feil geboten, und der Grund von allen diesen Uebeln? — ist die Lotterie.

Dies Alles ist im Vorhergehenden erwiesen und jeder Saz mit Gründen unterstüzt worden, die, weil wichtigere Gegengründe mangeln, wohl schwerlich zu entkräften sind.

Und aus der Zuverlässigkeit aller vormals aufgeführten und jezt summarisch wiederholten Umstände und Thatsachen, die insgesammt als Ankläger gegen das Lotteriewesen auftreten, muß sich wiederum das obige Resultat ergeben: — Die größte Wohlthat für den Staat ist ein Verbot der Lotterien.

XV. Frage.

In wie ferne läßt sich eine einzige Lotterie als unschädlich und nüzlich für das allgemeine Staatsinteresse denken?

Obwohl im Vorhergehenden das Lotteriewesen als ein verderbliches Uebel für den Staat geschildert und die Schädlichkeit desselben aus überzeugenden Gründen dargethan worden ist; so kann demohngeachtet eine Lotterie im Lande

statt

statt finden, welche die entgegengesezte Wirkung äußern und dem Staate unverkennbaren Nuzzen gewähren wird.

Es wird zwar manchem diese Behauptung widersprechend scheinen; allein der Denkende wird gar bald das Gegentheil und das Mögliche in gewissen Modificationen und Abweichungen von allen bisher concedirten Lotterien finden.

Wenn ich also behaupte, daß eine Lotterie mit sichtbarem Nuzzen im Staate beibehalten werden könne, so will ich damit auch zugleich die Aeußerung verbunden wissen, daß die Einrichtung einer solchen Lotterie von der Einrichtung und Beschaffenheit aller bisher geduldeten Lotterien ganz verschieden seyn müsse, wenn wirklich eine gute Absicht dadurch erreicht, und die daraus entspringenden Folgen mehr die nüzlichen als die schädlichen seyn sollen. Werden die nöthigen Modificationen, die durchaus erforderlichen Abweichungen von der allgemeinen Regel und die unumgänglich nöthigen Abänderungen, so wie im Nachstehenden sie von mir empfohlen werden, entweder gar nicht oder zum Theil nur gebraucht, so bleibt auch die Einzige Lotterie

terie für die Zukunft eben das, was bisher die mehrern waren — ein schädliches und höchst verderbliches Uebel für den Staat.

Das Daseyn einer Einzigen Lotterie muß also nothwendig auf den Saz gegründet werden: — Die Lotterie muß unschädlich für das allgemeine Wesen seyn und demselben unverkennbaren Nuzzen gewähren.

Unschädlich für das allgemeine Wesen wird sie seyn, wenn sie die arbeitende und erzielende Volksklasse ganz aus den Augen läßt und auf dieselbe bey dem Debit der Loose keine Rücksicht nimmt.

Nüzlich aber wird sie dem Staate seyn, wenn ihre Einrichtung so beschaffen ist, daß sie die Reichen des Mutterlandes sowohl als die des Auslandes reizt, Käufer von der feilgebotenen Waare zu werden.

Wie dieses zu bewerkstelligen und was für Maasregeln dabey zu ergreifen, mögen folgende

de Säzze zeigen, welchen eine nachgesetzte Erklärung genügende Deutlichkeit gewähren wird.

a) Die Lotterie muß von dem ganzen Lande garantirt werden.

b) Sie muß aus einer beträchtlichen Anzahl Loosen bestehen.

c) Die Einlage muß hoch, keineswegés aber

d) anfangs gemäßigt und in der Folge steigernd, sondern durch alle Classen entweder gleich, oder sehr hoch gleich in der ersten und sinkend in der Folge seyn. So darf auch

e) die Lotterie nur ganze und durchaus keine halben und Viertelloose ausgeben; gleichwie

f) bey namhaft gemachter schwerer Strafe denen Collecteurs verboten werden muß, den Mangel der halben und Vierttellose durch Compagniescheine zu ersezzen. Auch darf

g) kein Judicium den Kläger hören, der gegen den Innhaber eines Looses

ses auf Ausantwortung seines daran habenden Gewinnstantheils, zur Hälfte oder zum vierten Theil u. s. f. Klage erheben will, sodern muß denselben geradezu abweisen.

h) Collectiones müssen guten und angesehenen Handelshäusern, die mit dem Auslande in Verbindung und in allgemeinem Credit stehen, übertragen werden.

i) Die bisherigen Subcollectiones müssen ganz wegfallen.

k) Cassenverwalter und alle diejenigen, welche anvertraute Gelder in Händen haben, wie auch Personen, welche in Amt und Pflicht stehen, müssen von Collectionen ausgeschlossen werden.

l) Die Lotteriedirection muß die im Plan gethanen Versprechungen genau erfüllen, nicht minder

m) vor und während den Ziehungen reel und mit der größten Genauigkeit zu Werke gehen.

n) Der

n) Der Plan muß gut eingerichtet seyn, das Gepräge der Aufrichtigkeit führen und keine Versprechungen enthalten, welche blos auf Täuschung und Schwindelei beruhen.

o) Die Hauptgewinnste müssen nicht zu hoch seyn.

p) Die allzukleinen Gewinnste müssen ganz wegfallen und in größere verwandelt werden.

q) Die mit Gewinnsten herausgezogenen Loose müssen von den folgenden Ziehungen gänzlich ausgeschlossen werden.

r) Der Abzug muß der billige und jedem Gewinne angemessen seyn.

Ueber diese Säzze werden folgende Erläuterungen das erforderliche Licht verbreiten.

ad a) Weil diese Lotterie in Hinsicht auf die Vermehrung der Loose und die Erhöhung der Einlage eine Ausnahme von allen bisher in Deutschland üblichen Lotterien machen soll, auch bey dem Debit der Loose auf das Ausland hauptsächlich mitgerechnet wird, so wird allerdings

nöthig seyn, daß sich die Lotterie Credit im Ausland zu erwerben sucht. Diesen Credit wird die Garantie des Landes auf das vollkommenste bewirken, da ohnehin schon unsere Staatswirthschaft den besten Ruf im Auslande hat. Uebrigens kann ein solches Abverlangen, in Erwägung daß das Proviso der Lotterie zum Besten des gesammten Landes verwendet werden soll, für das unbillige nicht genommen werden.

ad b) Wenn gegenwärtig in Sachsen von allen geduldeten Lotterien, deren jezzo mehr nicht als zwölfe sind, wenigstens 150000 Loose debitirt werden müssen, so sollte es wohl meinem Ermessen nach nicht schwer fallen, für die allgemeine Landeslotterie ohngefähr 60000 Loose, à Loos zu 40 Thaler Einlage, unterzubringen, vorausgesezt, daß die Lotterieliebhaber die Einrichtung der Lotterie vortheilhaft finden. Kann schon bei dem Debit auf die größere Menge, nemlich auf die geringe Volksklasse, weil diese gänzlich außer dem Gesichtspunkt gelassen werden soll, keine Rechnung gemacht werden; so kann man sich dagegen aus dem Grunde

den erforderlichen Debit versprechen, weil die ansehnlichen Gewinnste manchen reizen werden, Gebrauch von der Lotterie zu machen, der bisher entweder gar nicht oder in Geheim in einer ausländischen hohen Lotterie spielte. Dieselbe Ursache läßt uns auch Debit im Auslande künftig hoffen, da derselbe bisher in einige Betrachtung gar nicht gezogen werden durfte. Denn da die angrenzenden Staaten (— einige kleine Ländchen ausgenommen —) keine von unsern sämmtlichen Lotterien duldeten, und dem heimlichen Vertrieb derselben durch wiederholte scharfe Strafbefehle zu begegnen suchten, auch überdem die Beschaffenheit und Einrichtung aller unserer Lotterien eben nicht zum heimlichen Vertrieb das Ausland reizte, so mußten freilich alle Verkäufer sich auf den engen Markt des Mutterlandes einschränken, und obendrein noch von diebischen Contrebandhändlern und heimlichen Lotto-Juden sich verdrängen lassen.

Nach des Herrn von Justi Meinung *) soll zwar

*) S. von Justi System des Finanzwesens §. 1022. und Bergius in seinem Polizey- und Cameral-Magazin im 6. Bd. §. 5. p. 209.

zwar eine Lotterie von 50000 Loosen die stärkste seyn, auf deren Vertrieb man in Deutschland sichere Rechnung machen könne. Den Grund hiervon will er nicht etwan in dem Unvermögen der Bewohner Deutschlands, sondern vielmehr darinnen finden, weil bei uns die Neigung zur Lotterie nicht so groß als in andern Theilen von Europa sein soll. Er fügt noch überdem hinzu, daß alle diejenigen, welche einen Plan auf eine größere Anzahl Loose entworfen hätten, zu ihrem größten Nachtheil überzeugt worden wären, daß es nicht etwas so leichtes sey, eine so große Menge Loose an den Mann zu bringen. Denke ich mich in die Zeitperiode zurück, worinnen Justi lebte, so ist kein Grund vorhanden, der mich widersprechen ließ. Damals konnte wohl die Lotteriesucht nicht so groß seyn, aber desto größer ist sie jezt, und zwar so groß, daß sie das non plus ultra gefunden hat.

Tempora mutantur nec non mutamur in illis. Gegenwärtig würde, wie ich sicher glaube, der Herr von Justi gern die gegentheilige Meinung unterschreiben und vielleicht noch überdem behaupten, daß an keinem Orte in der Welt die Neigung

gung zum Lotteriespiel größer als in Deutschland sey: — besonders wenn er einen nur flüchtigen Finanzblick auf unser Sachsen werfen sollte.

Das größte Project von einer Lotterie, welches je in Deutschland gemacht worden, war die sogenannte Millionenlotterie, welche unter der Regierung Carl VI. in Oesterreich errichtet wurde. Sie wurde aber gleichsam nur errichtet, um sogleich wieder in ihr Nichts zurückzukehren: denn jederman weiß, daß die leztern Classen nicht gezogen werden konnten, weil die Einlage in dieselbe nicht aufzubringen war *). Man darf freilich, wie dies vielleicht bey dem Etablissement der Millionen-Lotterie der Fall war, England und Holland nicht zum Maasstabe nehmen, wenn man eine große Lotterie errichten will, weil sich bey uns die Anzahl der großen Capitaleigner zu denen in England und Holland höchstens wie 1. zu 100. verhält.

ad

*) S. Bergius l. c. p. 209.

ad c) Der Grund hiervon ist doppelt:

α) Die arbeitende und erzielende Volksclasse und überhaupt der Wenigervermögende soll aller Gelegenheit beraubt werden, sich durch die Lotterie zu ruiniren, und für diesen Zweck wird die hohe Einlage das dienlichste Mittel seyn.

β) Der große Capitaleigner soll durch die ansehnlichen Gewinnste angelockt werden, Gebrauch von dieser Lotterie zu machen. Die Erreichung dieses Zwecks läßt allerdings sich hoffen: denn vielleicht alle diejenigen, auf welche auch der größte Gewinn von denen gegenwärtig existirenden Lotterien keinen Eindruck machte, würden Gebrauch von einer Lotterie machen, in welcher man eine so beträchtliche Summe gewinnen kann. Nichts reizt des Reichen brennende Habsucht *) mehr, als

*) Crescit amor nummi quantum ipsa pecunia crescit.

Horat. lib. III. Od. 16.

als eine große Lotterie, und der heimliche Vertrieb der Holländischen und Englischen Lotterie, wodurch vielleicht mancher Kaufmann seinen Sturz beschleunigte, beweißt vollkommen diesen Saz. Aehnlichen Reitz würde ohnbezweifelt auch diese Lotterie bey den Reichen des Auslandes haben, und um so vortheilhafter würde es für Sachsen seyn, wenn ein großer Theil der Loose den Vertrieb im Ausland fände, weil ihm auf diesen Fall beträchtliche Summen aus demselben zufließen würden. Könnte z. B. eine Lotterie von 60000. Loosen à Loos zu 40 Thaler Einlage statt finden, wie groß würde nicht der dadurch erlangte Vortheil seyn! Wie sehr würde dadurch nicht die Circulation des Staats gewinnen! Der Geldumlauf würde nunmehro in eben der Maaße befördert werden, in welcher derselbe bisher behindert wurde: denn Summen würden solchergestalt dem Umlauf gewidmet werden, welche ausserdem wohl schwerlich aus des Reichen Kisten, im Fall sie nicht auf Wucher angelegt werden konnten,

zum Vorschein kommen wären. Wenn sonst mehr als 150000 Thaler der arbeitenden und erzielenden Volksclasse von Jahr zu Jahr blos an Abzugsgeldern entzogen wurden, so könnten nunmehro ohnweit grössere Summen unter dieselbe ausgestreut, und Fleiß, Betriebsamkeit und Industrie dadurch wiederum belebt werden. Gewiß ein Tausch, der mit ausserordentlichem Vortheil für das Vaterland verbunden seyn würde. Dann könnte man mit allem Recht behaupten: — Die Lotterie bewirkt die Circulation des Staats und gewährt dadurch dem Vaterlande Nuzzen.

ad d) Die Ausschliessung der arbeitenden und erzielenden Volksclasse und überhaupt der Wenigervermögenden von der Lotterie liegt hier allein zum Grunde. Diese Ausschliessung muß durchaus erfolgen, wenn die Lotterie unschädlich für den Staat seyn soll. Würde in Rücksicht der Einlage keine Abänderung getroffen, und blieb dieselbe, wie gegenwärtig der Gebrauch

bey

bey allen Lotterien ist, anfangs die gemäßigte, so würde vielleicht mancher, der eine solche Summe, als die sämmtliche Einlage erfordert, ohne fühlbaren und vielleicht den größten Schaden dadurch sich zuzufügen, auf keinen Fall bestreiten kann, sich gelüsten lassen, ein Loos in dieser Lotterie zu nehmen, weil er sich mit der Hofnung schmeichelt, in denen ersten Ziehungen schon sein Glück zu machen.

Ungemein nüzlich wird es dahero für die Erreichung dieser Absicht seyn, wenn die Einlage durch alle Classen so beschaffen ist, wie mein Gutachten sie empfiehlt. Auf solche Art wird dem Armen und Wenigervermögenden alle Gelegenheit geraubt, die Verbesserung seiner Glücksumstände auf die täuschende Lotterie zu gründen. Das ist es ja, was an allen jezt fixirten Lotterien ich zu tadeln finde, daß die Einlage anfangs so geringe und anlockend ist, und dann bey jeder Classe immer höher steigt. Eben dadurch ließ auch der Dürftigste sich verleiten, sein Glück in der Lotterie zu versuchen. Der Anfang

war einmal gemacht, die Einlage dreyer Classen schon bestritten, und nun sollte er seine Ansprüche aufgeben? Das verlassene Loos könnte gerade einen bedeutenden Gewinn erhalten, und wie würde dann ihn nicht die Reue foltern? Darum mußte er sich entschliessen, seine ganzen Kräfte aufzubieten, und in Verfolgung seines Zwecks das Beste und Alles aufzuopfern. So fiel, wie oben ich bereits erinnert habe, schon mancher brave Mann in einen Abgrund aller Widerwärtigkeiten, worein er nie gefallen seyn würde, wenn die Einlage zur ersten Classe gleich so hoch, wie die zur lezten, und folglich unerschwinglich für seinen Beutel war.

Aus diesem Grunde finde ich die Lotterie in England mehr vortheilhaft als schädlich, weil sie durch die hohe Einlage, die, wie Bergius *) behauptet, oft mehr als 50 Pf. Sterl. beträgt, die arbeitende und erzielende Volksclasse von dem Gebrauch derselben ganz ausschließt,

*) l. c. p. 109.

schließt, und bey dem Debit der Loose blos Rücksicht auf Vermögendere nimmt, auf welche der Verlust einer solchen Summe keinen schädlichen Eindruck macht. Sie entlockt den Reichen große Summen, befördert dadurch die Circulation und belebt den Fleiß und die Industrie der arbeitenden und productiven Volksclasse. Darum kann man behaupten, daß die Lotterie für die Brittische Regierung, welche ohnehin zwischen Einnahme und Ausgabe nicht mehr Bilanz ziehen darf, wenn ihr das Deficit der erstern *) nicht bange für die Zukunft machen soll,

*) Ein deutscher Mathematiker hat die Berechnung gemacht, daß zum Transport der Englischen National-Schuld weniger nicht als 18537 mit 4 Pferden bespannte Wagen erfordert würden, wenn sie in preußischen Thalerstükken aufgezählt werden sollte. Ein preußischer Thaler wiegt nemlich 1 und ein halb Loth: folglich gehn auf den Centner von 110 Pfund 2346 und ein halb Stück, und auf 40 Centner 93860 Stück. Zu dieser Last ist ein vierspänniger Wagen nöthig, welcher mit den Pferden eine Länge von 30 Fuß einnimmt. Ein Pf. Sterl. beträgt 6 und ein drittel Thaler: also fahren die 4 Pferde

14820

soll, ein unentbehrliches Staatsbedürfniß *) sey, und

14820 Pf. Sterl. Nun ist die Englische Nation nach dem Politischen Journal 1. Stück 1786 S. 32. schuldig die Summe von 266,725,197 Pf. Sterl. (welches nach Sächßl. Gelde 1689,259,581 Thaler beträgt). Diese Summe zu transportiren werden 18537 Wagen erfordert, welche einen Raum von 556110 Fuß einnehmen, und diese betragen eine Länge von 26 und eine halbe deutsche Meilen. Es würde folglich dieser Wagentrain den ganzen Weg von Berlin bis 10. Stunden über Leipzig hinaus einnehmen.

Allem Anschein nach dürften nach Beendigung dieses verderblichen Kriegs zum Transport der Englischen National-Schuld etliche hundert Wagen mehr erfordert werden! ——

*) Das Parlament in England bringt schon seit langer Zeit durch die Lotterie zu denen Staatsbedürfnissen mehr als eine Million Pfund Sterling auf. Die Bedingungen dabey sind, daß die Gewinnste in Creditbillets verwandelt und die Zahlung der Interessen von dem Parlament auf einen gewissen Fond oder Casse versichert werden. Alle diejenigen, welche große Capitalien besitzen, interessiren sich sehr stark bey dieser Lotterie, und ein einziger Capitalist nimmt öfters 100 Loose, die er theils selbst behält, theils wieder an

und ohne das größte Nachtheil für das sieche Aerarium nicht abgeschaft werden könne *).

ad e) Der Grund hiervon ist leicht zu finden. Eine Lotterie, die so beträchtliche Gewinnste enthält, muß dessen Aufmerksamkeit besonders auf sich ziehen, den so heftig die Begierde reich zu werden, treibt und welcher das bequemste und leichteste Mittel hierzu in der Lotterie allein und in etwas anderm nicht zu finden glaubt. Würden also halbe und viertel Loose ausgegeben, so würde, wie ich vielleicht nicht ungegrün=

an andere und zwar mit Vortheil verkauft, weil die Loose öfters in sehr kurzer Zeit vergriffen sind. S. Bergius l. c. p. 210.

*) Desselben Grundes bediente sich der Minister Pitt, als das Unterhaus vor einigen Jahren auf die Abschaffung der Lotterie drang. Die Gründe, welche das Unterhaus für seinen Antrag aufführte, sind mir nicht bekannt. Vielleicht hatte man die Zinnsen berechnet, welche die jährlich sich vermehrenden Creditbillets seit der Existenz der Lotterie dem Staate ohne Zweifel zu ungeheuern Summen aufgebürdet haben. Zu

gründet fürchte, selbst der Wenigervermögende, der zeithero schon so oft dem Glücksrad seinen Schweiß vergeblich opferte, Alles für einen einzigen Versuch wagen und auf solche Weise seinen Vermögenszustand in eine kritische Lage sezzen.

So-

Zu welcher Zeit das Lotteriewesen in England begann, kann ich so genau nicht sagen. Meiner Vermuthung nach hat die Lotterie schon länger als 200 Jahr in England existirt. Diese Vermuthung gründet sich auf ein Epigramm des Owen lib. I. worinnen derselbe über die verschiedenen Wirkungen der Lotterie sich folgende scherzhafte Ausdrücke erlaubt:

Huc quicunque venit, flet in albo, ridet in atro,
Lugenti potius convenit iste color.
Candida, cur damnum fert chartula, nigra lucellum?
An quia divitias DIs dat? at hic niger est.

So viel aber bekannt, lebte dieser arme Dichter zur Zeit der Königin Elisabeth und starb 1623. folglich muß die Lotterie schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts in England existirt haben: — vorausgesezt nemlich, daß die Scherze des Owen auf die Lotterie in England und nicht auf die Wirkungen der Lotterie überhaupt zwecken.

Sobald hingegen nur ganze Loose ausgegeben werden, so wird, wenn vorzüglich die Einlage zur ersten Classe gleich sehr hoch ist, blos derjenige von der Lotterie Gebrauch machen können, der im Stande ist, von seinen jährlichen Renten eine vielfach grössere Summe, als die Einlage durch alle Classen erfordert, aufzusparen.

ad f) Ein solches Verbot wird aus dem Grunde nothwendig werden, weil ausserdem die wohlgemeynte Absicht des 3ten, 4ten und 5ten Punkts schon so gut als vereitelt anzusehen, und folglich der arbeitenden und productiven Volksclasse und überhaupt den Wenigervermögenden die Gelegenheit noch nicht benommen wäre, zu ihrem Schaden von der Lotterie Gebrauch zu machen, und dadurch in grenzenloses Elend sich zu stürzen. Uebrigens ist schon im Vorhergehenden von mir bemerkt worden, daß die Compagniescheine unter der dürftigsten Volksclasse unglaublichen Schaden angerichtet haben, aus welchem Grunde ein Verbot derselben eben so nöthig als nüzlich seyn wird.

ad g)

ad g) Nöthig wird aus dem Grunde die Ergreifung dieser Maasregel seyn, weil zu befürchten steht, daß mehrere Personen aus den Dürftigen und Wenigervermögenden zusammentreten und die Einlage für ein Loos sowohl gemeinschaftlich tragen, als auch den darauf fallenden Gewinn mit einander theilen, und auf diese Art ebenfalls die Absicht des 3. 4. und 5. Punkts hintergehen werden. Um aber die Anwendung dieser List zu vereiteln, muß man darauf bedacht seyn, Mißtrauen unter solchen Personen zu erregen, und besser dürfte dies auf keinen Fall als durch Einschaltung dieses Punkts im Lotterieplane zu bewirken seyn, wenn überdem dabey noch festgesezt wird, daß auf solchen Fall der Inhaber des Looses den darauf fallenden Gewinn für sich allein behalten soll. Denn sobald man weiß, daß man mit seiner Klage gegen den Inhaber des gemeinschaftlich erkauften Looses zu Ausantwortung des daran habenden Gewinnstantheils nicht gehört wird, so muß man auch befürchten, daß jeder Inhaber des Looses treulos handeln und den Gewinn

für

für sich allein behalten dürfte, weil er weiß, daß er gerichtlich zur Ausantwortung nicht gezwungen werden kann.

ad h) Die Lotteriedirection muß, so viel nur möglich seyn will, sich gegen Verlust zu sichern und den Vertrieb der Loose im Auslande zu bewirken suchen. Es wird sich aber der Debit auf eine leichtere und bequemere als auf diese Art kaum denken lassen.

ad i) Der Grund hiervon ist doppelt: Die Lotteriedirection soll gegen Betrügereien sichergestellt und auch zugleich dadurch vermieden werden, was bisher so vielfältig sich ereignet hat. Mehr als zu viel Beyspiele leider sind vorhanden, welche beweisen, daß mancher durch die Subcollecte zu einem wiederholten Risiko verleitet, und durch fehlgeschlagene Hofnung unglücklich ohne Rettung wurde. Wie viel der arbeitenden Hände haben übrigens nicht die Subcollectionen dem Staate entrissen! Wie viele wurden nicht dadurch zu Müßiggängern umgeschaffen! Und wie viele der schädlichen Menschen

schen und der Taugenichtse wird der Staat am Ende zählen, wenn die Wünsche der Redlichen in Erfüllung gehen sollten? Denn, ganz entwohnt ihre Hände einer reellen und nüzlichen Beschäftigung zu widmen, werden sie eben so bereitwillig und so schnell zu ihrer ehemaligen Handthierung zurückkehren, als sie sich dem Lotteriekommerz und dadurch dem behagenden Müßiggange widmeten?

ad k) Wenn man dessen sich erinnert, was oben bereits von Cassendefraudationen ich gesagt habe, wird dieser Punkt einer mehreren Erläuterung nicht bedürfen. Man wird dahero zugeben, daß er eben so nothwendig als nüzlich ist. Das allgemeine Interesse wird dadurch gesichert und Privatpersonen wird die Gelegenheit dadurch benommen, sich unglücklich auf ihre ganze Lebenszeit zu machen. Vorzüglich ist's der Klugheit ganz entgegen, Personen, welche in Amt und Pflicht stehen, z. B. Zoll- Geleits- und Accis-Bedienten, Collectionen aufzutragen. Die Ursache kann jeder leicht errathen.

ad l) Eine große Lotterie vorzüglich, die bey dem Vertrieb der Loose Rücksicht auf das Ausland nimmt, muß stets dahin trachten, ihren Credit aufrecht zu erhalten und durch die genaueste Erfüllung der im Plan geäußerten Versprechung den Debit der Loose zu vermehren. Aus diesem Grunde muß sie unter keinerlei Vorwande die Gewinngelder denen Interessenten, sie mögen nun im Lande oder im Auslande sich befinden, vorenthalten, noch weniger sich weigern, für ihre Collecteurs zu haften. Durch das gegentheilige Benehmen haben verschiedene Lotterien z. B. die Braunschweiger u. a. m. sich ungemein geschadet. Ist der Credit einmal verloren, so ist es schwer, denselben sogleich wieder zu erlangen. Bisher hat die Verstossung gegen diesen Punkt immer häufige Verdrüßlichkeiten und nicht selten Prozesse veranlaßt.

ad m) Es könnte dem zu Folge

α) jeder Lotteriedirection als eine sehr heilsame Klugheitsregel empfohlen werden, mit Ziehung der ersten Classe nicht so sehr zu eilen

und eher nicht dieselbe zu unternehmen, bis sämmtliche Loose ihren Debit gefunden. Dieser Umstand ist in der That wichtiger, als man vielleicht sich vorstellt, und durch Nichtbefolgung dieser Klugheitsregel hat manche Lotterie sich überaus geschadet. Es gab Lotterien, bey welchen dann die erste Ziehung schon begann, als noch nicht die Hälfte der Loose ihre Käufer gefunden hatten. Die Folgen hieraus waren für die Lotterien gemeiniglich die schädlichen. Man schmeichelte sonder Zweifel sich mit der Hofnung, daß am Ende die Hauptgewinnste auf die unverkauften Loose fallen und folglich der Lotteriedirection bleiben würden. So wahrscheinlich man auch diese Hofnung fand, so ließ doch öfters das eigensinnige Glück, welches sich an Wahrscheinlichkeit eben so wenig als an Möglichkeit binden läßt, die besten Gewinner auf einige der wenigen Käufer fallen und die Lotteriedirection empfand den daher entstehenden Verlust allein. Entsprach hingegen der Erfolg der gemachten Hofnung und die Haupt-

ge-

gewinner fielen in die Lotterieclasse, so war der Nachtheil, der hieraus der Lotterie erwuchs, ohnweit beträchtlicher als der Vortheil, den man daraus zu ziehen glaubte. Die Lotterie verlor ihren Credit, weil der größere und kurzsichtige Haufen der Interessenten, stets gewohnt den Anschein mit dem Wahren zu verwechseln, den Umstand, daß kein Hauptgewinn an einen Einleger kam, nicht dem blinden Zufall, sondern einer absichtlichen Vorenthaltung zuschrieb. Dieser Verdacht wurde öfters dadurch noch vermehrt, daß bey der lezten Ziehung mehrmals der größte Gewinn dann erst zum Vorschein kam, wenn nur noch wenig Nummern im Glücksrad sich befanden. Auch sind Beispiele mir bekannt, daß der Hauptgewinnst nur noch mit zwey andern Gewinnsten im Glücksrad war, und nur vermittelst heftigen Anklopfens aus seinem willkührlichen Verbergungsorte hervor gebracht werden konnte. Dies alles zwar hängt blos vom blinden Zufall ab, allein die Lotterie wird doch dadurch in Miß-

credit gesezt, weil der größere Theil der Interessenten immer lieblos und schief zu urtheilen gewohnt ist. Aus diesem Grunde muß

β) die Lotteriedirection auch nicht den kleinsten Fehler sich zu Schulden kommen lassen, z. B. die herausgezogenen Nummern falsch ansagen und das Ausrufen der Gewinnste wieder abändern. Ists ein beträchtlicher Gewinn, welcher einer angesagten Nummer zugetheilt, nachher aber wiederrufen und einer andern zugesprochen wurde, so kann dies nicht blos zum Verdacht, sondern auch zu großen Verdrüßlichkeiten Anlaß geben.

ad n) Sehr ungereimt scheint mir es zu seyn, wenn man das spielende Publikum glauben machen will, als ob gar keine Nieten sich in der Lotterie befänden, weil alle Nummern träfen. Eine Lotterie ohne Nieten ist der größte Widerspruch. Gleichwohl haben sehr viele Lotterien ihre Zuflucht zu diesem Kunstgrif genommen. Ob sie ihr Interesse dabey gefunden, oder den Kür=

Kürzern vielmehr gezogen haben, will ich hier nicht untersuchen. So viel aber ist gewiß, daß wenige nur von so gar beschränkter Einsicht seyn werden, daß sie das Ungereimte und Schwindelnde einer solchen Zusicherung nicht einsehen sollten. Man betrachte nur alle die kleinen Gewinnste, die noch nicht einmal die Einlage wieder gewähren, so wird man Nieten genug finden.

ad o) Dies ist ein Fehler, den fast alle Lotterien bey Verfertigung des Plans begehen. Für diejenigen, welche Wahrscheinlichkeit gegen Möglichkeit abzuwägen, und ihre Hofnung folglich zu berechnen wissen, wird ein solcher Plan nichts reizendes haben, und mit solchen Interessenten dürfte eine solche Lotterie, wie ich sie hier empfehle, doch ohne Zweifel es zu thun haben. Der Grund hiervon ist bald gefunden. Je grösser die Hauptgewinnste, desto geringer werden die Mittelgewinnste, desto unbedeutender die kleinen und desto unwahrscheinlicher wird die Hofnung eines

Lotteriespielers seyn. Wenn aber sich die Hofnung zu einem großen Lotteriegewinn wie 1 zu 8, 10, bis 12000 sich verhält, so ist dies eine sehr unwahrscheinliche Hofnung. Wahrscheinlicher wird aber die Hofnung für den Lotteriespieler werden, wenn die Hauptgewinnste nicht so groß sind, und dagegen einige Hundert ansehnliche Mittelgewinnste im Plan sich befinden. Aus dem Grunde ist der Plan der 29sten Leipziger Lotterie in Ansehung der Hauptgewinnste weit billiger und vortheilhafter eingerichtet, als es jemals einer war. Wenigstens hat er vor dem Plan der 28sten Leipziger Lotterie unverkennbare Vorzüge. Zur selbstigen Prüfung und Beurtheilung dessen, was ich behaupte, will ich die lezten Ziehungen beyder Lotterien gegen einander aufstellen.

Lezte Ziehung

der 28sten Lotterie.

1	Gew.	à	30000 rthl.	30000	rthlr.
1	=	=	20000 =	20000	=
1	=	=	10000 =	10000	=
1	=	=	5000 =	5000	=
1	=	=	4000 =	4000	=
2	=	=	3000 =	6000	=
3	=	=	2000 =	6000	=
4	=	=	1000 =	4000	=
5	=	=	500 =	2500	=
6	=	=	400 =	2400	=
15	=	=	300 =	4500	=
30	=	=	200 =	6000	=
50	=	=	100 =	5000	=
80	=	=	50 =	4000	=
9800	=	=	30 =	294000	=
			Summa	403400	rthl.

der 29sten Lotterie.

1	Gew.	à	20000 rthl.	20000	rthl.
1	=	=	10000 =	10000	=
1	=	=	5000 =	5000	=
1	=	=	4000 =	4000	=
1	=	=	3000 =	3000	=
1	=	=	2000 =	2000	=
22	=	=	1000 =	22000	=
20	=	=	500 =	10000	=
30	=	=	200 =	6000	=
108	=	=	100 =	10800	=
1064	=	=	50 =	53200	=
50	=	=	30 =	1500	=
100	=	=	28 =	2800	=
200	=	=	27 =	5400	=
300	=	=	26 =	7800	=
600	=	=	25 =	15000	=
12000	=	=	20 =	240000	=
			Summa	418500	rthl.

Der

Der Plan der 29sten Lotterie würde der Vorzüge noch mehr haben, wenn die vielen kleinen Gewinner, welche, wie ich weiter unten erinnern werde, wirkliche Nieten sind und keinem etwas nuzzen, in eine mindere Anzahl größerer Gewinner umgeschaffen worden wären. So würde, meinem Ermessen nach, es weit besser seyn, und die Lotterieliebhaber weit mehr anreizen, wenn jene 1064 Gewinner à 50 rthlr. in 532 Gewinner zu 100 Thaler, alle übrigen kleinen Gewinner aber von 30, 28, 27, 26, 25 und 20 rthl. wenigstens in 5450 Gewinner zu 50 Thaler bestünden. Auf diese Art würden die Gewinner zu 50 Thaler doch einigen Interessenten etwas nüzzen, so wie hingegen 12000 Gewinner mit Unrecht den Namen eines Gewinnstes führen, und im Grunde auch nicht den geringsten Nuzzen haben.

ad p) Wieder ein Fehler, der von den meisten Lotterien begangen wird. Die Absicht dabey liegt nicht tief verborgen. Man will

damit zeigen, daß wenig Nieten auf einen Treffer kommen, und glaubt dadurch dem Plane Reiz zu geben. Im Grunde ist es aber weiter nichts als Blendwerk. Betrachtet man in manchem Plan die kleinsten Gewinnste lezter Classe, so wird man finden, daß sie weiter nichts als Nieten sind. Ich kann nur dann behaupten, daß ich gewonnen habe, wenn das, was ich erhalte, mehr beträgt, als die riskirte Einlage. Kurz! der erhaltene Gewinn muß mich bereichert haben. Bey sehr vielen Lotterien sind aber die kleinsten Gewinnste so beschaffen, daß ich für mein Risiko nicht einmal schadlos, vielweniger bereichert werde, sondern immer noch mit einigen Thalern im Verlust bleibe. Folglich führte, wie leicht abzusehen, das, was ich erhielte, blos einen falschen Namen. Was ganz falsch den Namen Gewinn führte, sollte richtiger eigentlich Niete heißen. Wenn z. B. das Loos mit Inschluß des Schreibegeldes durch alle Classen 21 rthl. kostet, und der kleinste Gewinn in lezter Classe beträgt

nur

nur 20 rthl. welche durch den billigen Abzug der Lotterie und der Collecteurs auf 17 rthl. 10 gl. 8 pf. vermindert werden, wie kann ich behaupten, daß ich in der Lotterie gewonnen habe, da ich in Hinsicht meiner Einlage noch mit 3 rthl. 13 gl. 4 pf. im Verlust bleibe. Dies Alles taugt in Wahrheit nichts. Die Lotterie ist ein Glücksspiel, und das Glück läßt sich nicht zwingen, es mögen viele oder eingebildete wenige Nieten gegen einen Treffer spielen. Man wird also immer weiser und dabey edler handeln, wenn man im Plane dem Publikum frey gesteht, daß drey oder vier Nieten auf einen Treffer kommen, zugleich aber auch dasselbe auf die Vortheile aufmerksam zu machen sucht, welche für die Interessenten daraus entspringen müssen.

Alles dieses wird vorzüglich auf eine Lotterie anzuwenden seyn, die blos mit Interessenten es zu thun hat, die ihre Hofnung zu berechnen wissen, und lieber 40 — 50 Thaler verlieren,

als

als einen Gewinn annehmen werden, der nicht einmal die Einlage wiedergiebt.. Denn derjenige, welcher 40 — 50 Rthlr. riskiren kann, kann gewiß auch, ohne sich dadurch zu schaden, die riskirte Summe missen, und hat daher die sehr wahrscheinliche Vermuthung für sich, daß seine Absicht nicht auf eine bloße Entschädigung, sondern auf einen ansehnlichen Gewinn abzwecke.

ad q) Es ist nicht schwer, die Absicht zu errathen, welche verschiedene Lotterien dabei haben, daß sie die herausgezogenen Nummern nach geschehener Ziehung wieder in das Glücksrad werfen und in den folgenden Ziehungen wieder mitspielen lassen. Theils will man dadurch die Nieten, welche gewöhnlich ein Anstoß des größern Haufen und der kurzsichtigen Interessenten sind, auf eine feine Art verstekken, theils will man damit dem Publikum einen Vortheil, der doch in der That nicht da ist, vorspiegeln, und die Lotterieliebhaber glauben machen, daß man mehr als einmal

auf

auf diese Art gewinnen könne, und in Hinsicht dessen, daß die Lotterie mehr Gewinnste — als Loose enthalte, durchaus gewinnen müsse. Zu dieser Feinheitsmaxime nahm nicht blos die 13te Gothaische Lotterie ihre Zuflucht; es gab sogar auch Lotterien, wo man der Versicherung des Plans zu Folge, in einer Ziehung 6mal herausgezogen werden und in 6 Ziehungen 36mal gewinnen konnte, und dennoch (— welches Wunder! —) waren der vielen Gewinner ohngeachtet keine Nieten in dieser Lotterie zu finden, denn jeder, dessen Nummer mit einem Gewinnste nicht herausgezogen worden, erhielt von einer darzu ausgesezten Nietenprämie gegen 21 Thaler Einlage doch noch über einen Louisd'or zurük —.

Es beruhet auch überdem eine solche Einrichtung auf einer großen Unbilligkeit; denn dadurch, daß alle herausgezogenen Nummern wieder in das Glücksrad kommen, und jedesmal die festgesezte Anzahl Loose voll spielt, werden nothwendiger Weise die Nieten ver-

mehrt,

mehrt, und die Hofnung zum gewinnen wird für die noch nicht herausgezogenen Nummern dadurch unwahrscheinlicher. Jenen, die schon mit einem Gewinnst herausgezogen worden, ist zwar diese Einrichtung vortheilhaft, weil dadurch ihre Hofnung zum gewinnen erneuert wird, aber dieser Vortheil gründet sich natürlicherweise auf den Schaden, der denen daraus erwachsen muß, die bis zur lezten Classe ihre Loose renoviren müssen und nunmehro mit einer Niete honorirt werden, da andere zwey bis dreymal gewonnen haben.

ad r) Alle Lotterien haben bisher gegen diesen Punkt verstoßen. Theils haben sie, wie z. B. die Gothaische, Merseburger, Oschazzer, Luckauer, Meißner und Cunewalder Lotterie, einen unbilligen Abzug à 12½ proCent sich erlaubt, theils kein Verhältniß zwischen der Verschiedenheit der Gewinnste beobachtet. Ein Abzug à 12½ proCent ist schon an sich der unbilligste, und er wird es noch weit mehr, wenn auch die kleinen Gewinn-

winnste, die denen Interessenten nicht einmal die Einlage wiedererstatten und aus diesem Grunde für wirkliche Nieten gelten, demselben unterworfen sind. Ist es z. B. nicht die größte Unbilligkeit, daß die Nummer, welche in der 1ten Classe 3 Thaler gewinnt, eben so viel Abzug leiden muß als jene, welcher die Generosität des Glücks 1000 Thlr. schenkt? Ists nicht höchst unbillig, daß die Nummer, welche in der lezten Classe einen Gewinn von 20 Thlr. erhält, dem Abzug à 10 proCent eben so wohl unterworfen ist, als jene, welcher der höchste Gewinn von 20000 Thalern wird? Da das ganze Loos mit Inbegrif des Schreibegeldes auf 21 Thlr. hoch zu stehen kömmt, so bleibt der, welcher einen sogenannten Gewinn von 20 Thlr. erhält, wegen des Proviso der Lotterie und des Collecteurs noch im Verlust mit 3 Thlr. 13 Gr. 4 Pf. und hat doch gleichwohl gewonnen —? Der Billigkeit nach sollten die kleinsten Gewinnste entweder ganz befreit oder nur einem mäßigen Abzug à 5 proCent unterworfen seyn, dahingegen die

Ge-

Gewinner von 50 — 100 Thlr. 8 proCent, die von 100 bis 1000 Thlr. 10 proCent und die von 1000 bis 20000 Thlr. und drüber 12½ proCent abgeben könnten. Aber es scheint einmal der allgemein angenommene Grundsaz der Lotterie zu seyn, dem zu geben, der schon hat, und dem, der nichts hat, auch das wenige, was er noch übrig hat, vollends zu entziehen, oder, welches gleichviel ist, den mit Reichthümern zu überhäufen, der bereits im Ueberfluße lebt, dagegen aber jenen vollends zu entblößen, der ohnehin sich kaum bedekken kann.

Bey einer zu etablirenden allgemeinen Landeslotterie müßte also hierauf allerdings billige Rücksicht genommen und der Abzug nach Verschiedenheit der Gewinnste eingerichtet werden, wenn die Lotterie reelle und keine Schein-Vorzüge erhalten soll.

In diesen Puncten also liegen die nöthigen Modificationen, und Abänderungen, auf wel-

welche die Duldung einer einzigen Lotterie gegründet werden muß, wenn sie von der bisher bestandenen Hauptregel eine wohlthätige Ausnahme machen, die Armuth nicht vermehren, die Circulation des Staats nicht hemmen, Nahrung, Handel und Gewerbe nicht behindern, Fleiß, Betriebsamkeit und Industrie nicht tödten, und überhaupt von allem das Gegentheil bewirken und dem Staate nüzlich werden soll.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roscher, Christian F.

Von dem verderblichen Einfluß des Lotteriewesens auf den Staat in vorzü
glichster Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse

Leipzig 1797

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Jur.1411
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300906-3